

Die Bedeutung der Schulschäden bei den Persönlichkeitsstörungen im Kindesalter und in der Jugend

Von

P. GEGESI KISS und LUCY P. LIEBERMANN

I. Kinderklinik der Medizinischen Universität Budapest
(Eingegangen am 11. November 1963)

I.

Die Entwicklung der Persönlichkeit im Säuglings- und Kindesalter sowie in der Jugend wird von mehreren, miteinander eng zusammenhängenden Faktoren bestimmt: 1. von *biologischen Faktoren* (nach unserer Benennung »historischen Umweltfaktoren«); 2. innerhalb der allgemeinen biologischen Zusammenhänge von *physiologischen Faktoren* und 3. von *Umweltfaktoren* (Natur-, sozialen und innerhalb deren psychologischen Faktoren). Den in diese drei Gruppen eingereihten Faktoren messen die einzelnen medizinischen und psychologischen Schulen verschiedene Bedeutung bei, indem sie einzelne hervorheben, andere hingegen für weniger wichtig halten. Unserer Ansicht nach sind diese Faktoren — wie bereits erwähnt — voneinander untrennbar, miteinander eng verflochten, und in den verschiedenen Phasen der Entwicklung des Individuums im Säuglings- und Kindesalter sowie in der Jugend kann die Bedeutung von keiner der erwähnten Gruppen unterschätzt werden.

Wir reihen in die Gruppe der biologischen Faktoren gewisse angeborene morphologische und funktionelle Faktoren ein: ihr bereits zur Ausbildung gelangtes oder in Entwicklung begriffenes Vorhandensein in der gegebenen Lebensphase. In diese Gruppe gehören im allgemeinen die auf die Nachkommen übertragbaren Bereitschaften und Fähigkeiten der menschlichen Rasse, und innerhalb deren — in einer gewissen individuellen und familiären Spezialisierung — der Vorfahren und der Eltern: morphologische und physiologische (funktionelle) Bereitschaften sowie Fähigkeiten mit positivem und negativem Vorzeichen, Veranlagungen (seltener auch Krankheiten). Diese Fähigkeiten kommen mit dem Individuum angeboren zur Welt. Der individuelle morphologische Charakter manifestiert sich in der morphologischen Eigenart des Körpers, des Organismus *als Ganzes*, und in der Eigenart bzw. im gegenseitigen Verhältnis der Masse, Form und Struktur der einzelnen Organe; und der individuelle funktionelle Charakter tritt in Erscheinung in der funktionellen Eigenart des Körpers, des Organismus *als Ganzes*, in der Eigen-

art der Reizbarkeit, der Reizbildung sowie der Beantwortung der Reize, im Gleichgewicht der Regulation und Gegenregulation, schließlich im gegenseitigen *funktionellen* Verhältnis der einzelnen Organe, bzw. Organsysteme innerhalb des ganzen Organismus, also im eventuellen Überwiegen der einzelnen Organe innerhalb des Ganzen oder im Gegenteil: in der Zurückdrängung einzelner Organe oder Organgruppen innerhalb des ganzen Organismus. Eigentlich bildet die Gesamtheit der biologischen Faktoren den Boden, auf dem innerhalb der gegebenen Möglichkeiten die physiologische und psychologische Entwicklung im Laufe des individuellen Lebens unter den Umweltseinflüssen (Natur- und sozialen Einflüssen) in einer günstigen oder ungünstigen Richtung zur Ausbildung gelangt, fortschreitet, sich entwickelt, oder im Gegenteil: irgendwo steckenbleibt.

Wir möchten wiederholt darauf hinweisen, daß die Bedeutung der erwähnten drei Faktoren für das konkrete Individuum bzw. für die Persönlichkeit untrennbar ist, und daß wir in der vorliegenden Arbeit bei jeder einzelnen Frage den Einfluß und die Rolle aller drei Faktoren zu berücksichtigen und zu klären trachten.

In einer früheren Arbeit (1) haben wir unserer Auffassung Ausdruck gegeben, wonach die Persönlichkeit die eigenartige Gesamtheit und gleichzeitig eine geordnete Einheit der individuellen Eigenschaften des Menschen ist. Unserer Auffassung nach bildet also die Persönlichkeit die Gesamtheit nicht nur der psychischen Eigenschaf-

ten des Individuums. Die eigenartige Gesamtheit der individuellen Eigenschaften des Menschen entspricht der miteinander verflochtenen Einheit und Gesamtheit derjenigen angeborenen und erworbenen, inneren und äußeren, morphologischen und funktionellen Bewegungsformen, die sich innerhalb der gegebenen biologischen, morphologischen, physiologischen und funktionellen Grenzen und Möglichkeiten unter Umweltseinflüssen (Natur- und sozialen Einflüssen) bei jedem Individuum ausbilden bzw. manifestieren. Im Sinne unserer Definition und Auffassung ist also die Persönlichkeit mit der individuellen Ordnung und der dynamisch-energetischen Gesamtheit bzw. Einheit derjenigen somatischen und psychischen Vorgänge (d. h. der höheren neuralen Funktionen) sowie mit der Möglichkeit solcher Vorgänge gleichbedeutend, die auf allgemein-menschlichem, gleichzeitig aber auf dem unter der Mitwirkung der Vorfahren spezialisierten und stabilisierten familiären biologischen Boden unter allgemeinen und lokalen Natur- und sozialen Umwelteinflüssen zur Ausbildung gelangt sind. Dies umfaßt in potentieller und funktioneller Hinsicht die Einstellung des Individuums zur äußeren und inneren Welt, zu anderen Personen und sich selbst, — also die Eigenart der unter dem Einfluß der äußeren oder inneren Reize entstehenden organischen oder psychischen Erregung — die Lösung dieser Erregung, also die Beantwortung des Reizes, schließlich die Möglichkeit der weiteren Entwicklung der eigenen Per-

sönlichkeit. Die Persönlichkeit ist also die Einheit der individuellen Lebensform, des Verhaltens und der Manifestationen des Individuums, wodurch das Individuum innerhalb der Kollektive, in der seine Persönlichkeit zur Ausbildung kam und in welcher es lebt, von sämtlichen anderen Personen unterschieden wird.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß sich die Persönlichkeit während des individuellen Lebens — genau wie der Organismus — entwickelt und verändert. Mit dem Begriff der Persönlichkeit wollen wir nicht ausschließlich die Einheit des Verhaltens und der Manifestationen des reifen, erwachsenen Individuums bestimmen, sondern wir müssen einen Unterschied zwischen den Persönlichkeiten der verschiedenen Lebensphasen machen, genau wie bei den körperlichen und organischen Abweichungen im fötalen Leben, im Neugeborenen-, Säuglings- und Kleinkindesalter, während des Schulalters und in der Jugend. Dementsprechend bezeichnen wir die Persönlichkeit eines Individuums im beliebigen Lebensalter und *in der gegebenen Lebensphase mit der Benennung: aktuelle Persönlichkeit*. Wir haben es ebenfalls erwähnt, daß obwohl die aktuellen Persönlichkeiten sich während der Entwicklung und den verschiedenen Lebensphasen aufeinander aufbauen und miteinander eng zusammenhängen, diese in den einzelnen Lebensperioden doch gewisse Abweichungen voneinander aufweisen. Die aktuellen Persönlichkeiten des Neugeborenen-, Säuglings- und Kleinkin-

desalters, des Schulalters sowie in der Jugend usw. sind dem Gang der Entwicklung entsprechend voneinander zu trennen. Unter normalen Bedingungen werden diese Lebensphasen sowie das Verhalten der Individuen in diesen Perioden durch die charakteristische Eigenart ihrer aktuellen Persönlichkeit bestimmt, und die Bezeichnung sowie die Reihenfolge dieser Determinanten, die Art und Weise, wie sie sich in- und aufeinander bauen, entsprechen eigentlich dem Entwicklungsgang der menschlichen Persönlichkeit. Die organischen und psychischen Tätigkeiten des Individuums werden durch die Funktionen des Erinnerens und des Vergessens in jedem Lebensalter von den in den früheren Lebensphasen des Individuums stattgefundenen Vorgängen beeinflußt, und zwar sowohl in morphologischer wie in funktioneller Hinsicht. Im wesentlichen besteht dies darin, daß die aktuelle Persönlichkeit eines jeden individuellen Lebensalters innerhalb des weiter oben erwähnten dynamisch-energetischen Systems jene »Erinnerungen« in sich birgt, die für die aktuelle Persönlichkeit der einzelnen Lebensphasen bezeichnend waren. Innerhalb des dynamisch-energetischen Systems der gegebenen aktuellen Persönlichkeit hängt die Wirksamkeit der Persönlichkeitserinnerungen der früheren Lebensperioden von mehreren Faktoren ab, die Möglichkeit der dynamischen Auswirkung dieser »Erinnerungen« hört jedoch eigentlich nie vollständig auf, das Individuum kann sie nie gänzlich »vergessen«, zu statischen

Erinnerungen umbilden. Infolge der Funktionen des Erinnerns und des Vergessens bildet und gewissermaßen stabilisiert sich im Laufe des individuellen Lebens die Persönlichkeitsstruktur. Unserer Auffassung nach können innerhalb der Persönlichkeitsstruktur folgende Komponenten unterschieden werden: die vegetative —, affektive —, kinetische (motorische) — und die intellektuelle Komponente der Persönlichkeit. Diese speziellen Komponenten der Persönlichkeitsstruktur sind ebenfalls nicht statischer Art, sondern sie entsprechen einzelnen Energiefeldern innerhalb des erwähnten dynamisch-energetischen Systems. Die Konzentration vor der Entladung einer Erregung, die in der aktuellen Persönlichkeit durch einen gegebenen Reiz ausgelöst wurde, ferner die Richtung der mechanischen Bewegung der Lösung der Erregung innerhalb der Persönlichkeitsstruktur, schließlich die Beantwortung der Erregung, das heißt das Verhalten und Benehmen des konkreten Individuums hängen von der aktuellen Eigenart der dynamisch-energetischen Beziehungen der im Sinne des obigen gedeuteten Persönlichkeitsstruktur ab. Die aktuellen Manifestationen des Individuums sind mit der *Resultante* der verschiedenen Kraftfaktoren, aus denen sich die Struktur zusammensetzt, gleichbedeutend.

Es wurde in unseren früheren Arbeiten darauf hingewiesen, daß das System der Funktionen des Erinnerns und des Vergessens, sowie die die Manifestationen vorbereitenden anderen Funktionssysteme im wesentli-

chen mit der Methode der Reflexkettenvorgänge arbeiten, die auch die Assoziationsvorgänge in sich einschließen. Wir haben unsere Auffassung hinsichtlich der Reflexkettenvorgänge — den Angaben des Schrifttums entsprechend — darin zusammengefaßt, daß es angeborene und erworbene Reflexkettenvorgänge gibt. In ideologischer Hinsicht haben wir es betont, daß auch die angeborenen Reflexvorgänge des Menschen sich auf die Reflexvorgänge der früheren Lebensformationen der menschlichen Ausbildung aufbauen. Diese Reflexformationen sind während der Jahrtausenden der früheren Lebensformationen sowie im Laufe der 600 000—1 000 000 Jahre der Entwicklung des Menschen ausgebildet worden, wobei die Anpassung an die Umgebung und die die Umgebung beeinflussenden Tendenzen, Handlungen und Geschehnisse, die Einübung dieser Reflexvorgänge Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende hindurch, sodann ihre endgültige Stabilisierung sowie ihre Fähigkeit, auf dem Wege der Vererbung übertragen zu werden, gezwungenermaßen eine Rolle spielten. Nach unserer Auffassung hat die menschliche Rasse die heute auf dem Wege der Vererbung übertragenen Reflexvorgänge bzw. die Fähigkeit zu diesen Vorgängen einst in der »historischen Umgebung« ausgebildet, zu welcher Zeit auch diese erworbene Reflexvorgänge waren. Die erworbenen Reflexvorgänge des heutigen Menschen können nach der klassischen PAWLOWSCHEN Definition vorübergehende bedingte Reflexvorgänge — und er-

worbene definitive Reflexvorgänge sein, — die letzteren sind die direkten, sozusagen kurzgeschlossenen Beantwortungen der durch den unmittelbaren Reiz bedingten Erregung. Im Sinne des obigen kann im heutigen Menschen die Mechanik der Beantwortung eines aktuellen — sei es natürlichen oder abstrakten — Reizes entweder in Form eines — nach PAWLOWS klassischer Definition — bedingten Reflexvorganges erfolgen, oder die Beantwortung des Reizes geht infolge einer angeborenen Fähigkeit oder einer erworbenen Eigenschaft in Form eines unmittelbaren, kurzgeschlossenen Reflexvorganges vor sich, — schließlich kann die Beantwortung bei einem reifen, erwachsenen Menschen — nach unserer Definition — auch eine »schöpferische Beantwortung« sein.

Die aktuelle Persönlichkeit des Menschen wird in einer jeden Lebensperiode dadurch in entscheidender Weise bestimmt, in welchem Verhältnis die soeben erwähnten Beantwortungsformen (die angeborenen —, die erworbenen bedingten vorübergehenden Reflexvorgänge, die erworbenen definitiven Reflexvorgänge sowie die schöpferische Beantwortung) sich ausgebildet haben und im alltäglichen Leben in Erscheinung treten. Dies bedeutet, daß die aktuelle Persönlichkeit, die ihre reizbedingten Erregungen z. B. meist durch bedingte Reflexvorgänge beantwortet, und die aktuelle Persönlichkeit, die die überwiegende Mehrheit der durch die Reize bedingten Erregungen in Form einer schöpferischen

Beantwortung löst, — grundverschieden sind.

Wenn wir die die Persönlichkeitsstruktur bestimmenden Persönlichkeitskomponenten in den verschiedenen Lebensphasen vom Gesichtspunkt der Eigenart der bei den Manifestationen eine Rolle spielenden Reflexvorgänge prüfen, so können die folgenden Folgerungen daraus abgeleitet werden: Bei den Manifestationen der vegetativen Persönlichkeit, die für die Frucht, ferner für die Individuen im Neugeborenen- und ganz jungen Kindesalter bezeichnend sind, kommt ausschließlich den vererbten Reflexvorgängen eine Rolle zu. Im älteren Säuglings- und jüngeren Kindesalter spielen bei den Manifestationen der Persönlichkeit zweierlei Reflexvorgänge eine Rolle: die vererbten — sowie die erworbenen, im klassischen PAWLOWSchen Sinne aufgefaßten bedingten vorübergehenden Reflexvorgänge. Währenddessen lagern sich die erworbenen bedingten vorübergehenden Reflexvorgänge nicht nur auf die vererbten Reflexvorgänge auf, sondern sie bauen sich in die erwähnten Reflexvorgänge ein. Diese Verflechtung ist sehr eng, obwohl es sich im wesentlichen um zwei grundverschiedene Reflexkettenvorgänge handelt. Mit dem Vorschreiten des Lebensalters erweitert sich die Geltungsmöglichkeit der verschiedenen Reflexvorgänge bei den Manifestationen der Persönlichkeit der Individuen im schulpflichtigem Alter, in der Pubertät sowie in der Jugend immer mehr. In diesen Lebensphasen ist nämlich jeweils nach der individuel-

len Entwicklung die Geltungsmöglichkeit sowohl der vererbten — wie der erworbenen bedingten vorübergehenden Reflexkettenvorgänge —, und auch der erworbenen definitiven Reflexkettenvorgänge gegeben, ja im Falle einer vorzüglichen Entwicklung taucht bereits die Möglichkeit der Beantwortung in der Form einer schöpferischen Tätigkeit auf. Während dieses Entwicklungsganges von der fötalen Lebensphase zur vollreifen, erwachsenen Entwicklungsperiode schlägt die Entwicklung der Persönlichkeit einen eigenartigen Weg ein. Das reife Erwachsenenalter bedeutet den Gipfel, über eine gewisse Lebensperiode bleibt diese Persönlichkeitsform bestehen, — das Individuum ist dadurch charakterisiert. Nach dieser Lebensperiode nimmt aber die Periode des Alterns ihren Anfang.

Die Umweltseinflüsse sowie die Umweltfaktoren, die die Manifestationen der Persönlichkeit ermöglichende morphologische sowie funktionelle Entwicklung —, und innerhalb dieser die Ausbildung der soeben besprochenen Reflexkettenvorgänge bestimmen, können in zwei große Gruppen eingeteilt werden: Einwirkungen innerhalb und außerhalb der Familie. Die innerhalb der Familie zur Geltung kommenden Einflüsse und Faktoren —, ebenso die Rolle der auswärtigen Einflüsse (der Krippe, des Säuglingsheimes, des Kindergartens, des Tagesheimes usw.), die sich von der Geburt bis zur Erreichung des Schulalters geltend machen, bilden nicht Gegenstand unserer vorliegen-

den Arbeit, und wir besprechen nur diejenigen von den Umweltseinflüssen der Schule, die — unserer Ansicht nach — in bezug auf die Weiterentwicklung der kindlichen und jugendlichen Persönlichkeit schädlich sind.

Wir möchten mit Nachdruck darauf hinweisen, daß die Schule ihre erzieherischen Aufgaben nur dann erfüllt, wenn sie in ihrer Arbeit auch das frühere Leben des Kindes berücksichtigt. Zur Wirksamkeit ihrer erzieherischen Arbeit sowie des Unterrichtes muß die Schule die aktuelle Persönlichkeit des Kindes kennen. Es handelt sich ja nicht um ein »abstraktes, imaginäres Kind«, das die Schule zu unterrichten hat. Innerhalb der allgemeinen menschlichen Grenzen hat ja jedes Kind die eigene, individuelle Lebensgeschichte, seine »Vergangenheit«, auf der es seine aktuelle Persönlichkeit aufgebaut hat, und die als eine »Erinnerungswelt« die Struktur (die dynamische Stereotypie) der Persönlichkeit bestimmt. Die Schule hat bei jedem Schüler diese »Vergangenheit«, die Einwirkung des Familienmilieus klarzulegen und genau zu kennen. War diese frühere Familienwirkung günstig, so kann die weitere Erziehung des Kindes auf dieser Grundlage erfolgen. Wenn die früheren Familieneinwirkungen jedoch nicht entsprechend waren, so ist es die Aufgabe der Schule, eine geeignete Basis zu schaffen und für die weitere Erziehung des Kindes auf dieser Grundlage zu sorgen. Die Schule soll also nicht nur das Kind unterrichten und erziehen, sondern sie muß sich — gerade durch die Kinder und

unter der Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaften der Eltern — auch auf die Familie erzieherisch auswirken, immer im Interesse der Kinder. Eigentlich setzt also die Schule die Erziehung fort, die die Kinder im Alter von 0—6 Jahren in der Familie erhalten haben, und zwar in günstigen Fällen auf der bisherigen, entsprechenden Grundlage; wenn aber die »Vergangenheit«, also die Grundmauern nicht entsprechend sind, muß die Schule sie abtragen und die weitere Erziehung des Kindes auf neuen, günstigen Grundlagen sichern. Die Aufgabe der Schule besteht also nicht nur im Unterricht der vorgeschriebenen Kenntnisse. Ohne die Schule kann der zu einer entsprechenden erwachsenen Persönlichkeit führende Weg nicht zurückgelegt werden, — da ja die Entwicklung der Persönlichkeit ein zusammenhängendes Ganzes bildet, wobei einzelne Abschnitte beim Aufbau des folgenden Abschnittes nicht weggelassen oder herausgerissen werden können, sondern im Gegenteil: bei der Ausbildung der endgültigen Persönlichkeit unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Überzeugende Beweise für die Richtigkeit dieser Auffassung liefern unsere folgenden klinischen Beobachtungen.

II.

KLINISCHE BEOBACHTUNGEN

Auf Grund der Krankheitsgeschichten mancher Fälle möchten wir im folgenden die schädlichen Umwelteinflüsse der Schule besprechen, die

sich auf die Persönlichkeit der Kinder — unserer Ansicht nach — ungünstig ausgewirkt haben. Während der vergangenen Jahrzehnte hatten wir Gelegenheit gehabt, mehrere Zehntausende von an Persönlichkeitsstörungen leidenden Kindern in der Erziehungsberatung unserer Klinik zu untersuchen, — und unter diesen Kindern sind uns sozusagen jeden Tag Fälle vorgestellt worden, bei denen in der Ausbildung, Aufrechterhaltung bzw. Verschärfung der Persönlichkeitsstörung den schädlichen Umwelteinflüssen der Schule eine bedeutende Rolle zugeschrieben werden konnte. Wir haben aus unserem großen Krankenmaterial die weiter unten angeführten Fälle derart zusammengestellt, daß Kinder bzw. Jugendliche womöglich aus sämtlichen Jahrgängen — von der I. Klasse der allgemeinen Volksschule bis zur IV. Klasse des Gymnasiums — vertreten seien. Die Gruppierung unserer Fälle erfolgte nicht nach der Art der Persönlichkeitsstörung, sondern nach dem Lebensalter bzw. der Reihenfolge der Schulklassen. Bei der Diagnose dieser Fälle sowie bei unseren *therapeutischen Bestrebungen* haben wir uns an die Methoden gehalten, die in unseren früheren Arbeiten [2, 3, 4] ausführlich besprochen worden sind.

Wir waren stets bestrebt, das Wesen des Übels zu ermitteln, und bei der Anwendung unserer Untersuchungsmethoden trachteten wir mit den klassischen pädiatrischen Verfahren den körperlichen-organischen Aufbau des konkreten Kindes, d. h. den vegetativen (somatischen) Status praesens

— sodann die psychische Lage im engeren Sinne, d. h. den psychologischen Status praesens zu ermitteln, und schließlich versuchten wir diejenigen Umweltsbedingungen (Naturbedingungen sowie soziale Verhältnisse), unter denen das Kind früher gelebt hat sowie den Einfluß der Personen, die gegenwärtig in seiner Umgebung sind, — mit einem Wort: den Umwelt—Status—praesens gründlich kennen zu lernen. Auf Grund der Analyse der Angaben, in deren Besitz wir mit Hilfe dieser komplexen Untersuchungsmethoden gelangten, haben wir dann die vollständige Diagnose aufgestellt, das Wesen des Übels, und unter den meist komplexen schädigenden Einflüssen die schädlichen Einflüsse der Schule festgestellt. Unseren früheren Mitteilungen entsprechend sind auch unsere therapeutischen Bestrebungen in jedem Fall komplex: je nach der Eigenart des Falles wenden wir klassische pädiatrische Heilverfahren —, medikamentöse Behandlungen an, ferner führen wir eine psychologische Gruppentherapie (hierher gehören auch unsere Besprechungen mit den Personen, mit denen das Kind in der Schule in Verbindung kommt) und gleichzeitig eine individuelle Psychotherapie durch, und schließlich ergreifen wir derartige soziale Maßnahmen, die mit Rücksicht auf die Umgebung des Kindes zu Hause in der Familie oder in der Schule zweckdienlich scheinen. Bei jedem Fall entscheiden wir auf Grund der im Sinne der oben ermittelten »vollständigen Diagnose«, wie weit unsere Beratungen mit der Schul-

leitung, dem Klassenlehrer, den Lehrern, oder den Schulkameraden notwendig sind. Hierbei kommt es vor, daß wir den konkreten Fall mit den erwähnten Personen einzeln, unter vier Augen, besprechen müssen; es gibt aber auch Fälle, bei denen die gemeinsame Beratung mit dem Lehrer, dem Schuldirektor, dem Klassenlehrer, mit den Schulkameraden, unter Umständen auch mit ihren Eltern angezeigt ist. Wir möchten mit Nachdruck darauf hinweisen, daß infolge der Komplexität der die Persönlichkeitsstörung auslösenden, aufrechterhaltenden oder verschärfenden schädigenden Einflüsse die Ausschaltung des Schulschadens für sich allein zur Beseitigung des Übels nicht genügt, sondern sämtliche schädigenden Einwirkungen aus der Umgebung des Kindes entfernt werden müssen, und die Persönlichkeitsstörung des Kindes auch durch eine individuelle Psychotherapie zu beheben ist. Während der Behandlung dieser Persönlichkeitsstörungen kann jedoch die Ausmerzung des Schulschadens keinesfalls vernachlässigt werden. Wir müssen uns sämtlicher Methoden der komplexen Behandlung bedienen, wobei jeweils nach der Eigenart des Falles das eine oder das andere Verfahren bevorzugt wird, — und die anderen Methoden als eine ergänzende Behandlung angewandt werden.

Fall Nr. 1. M. L. (Prot. Nr. V/196), geboren am 23. VIII. 1950, besucht die 1. Klasse der allgemeinen Volksschule. Die erste Untersuchung in der Kinderklinik erfolgte am 26. IX. 1956, also in der vierten Woche des Schulbesuches.

Beschwerde. Seitens der Schule wurde die Klage erhoben, daß der Knabe in der Schule sehr unruhig ist, nicht aufpaßt, keine Fortschritte macht, nach 10 Minuten Lernen bereits so müde ist, daß er zu gar nichts mehr fähig ist, — während des Unterrichtes seine Nachbarn belästigt, Fliegen fängt, usw. Zeitweise stottert der Knabe. Die Eltern haben noch mitgeteilt, daß beim Kind hie und da Enuresis nocturna vorkommt.

Auf Grund der in unserer Klinik durchgeführten klassischen pädiatrischen Untersuchungen möchten wir vom *vegetativen (somatischen) Status praesens* als biologische und pathophysiologische Faktoren hervorheben, daß die Mutter bei der Geburt des Kindes 36 Jahre alt war. Die Geburt sowie die Entwicklung des Kindes bis zum Alter von 3 Jahren waren normal; mit 3 Jahren hatte das Kind eine Halsentzündung mit hohem Fieber, und während dieses Zustandes traten bei ihm epileptiforme eklamptische Anfälle auf. Obwohl die neurologische Untersuchung keine auf eine Herdveränderung hinweisenden Zeichen nachweisen konnte, waren im EEG solche Abweichungen vorhanden, aus denen auf abnormale Erregungen im rechten Okzipitalgebiet geschlossen werden konnte. Ophthalmologische Untersuchung: in jeder Beziehung o. B.

Vom *Umwelt-Status-praesens* ist es hervorzuheben, daß sowohl der Vater wie die Mutter durch ihre Arbeit stark in Anspruch genommen sind, — und ihr Benehmen trotz ihrer Diszipliniertheit nervös, unruhig ist. Statt der stark beanspruchten Eltern beschäftigt sich eigentlich der 81jährige Großvater — eine strenge Person mit militärischen Manieren — mit dem Kinde. In diesem Milieu ist die Erziehung des Kindes eher steif — der kleinste Fehler wird mit Prügel bestraft.

Nach dem *psychologischen Status praesens* entspricht die intellektuelle Entwicklung des Kindes seinem 6jährigen Alter; in affektiver Beziehung ist es leicht erregbar, aggressiv, gleichzeitig aber ein

wenig angstvoll. Allgemeines Verhalten: hochgradig hypermotil, unruhig, — seine Spielart entspricht einem Alter von 5 Jahren.

Im vorliegenden Fall entspricht also die sich auf dem nicht vollständig günstigen biologischen und pathophysiologischen Boden vollziehende Persönlichkeitsentwicklung des 6jährigen Knaben der durchschnittlichen Entwicklung seines Lebensalters nicht und das Material der I. Schulklasse bedeutete eine relative Überbelastung für ihn. Diese *relative Überbelastung* in der Schule löste dann eine Persönlichkeitsstörung solchen Grades aus, daß sein Verbleiben in der Kollektive sozusagen unmöglich wurde.

Fall Nr. 2. L. P. (Nr. 13/306), 6 Jahre und 10 Monate alter Knabe, Schüler der I. Klasse der allgemeinen Volksschule. Erste Untersuchung in der Kinderklinik: am 10. V. 1961, also im 10. Monat des Schulbesuches.

Beschwerde: Will nicht in die Schule gehen, führte solche Szenen in der Schule auf, daß der ganze Lehrkörper in die Klasse eilte, — er mußte dem Schularzt vorgestellt werden, der ihm Sedativa verschrieb und ihn nach Hause schickte. Will ihn die Mutter in die Schule schicken, so fängt er sofort zu weinen und brüllen an, stampft mit den Füßen, unlängst rief er der Mutter zu: »stöte mich!«, »gib mir ein Messer, daß ich mir den Hals durchschneide!«, — »soll ich in die Schule gehen, so ziehe ich es vor, aus dem Fenster zu springen!«. Er ist angstvoll, und fürchtet sich sogar in das WC zu gehen.

Die wichtigsten Befunde des *vegetativen (somatischen) Status praesens* fassen wir im folgenden zusammen: Keine »organischen« Abweichungen in den Organen. *Einziges Kind*; die Mutter bereits in den vorgeschrittenen Jahren. Die Schwanger-

schaft, die Entbindung sowie die körperliche Entwicklung waren normal. Während des Faschismus wurden sämtliche Familienmitglieder beider Eltern getötet. Die Familie befindet sich unter ausgezeichneten objektiven und materiellen Verhältnissen. Hinsichtlich der affektiven Erziehung ist das Kind stark verwöhnt, was erpresserische Beziehungen seitens des Kindes zur Mutter und zu den Eltern zur Folge hatte. Sowohl die Mutter wie das Kind sind Linkshänder; die Umstellung des Kindes zu Hause wurde nicht durchgeführt, und in der Schule zwar versucht, das Kind schreibt aber mit der rechten Hand sehr schlecht.

Psychologischer Status praesens: Bisheriger Lebensverlauf des Kindes: konnte sich bereits in der Krippe an die Kollektive außerhalb der Familie nicht gewöhnen, sondern heulte und weinte derartig, daß man ihn nicht dort lassen konnte. Dieses Verhalten hat sich auch im Kindergarten fortgesetzt. Zu dieser Zeit war der Knabe bereits zimmerrein, — im Kindergarten hat er aber immer geweint, konnte nicht schlafen, sein Benehmen hat sich verändert und körperlich ist er dermaßen heruntergekommen, daß unwillkürliche Miktion und Stuhlentleerung wiederholt bei ihm vorgekommen sind. Nun haben ihn die Eltern nicht mehr in diesen Kindergarten geschickt, er blieb zu Hause, und wurde nur jeden zweiten Tag in einen privaten »Spazier-Kindergarten« gebracht. Beim Ausfragen des Kindes hat es sich herausgestellt, daß seine Schulkameraden ihn einmal im WC der Schule eingesperrt haben. Stark erschrocken polterte er an der Tür, wurde aber aus seiner unbequemen Lage erst durch die zufällig vorbeikommende Lehrerin befreit. Tage lang spotteten nachher seine Schulkameraden über ihn.

Nach den Ergebnissen der eingehenden psychologischen Untersuchung handelt es sich in intellektueller Hinsicht um einen altklugen Knaben, mit Manieren eines alten Herren, der ein in ganz komischer Art Wichtigtuer ist, seine intellektuellen Fähig-

keiten stark überschätzt, übertriebenen Ehrgeiz besitzt und sehr leicht lernt. In affektiver Beziehung ist der Knabe leicht erregbar, emotionell, zügellos, mit hysteroiden Wutanfällen. Im Verhältnis zu seinem Lebensalter bleibt seine affektive Entwicklung hinter seinen Jahren stark zurück, — entspricht kaum der Entwicklung eines 3jährigen Knaben. Ebenso ist auch die Entwicklung der Mutterbindung stark zurückgeblieben, sie entspricht ebenfalls dem Niveau eines 3jährigen Kindes. Was das seiner körperlichen Kraftentfaltung entsprechende Benehmen anbelangt, ist er eher »feige« — er nimmt an den Raufereien seiner Kameraden nicht teil, dagegen ist er in affektiver Hinsicht extrem aggressiv. In seiner aktuellen Persönlichkeit bildet es ein Problem für sich, daß er den Schulkameraden »nicht imponiert«, obwohl er sehr danach strebt, — wenn er von seinen Schulgenossen wegen seiner »Feigheit« verspottet wird, läßt er sich in die Raufereien nicht ein, und so ist er unfähig, sich inmitten seiner Schulkameraden eine ihm passende »Position« zu erringen. Infolge dieser Entwicklungsform der eigenen aktuellen Persönlichkeit läßt er seine Aggressivität seit Jahren unmittelbar an der eigenen Mutter aus und projiziert seine sich in der Schule ergebenden Probleme auf die eigene Mutter. Dazu kommt noch, daß infolge seiner Linkshändigkeit seine manuellen Leistungen — auch was seine Schrift anbelangt — ungenügend sind.

Im vorliegenden Fall wurde also der 6 Jahre und 10 Monate alte Knabe (einziges Kind) von der Umgebung stark verwöhnt, was eine Persönlichkeitsstörung zur Folge hatte, wozu sich noch die schädlichen Einwirkungen der Umgebung in der Schule gesellten. Infolge der Persönlichkeitsstörung (Zurückbleiben in der affektiven Entwicklung) konnte sich nämlich der Knabe keine seinen Ansprü-

chen entsprechende Position in der Schule sichern, — dazu kam noch ein reelles, von seinen Schulkameraden verursachtes, erschreckendes Trauma in der Schule. Es liegt also auch in diesem Fall ein im Verhältnis zum Lebensalter und zum Entwicklungsniveau der Persönlichkeit relativer Schulschaden vor.

Wir haben uns mit dem Problem nach den in unseren weiter oben zitierten Arbeiten dargelegten Methoden beschäftigt. Wir haben mit dem Knaben eine Woche lang Gespräche geführt, worauf er wiederum in die Schule ging und sein Verhalten allmählich änderte. Vier Wochen später, wenn er von einem Schulkameraden angegriffen wurde, hat er sich bereits mutig herumgeschlagen, und seine Angstzustände hörten auf. Nachdem wir uns mit dem Knaben 3 Monate lang beschäftigten, hat sich seine Lage sowohl zu Hause, wie auch in der Schule vollständig normalisiert.

Im nächsten Schuljahr, also in der II. Klasse der allgemeinen Volksschule, wurde der Knabe von einer anderen Lehrerin unterrichtet. Nach einem 2wöchigen Schulbesuch wiederholten sich die Szenen vom vorigen Jahr, jedoch in viel milderer Form, obwohl er zu Hause wiederum mit Selbstmord drohte. Diesmal genügten aber zwei Gespräche mit dem Knaben in unserer Klinik, um seine Erregung zu beheben, und seither ist er völlig beschwerdefrei.

Fall Nr. 3. D. L. (Prot. Nr. 24/178), 7jähriger Knabe, geht in die I. Klasse der allgemeinen Volksschule. Wurde in die Erziehungsberatung der Klinik am 3. V.

1963, also im 8. Monat des Schulbesuches gebracht.

Beschwerde: Kommt aus der Schule sozusagen jeden Tag mit verschiedenen Beschwerden nach Hause, — sein Kontrollbüchlein enthält zahlreiche Beschwerden, Mahnungen der Lehrerin. Seitens der Schule wird es den Eltern vorgehalten, daß der Knabe während des Unterrichts sehr unruhig ist, unbefragt redet, sich mit seinen Schulkameraden rauft, sich immerfort wegen irgend etwas meldet.

Auf Grund der in unserer Klinik durchgeführten klassischen pädiatrischen Untersuchungen möchten wir vom *vegetativen (somatischen) Status praesens* als biologische und pathophysiologische Faktoren hervorheben, daß bei den Großeltern Diabetes vorkam; die Schwangerschaft der Mutter mit vielen Komplikationen (Erbrechen, Nephropathie) verlief, schließlich, daß wegen Eklampsie die Entbindung im VII. Monat der Schwangerschaft künstlich eingeleitet werden mußte. Die weitere Entwicklung des Kindes verlief normal, gegenwärtig können keine »organische« Veränderungen nachgewiesen werden.

Vom *Umwelt-Status-praesens* möchten wir hervorheben, daß die Eltern eine Liebesehe geschlossen hatten und daß ihr eheliches Zusammenleben einwandfrei ist. Das Kind lebt in einem warmen, vertrauten Milieu. Die Beziehungen zwischen Kind—Mutter und Mutter—Kind, Kind—Vater und Vater—Kind sind tadellos, die Familie ist arbeitsam, aufstrebend und erfolgreich, beide Eltern arbeiten. Nach der Schulzeit verbringt das Kind den restlichen Teil des Tages in einem Tagesheim, wo man mit ihm zufrieden ist. Vor der Schule ging er 3 Jahre lang in den Kindergarten eines großen Betriebes, wo gegen sein Benehmen ebenfalls keine Beschwerde auftauchte. Wir zitieren den Bericht der leitenden Fürsorgerin: »Das Kind entsprach den Erfordernissen des Kindergartens. Seinen Aufgaben ist es genau und pünktlich nachgekommen. Was die Disziplin anbelangt, gehörte er eher zu den leb-

haften Knaben, ohne aber Anlaß zu irgendwelchen Beschwerden gegeben zu haben. Das einzig auffallende war seine an die Erwachsenen erinnernde Sprechweise. Er lernte gut, besonders was die ungarische Sprache und das Singen anbelangt, nur im Zeichnen und Malen war er etwas schwächer.

Die gegenwärtigen Einwirkungen seitens der Umgebung in der Schule sind nicht entsprechend. In der I. Klasse, die er besucht, sind die Disziplinarmaßnahmen der Lehrerin sehr starr, übertrieben, — wenn z. B. die 6—7jährigen Kinder ein einzigesmal nach hinten schauen, werden sie von der Lehrerin sofort in die Ecke gestellt, — nächstens müssen sie sogar 2 Stunden lang in der Ecke stehen. Falls die Kinder diesen erzieherischen Maßnahmen nicht nachkommen, so weist sie die Lehrerin sofort zu neurologischer Untersuchung ein. Wir führen den Bericht der Lehrerin über den Knaben an: »Kann längere Zeit hindurch nicht aufpassen, hauptsächlich nachmittags ist er undiszipliniert, reagiert auf die geringsten, ihn betreffenden Bemerkungen seiner Kameraden mit Wutanfällen. Er verprügelt seine Schulkameraden selbst in meiner Anwesenheit. Einmal hat er einem anderen Knaben ganz ohne Ursache einen Fußtritt versetzt, ein anderesmal die Tür vor seiner Nase zugeschlagen. Stört den Unterricht mit seinen Zurufen, will sich immer wichtig machen, hat gar keine Hemmungen. Einmal hat er die Mütze eines Kameraden in den Mistkorb geworfen, unter dem Vorwand, daß sie schmutzig sei und deshalb dorthin gehöre. Später gab er zu, daß er aus »Schlimmheit« so handelte. Beim Lernen zeigt er Intelligenz, — falls er lernt, sind auch seine Fortschritte entsprechend. Sein Benehmen ist übrigens wellenartig: kann sehr schön, aber auch sehr schlecht schreiben . . . Ich bitte um Ihre Hilfe, daß ich das Kind auch in der Kollektive entsprechend erziehen kann, denn die Beschäftigung mit ihm nimmt sehr viel Zeit in Anspruch.«

Es ist auffallend, daß sich die aktuelle Persönlichkeit des Knaben kaum 6 Monate nach dem Verlassen des Kindergartens in der Schule so weitgehend verändert hätte. Bei der näheren Prüfung des Milieus hat es sich dann herausgestellt, daß die *Lehrerin eine sehr nervöse Person ist, ständig verschiedene Medikamente nimmt*, die teilweise gerade von einem ihrer Schüler besorgt werden, dessen Mutter in einer Apotheke arbeitet. Zufällig hatte unser Patient gerade mit diesem Knaben eine Rauferei. Die Eltern unseres Patienten weigerten sich, ihren Sohn dem Rat der Lehrerin folgend in die neurologische Ordination des Bezirkes zu bringen, sondern suchten auf den Rat ihres Kinderarztes die Erziehungsberatung unserer Klinik auf.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Knaben entspricht seinem Lebensalter, er ist von schneller Auffassung, intelligent, in der Schule erhält er die Noten 4—5, zeichnet sich besonders im Zeichnen aus, seine Aufmerksamkeit weist aber Schwankungen auf, und er kann nur schwer längere Zeit hindurch aufpassen.

Er weist eine reiche Phantasie und ausgesprochen kombinatorische Intelligenz auf, wodurch er zu extremen Leistungen fähig ist, ihm gleichzeitig aber die in der Schule erforderliche reproduktive Tätigkeit erschwert wird. In affektiver Hinsicht ist er labil, im Grunde genommen übermäßig emotionell, leicht erregbar, jedoch mit guten Absichten, und seine Gemütsbewegungen können leicht behoben werden. Seine affektive Labilität und Heftigkeit wurden dadurch noch gesteigert, daß er ursprünglich ein Linkshänder war und gewaltsam auf die Rechtshändigkeit umgestellt wurde; — wie dies gewöhnlich der Fall ist, war diese Änderung der Hemisphären-Dominanz von keinem günstigen Einfluß auf ihn, affektive Beziehungen zu ihm können jedoch leicht aufgenommen werden, er ist gutmütig und wohlwollend, leicht lenkbar.

Im vorliegenden Fall kam also bei dem in jeder Beziehung entsprechend entwickelten 7jährigen Kind *infolge der nicht entsprechenden Persönlichkeit sowie der unrichtigen pädagogischen Methoden der Lehrerin* in der Schule eine Verhaltensstörung zur Ausbildung, durch die sich die Beziehungen des Knaben zur Lehrerin sowie zu seinen Schulkameraden im Wege eines Circulus vitiosus immer mehr verschlechterten. Die Entwicklung der Persönlichkeit dieses gutgesinnten Kindes wurde also durch die nicht entsprechende Einwirkung der Schule in eine ungünstige Richtung gelenkt.

Um eine Besserung in der Lage herbeizuführen, haben wir wiederholt Gespräche mit der Lehrerin sowie den Eltern des Knaben geführt und den Eltern nahegelegt, daß das Kind, insofern keine Änderung im Verhalten der Lehrerin eintritt, die parallele Schulklasse besuchen soll.

Fall Nr. 4. Sz. I. (Prot. Nr. 4/ 93), 7 Jahre und 2 Monate altes Mädchen, besucht die I. Klasse der Volksschule. Wir haben uns mit dem Fall zum erstenmal am 26. XI. 1954, also am Anfang des dritten Monats des Schulbesuches in der Klinik beschäftigt.

Beschwerde: Seitdem sie in die Schule geht, schreckt sie jede Nacht aus dem Schlaf plötzlich auf, fängt zu weinen an (Pavor nocturnus), weint dann 6—7 Minuten lang, kann nicht mehr einschlafen; träumt oft, daß sie von der Lehrerin oder von der eigenen Mutter geprügelt wird.

Auf Grund der in der Klinik durchgeführten klassischen pädiatrischen Untersuchungen wurde ihr *vegetativer (somatischer) Status praesens* ermittelt, der aber keine

biologischen oder pathophysiologischen Abweichungen aufwies.

Aus dem *Umwelt—Status praesens* ist es hervorzuheben, daß die Mutter leicht erregbar ist, oft an Kopfschmerzen leidet und der Vater magenkrank ist. Die Eltern erziehen ihr Kind mit übertriebener Sorgfalt, das Mädchen darf nur mit dem 6 Jahre älteren — 13jährigen — Bruder spielen, — die beiden Kinder sind oft nur allein zu Hause, auch der Bruder geht häufig weg, so daß das Mädchen viel zu oft ganz allein in der Wohnung eingesperrt, zu Hause sitzt. Da die Eltern sehr beschäftigte und dazu leicht erregbare Leute sind, bestrafen sie ihr Mädchen für das geringste Vergehen mit Prügel oder Ohrfeigen.

Aus den Einwirkungen der Umgebung in der Schule möchten wir nur so viel erwähnen, daß nach der Mitteilung des Mädchens »die Lehrerin zu viel schreit«.

Psychologischer Status praesens. Gute intellektuelle Fähigkeiten, die intellektuelle Entwicklung des Mädchens entspricht ihrem Lebensalter. In affektiver Hinsicht ist sie einsam, verlassen, gleichzeitig aber auch abgehetzt, wozu noch zu erwähnen ist, daß sie seit langer Zeit mit ihrer Mutter in einem Bett schläft. Sie geht gerne in die Schule, kann aber nicht schön schreiben, versteht und erlernt das Rechnen nur sehr schwer.

Im vorliegenden Fall entspricht also die *affektive Entwicklung* des 7jährigen Mädchens infolge der ungünstigen Umweltseinflüsse *dem Lebensalter nicht*, so bedeuten für ihre aktuelle Persönlichkeit das Leben in der Schule sowie die Schulaufgaben eine *relative Überbelastung*. Die Persönlichkeitsstörung, die nächtlichen Aufschrecken (Pavor nocturnus) wurden dadurch gesteigert, daß es der Lehrerin nicht gelungen ist, den ungünstigen Umweltseinflüssen im häuslichen Milieu durch erzieherische Maßnahmen in der Schule entgegenzuwirken.

ken, ja sogar sie durch das viel zu laute Benehmen, öp vielen Schreiereien in der Schule zur Steigerung der schädlichen Einwirkungen beigetragen hat, denen das Mädchen zu Hause ausgesetzt war und die gerade die Grundlage des Übels bildeten.

Fall Nr. 5. B. A. M. (Prot. Nr. 4/366). 7 Jahre und 3 Monate altes Mädchen, besucht die I. Klasse der Volksschule. Erste Untersuchung in der Klinik am 3. XI. 1955, also im dritten Monat des Schulbesuches.

Beschwerde. Seitdem sie in die Schule geht, schreckt sie jede Nacht aus dem Schläfe auf und weint lange. Seitens der Schule wurde es den Eltern vorgehalten, daß das Mädchen nach der Ansicht ihres Lehrers intellektuell defekt ist, weshalb sie in eine heilpädagogische Anstalt einzuweisen wäre.

Aus dem *vegetativen (somatischen)* sowie aus dem *Umwelt-Status praesens* möchten wir nur das Allerwichtigste hervorheben. Sie ist ein *adoptiertes* Mädchen, ihre Pflegemutter hat sie im Alter von 1 Monat in einer verlassenen Gasse gefunden, sie wog damals 2000 g. Die Eltern sowie der biologische Boden sind unbekannt. Im Säuglingsalter erbrach sie sich sozusagen nach jeder Mahlzeit. Es konnten keine organischen Veränderungen nachgewiesen werden. Die objektiven und materiellen Verhältnisse der Pflegeeltern sind entsprechend. Die Pflegemutter ist aber im allgemeinen gereizt, da der Pflegevater das Kind nicht liebt. Das Kind wird zu Hause nicht liebevoll behandelt, der Pflegevater prügelt sie oft, da er mit ihren Fortschritten im Lernen nicht zufrieden ist.

Umgebung in der Schule: Sie geht in eine sog. Koedukationsklasse, ist eher unruhig, angstvoll, scheu, — einmal wurde sie von den Knaben geprügelt, sie versetzten ihr Fußtritte. Obwohl bei dieser Szene nach der Mitteilung des Mädchens auch die Lehrerin anwesend war, unter-

nahm sie nichts zu ihrem Schutze. Deswegen beschwerte sich die Mutter beim Schuldirektor, und bei dieser Gelegenheit wurde es ihr mitgeteilt, daß das Mädchen intellektuell defekt ist.

Auf Grund der in der Klinik vorgenommenen eingehenden Untersuchungen hat der *psychologische Status praesens* gezeigt, daß die intellektuelle Entwicklung des Mädchens ihrem Lebensalter entsprechend normal mittelmäßig ist, ihre affektive Entwicklung dagegen im Verhältnis zum Lebensalter zurückgeblieben ist; — sie leidet oft an affektiven Depressionen, ist traurig, angstvoll und hat Hemmungen.

Bei eingehender Prüfung des Falles erfuhren wir, daß das Mädchen eine Normalschule besucht und ihr besonders das Rechnen Schwierigkeiten macht. Nach der Mitteilung der in der Schule langsamer, schwerer lernenden Schülerin ist die Lehrerin in der Schule sehr ungeduldig, da sie — wie bereits erwähnt — ohne jede Grundlage der Ansicht ist, daß unsere Patientin intellektuell defekt sei und deshalb in eine heilpädagogische Anstalt einzuweisen wäre.

Im vorliegenden Fall ist also unter den nicht entsprechenden Umwelteinflüssen ein Zurückbleiben in der affektiven Entwicklung bereits im Schulalter zur Ausbildung gelangt. Die in der Normalschule ihr gegenüber gestellten Ansprüche waren für das Mädchen zu hoch, sie konnte ihnen nicht entsprechen, auch die Lehrerin war ungeduldig mit ihr, sie wurde als ein heilpädagogischer Fall betrachtet und in der Koedukationsklasse von den Knaben verprügelt. So erfuhr sie in der Schule relativ und absolut schädigende Einwirkungen. Die Entwicklungsstörung der Persönlichkeit wurde also durch den Schulbesuch nicht gebessert, sondern im Gegenteil, weiter verschärft, so daß sich

die Persönlichkeitsstörung bereits in nächtlichen Aufschrecken manifestierte.

In unserer Klinik haben wir uns in der üblichen Weise mit dem Mädchen beschäftigt. Unserem Rat folgend haben die Eltern das Mädchen statt der Normalschule in eine Volksschule einschreiben lassen, wo sie nicht eine Koedukationsklasse, sondern eine Mädchenklasse besuchte. Wir haben das Problem sowohl mit den Pflegeeltern, wie mit der neuen Lehrerin wiederholt besprochen, so daß die Beschwerden des Mädchens allmählich beseitigt werden konnten. Durch Korrepetitionen wurde es dem Mädchen im Lernen nachgeholfen; sie erhielt in der Schule die Noten 3—4. Wir haben das weitere Schicksal des Mädchens 4 Jahre hindurch verfolgt, und 6 Jahre nach der ersten Untersuchung nahmen wir eine neuerliche Untersuchung vor: die Persönlichkeitsstörung ist behoben, und das Mädchen ist gegenwärtig problemfrei.

Fall Nr. 6. Sz. J. (Prot. Nr. 19/80), 8 Jahre und 3 Monate alter Knabe, besucht die II. Klasse der Volksschule.

Beschwerde: Am Ende des ersten Semesters der II. Klasse ist er aus drei Gegenständen durchgefallen, — die Schule stellt den Antrag, den Knaben in eine heilpädagogische Schule einschreiben zu lassen.

Auf Grund unserer ausführlichen Untersuchungen möchten wir aus dem *vegetativen (somatischen) Status praesens* hervorheben, daß die Mutter vor dieser Schwangerschaft einen mit einer Totgeburt endenden spontanen Abort hatte. Das Kind ist aus der vierten Schwangerschaft der Mutter geboren, die sie nicht wünschte. Während der Schwangerschaft fühlte sich

die Mutter sozusagen immer unwohl, sie erbrach sich beinahe jeden Tag und hat stark abgenommen. Das Neugeborene ist mit 4,500 g geboren. Es konnten keine organischen Abweichungen nachgewiesen werden.

Aus dem *Umwelt—Status—praesens* möchten wir hervorheben, daß die Lebensbedingungen der Familie sowie die Behandlungsweise der Eltern dem Knaben gegenüber früher — solange sie auf dem Lande wohnten — entsprechend waren; vor einem halben Jahr zogen sie aber nach Budapest, sowohl die Mutter, wie der Vater erhielten bessere Arbeitsstellen, kamen unter günstigere materiellen Bedingungen und nahmen eine »städtische Lebensweise« auf. Sie konnten sich aber in die neuen Lebensverhältnisse nicht gut einleben, die Atmosphäre zu Hause wurde ungeduldig und unausgeglichen, in der Erziehung des Knaben nahmen die Eltern eher starre Methoden an, wobei der Vater den Sohn zeitweise mit dem Riemen, die Mutter aber mit Kochlöffel züchtigte.

Die Einwirkung der Umgebung in der Schule. Der Knabe absolvierte die I. Klasse der allgemeinen Volksschule in einer kleinen Provinzstadt, unter guten Familienbedingungen, mit mittelmäßigem Erfolg, — so daß er keine Sorgen verursachte. Die II. Klasse hat er aber bereits in der Hauptstadt angefangen, wo die Ansprüche höher geworden waren und sich die Verhältnisse innerhalb der Familie geändert hatten. Dadurch wurde das Gleichgewicht seiner Persönlichkeit umgestürzt, in der Schule leidet er fortwährend an Kopfschmerzen, schreibt schlecht, und ist aus Rechnen, Schreiben und Aufsatz durchgefallen.

Psychologischer Status praesens. Vor allem ist es zu betonen, daß der Knabe ursprünglich ein *Linkshänder* war und davon nur mit Gewalt abgewöhnt werden konnte, was zur Ausbildung der Persönlichkeitsstörung sicherlich beigetragen hat. Hinsichtlich der intellektuellen Entwicklung befindet er sich auf der seinem Lebensalter entsprechenden unteren Stufe.

In praktischer Beziehung ist er gut orientiert und eher reproduktiv veranlagt. Gegenwärtig ist sein Aufpassungsvermögen vermindert, seine Leistungen ungleichmäßig. In affektiver Hinsicht erreicht er den seinem Lebensalter entsprechenden Entwicklungsgrad nicht, ist angstvoll, träumt vom Teufel, und fürchtet sich vor der Schule. Sein allgemeines Verhalten ist leicht aufbrausend und zügellos, obwohl er sich mit der ein Jahr jüngeren Schwester gut verträgt und affektiven Beziehungen leicht zugänglich ist. Das allgemeine Verhalten und seine Spielart entsprechen einem jüngeren Lebensalter.

In diesem Fall kam der Schulschaden derart zur Ausbildung, daß der Knabe mit verminderter Toleranz (mit gewissermaßen ungünstigen biologischen und pathophysiologischen Verhältnissen) aus einer Provinzschule in eine hauptstädtische Schule mit höheren Erfordernissen kam, was eine relative Überbelastung für ihn bedeutete. Den höheren Ansprüchen konnte er nicht entsprechen, da gleichzeitig auch in den Familienverhältnissen infolge der Übersiedlung eine Änderung eingetreten ist.

Wir haben Gespräche mit der Familie sowie den Lehrern geführt, außerdem den freien Gebrauch der linken Hand gestattet, worauf die Störung allmählich nachgelassen hat und der Knabe die Prüfungen am Ende des Schuljahres mit Erfolg bestand.

Fall Nr. 7. H. B. M. (Prot. Nr. 16/62), 7 und 3/4 Jahre altes Mädchen, besucht die II. Klasse der Musikschule. Wir haben den Fall in unserer Arbeit: »Selbstmord im Kindesalter« (Fall Nr. 11) ausführlich besprochen.

Diesmal möchten wir nur die in bezug auf den Schulschaden wichtigen Angaben anführen.

Beschwerde: das Mädchen hat Selbstmordversuch verübt.

Aus dem *vegetativen (somatischen)* sowie *Umwelt-Status praesens* werden wir diesmal nur das Allerwichtigste erwähnen. Die Verhältnisse des Mädchens waren weder in biologischer noch in pathophysiologischer Hinsicht günstig. Die Mutter hat diese Schwangerschaft bzw. dieses Kind nicht gewünscht, während der ersten Hälfte der Gravidität bekam sie oft einen Schwindel und erbrach sich häufig. Sie stürzte im Treppenhaus, worauf ein Partus praecipitans erfolgte. Der Säugling war eine Frühgeburt mit einem Gewicht von 2,300 g. Im Säuglingsalter hatte das Kind Rachitis, und erlitt im Alter von 3 Jahren Kommotion. Die Ehe der Eltern ist nicht glücklich, die Persönlichkeit beider Eltern ist ungünstig. Auch ihre materielle Lage ist schlecht.

Psychologischer Status praesens. In intellektueller Hinsicht entspricht die Entwicklung des Mädchens dem Durchschnitt ihres Alters, sie ist hauptsächlich reproduktiv veranlagt, mit kurzen Reaktionszeiten. In affektiver Hinsicht ist sie leicht erregbar, vehement und jähzornig. Infolge der ungünstigen Familienverhältnisse ist sie auf ihre jüngeren Schwestern neidisch, da diese die Lieblinge ihrer Mutter sind und sie ihr gegenüber zu streng und starr ist. Die Beziehungen unserer Patientin zum Vater sind besser. Sie knüpft affektive Beziehungen schwer an, befreundet sich nicht leicht und ist in der Kollektive passiv.

Hinsichtlich der Auswirkung der Umgebung in der Schule hat es sich herausgestellt, daß sich die Person der Lehrerin vom September bis Januar viermal geändert hat. In dieser Weise ist es verständlich, daß die Fortschritte des in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit bereits ohnehin gestörten Mädchens nicht zufriedenstellend waren, — besonders in der Grammatik und beim Rechnen hatte sie Schwierigkeiten, und wegen ihrer schlechten Noten hatte die Mutter sie zu Hause geprügelt.

Als wir sie hinsichtlich ihres Selbstmordversuches befragten, und besonders ihre Gründe erfahren wollten, teilte sie uns mit, daß sie »deshalb sterben wollte, da ihre beiden Zwillingsschwestern von ihren Eltern mehr geliebt würden, daß man sie auch in der Schule nicht gerne hätte, auch in ihrem Studium Schwierigkeiten bestehen und sie sich fürchtete, wegen der soeben erhaltenen schlechten Note zu Hause wieder geprügelt zu werden, — so zog sie es vor, zu sterben«.

Im vorliegenden Fall ist also unter den ungünstigen Umweltseinflüssen auf dem nicht entsprechenden pathophysiologischen Boden eine Persönlichkeitsstörung zur Ausbildung gelangt, deren Wesen darin bestand, daß das Mädchen weder in der Familie, noch in der Schule günstige affektive Beziehungen hatte, die sie zur Überwindung der Schwierigkeiten verholten hätten. Infolge des häufigen Wechsels der Person der Lehrerin hat demnach die Schule für das im affektiven Mangelzustand befindliche Mädchen statt des nicht entsprechenden Milieus in der Familie nicht die Atmosphäre eines zweiten Heimes sichern können, ja sogar hat sich die viel zu starre Atmosphäre der Schule auf die ungünstige Wirkung des häuslichen Milieus aufgelagert, so daß die Persönlichkeitsstörung nicht behoben, vielmehr durch die relativ schädliche Einwirkung noch verschärft wurde.

Wir haben uns mit dem Mädchen den Methoden unserer Klinik entsprechend beschäftigt. Unserem Wunsch nachkommend, hat die Schule den Unterricht des Mädchens in einer anderen Klasse fortgesetzt und

günstige affektive Beziehungen zu ihr ausgebaut. Ebenso haben wir vorgeschlagen, ihre Linkshändigkeit zur Geltung kommen zu lassen, was die Schule beim Zeichnen, bei der Handarbeit und bei den sog. freien Beschäftigungen auch gestattete. Als Ergebnis dieser Maßnahmen hat ihre Persönlichkeitsstörung nachgegeben, ihre Lage in der Schule wurde günstiger und am Ende des zweiten Semesters erhielt sie im allgemeinen gute Noten.

Fall Nr. 8. R. I. (Prot. Nr. 5/43), 8 Jahre altes Mädchen, besucht die II. Klasse der Volksschule.

Beschwerde: Von der Schule wurde es den Eltern vorgehalten, daß das Mädchen auffallend unruhig ist, nicht aufpaßt, keinen Augenblick ruhig sitzen kann und den Unterricht fortwährend stört.

Auf Grund der in unserer Klinik durchgeführten klassischen pädiatrischen Untersuchungen möchten wir aus dem *vegetativen (somatischen) Status praesens* hervorheben, daß die Mutter während der ersten Hälfte der Schwangerschaft Blutungen hatte. Da sie herzkrank ist, wurde die Entbindung beschleunigt. Infolge der Sturzentbindung ist das Kind in livider Asphyxie geboren, so daß Belebungsversuche unternommen werden mußten. Bis zum Alter von 8 Monaten war ihre Entwicklung normal, dann hatte sie eine schwere Darminfektion mit hohem Fieber, blieb in der Entwicklung zurück, so daß sie erst im Alter von 17 Monaten wiederum zu gehen und mit 2 Jahren zu sprechen anfang. Es konnten keine organischen Veränderungen gefunden werden.

Umwelt—Status praesens. Die Mutter ist sehr ungeduldig, nervös, leidet oft an Kopfschmerzen. Der Vater ist durch seinen Beruf stark in Anspruch genommen, hat kaum Zeit, sich mit seinem Kind zu beschäftigen, für das kleinste Vergehen bestraft er sofort das Mädchen und prügelt

sie auch oft. Infolge der hochgradigen Inanspruchnahme der Eltern wurde das Kind vom Alter von 9 Monaten an bis zum Alter von 3 Jahren von einer tauben Tante erzogen, die es scheinbar auch liebte. In Begleitung der Tante besuchte das Kind gewöhnlich, jedoch nicht regelmäßig jeden Samstag und Sonntag die Eltern. Im Alter von 3 Jahren wohnte sie 5 Monate lang in einem hauptstädtischen Kindergarten, nachher wurde sie in ein Kindertagesheim — und noch später in den Kindergarten einer großen Fabrik gebracht. In der Folge wurde sie von der Schwiegermutter der mütterlichen Tante erzogen, bei der sie auch wohnte. Diese Frau war eine sehr morose, sprachlose Person. Von ihr kam das Mädchen wiederum in den Kindergarten zurück, wo sie einmal schon betreut wurde. Im Alter von 6 Jahren ging sie 3 Monate lang in die I. Klasse einer allgemeinen Volksschule in der Umgebung von Budapest, nach einigen Monaten kam sie aber als Internistin in eine andere Schule. Nach kurzer Zeit wechselte sie wiederum die Schule und kam in die Hauptstadt, wo sie ebenfalls nur einige Monate lang verblieb, da die Eltern sie in eine allgemeine Volksschule einschreiben ließen. Sie verbringt die Zeit nach dem Unterricht bei einer Tante, und geht nur abends zu den Eltern nach Hause, wo sie auch schläft. Die erwähnte Tante hat zwei Kinder, die 9 bzw. 1 1/2 Jahre alt sind, — unsere Patientin liebt sie aber nicht.

Psychologischer Status praesens. In intellektueller Beziehung entspricht die Entwicklung unserer Patientin ihrem Lebensalter; in affektiver Hinsicht ist sie aber vielgeplagt, angstvoll, gleichzeitig aggressiv, sehr unruhig.

Während der systematischen Beschäftigung mit dem Mädchen, als sie uns bereits Vertrauen schenkte, erfuhren wir, daß es ihr während des weiter oben geschilderten, äußerst abwechslungsreichen Lebenslaufes häufig sehr schlecht gegangen ist, die taube Tante — bei der sie vom Alter von 9 Monaten länger als 2 Jahre wohnte — hat

sie z. B. oft mit dem Stock und Riemen geschlagen, — und zu Hause ist der jüngere Bruder der Liebling ihrer Eltern. Mit diesem Bruder kann sie sich nicht gut vertragen, er hat z. B. die Puppe, die sie als Weihnachtsgeschenk erhielt, ihr sofort weggenommen und zugrunde gerichtet. Das einzige, was sie zu Hause liebte, war ihr Hund, mit ihm spielte sie auch gerne, die Eltern haben aber den Hund verkauft, damit sie keine Flöhe von ihm bekommt. Das kleine Mädchen teilte uns noch mit, daß sie von der Schule und von der Lehrerin »einen Ekel hat«, da die letztere sehr viel herumschreit; — bringt sie Mahnzettel nach Hause, so wird sie geprügelt oder geschlagen.

In diesem Fall wirkten also auf der nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Grundlage ungünstige Umweltseinflüsse auf die aktuelle Persönlichkeit des Mädchens ein, so daß der »Schulschaden« als eine Schädigung seitens der Umgebung bereits vor der Schulzeit ihren Anfang genommen hat, da das Kind vom Alter von 3 Jahren an sozusagen ständig aus einer Kollektive in die andere gebracht wurde, so daß sie sich nirgends angewöhnen konnte. War sie vorübergehend in keiner Kollektive, wurde ihr ebenfalls kein entsprechendes Familienmilieu zuteil. Unter diesen Einflüssen trat eine Störung in der Persönlichkeitsentwicklung des ansonsten intelligenten Kindes ein; und die Einwirkungen der nicht entsprechenden Umgebung in der Schule haben zur Lösung der Probleme dieses Mädchens mit gestörter aktueller Persönlichkeit nicht beigetragen. Der die Persönlichkeitsstörung verursachende Schulschaden besteht also im wesentlichen im allzu häufigen Wech-

sel des Kindergartens bzw. der Schule, sowie in der Person der gegenwärtigen viel zu lauten Lehrerin.

Fall Nr. 9. Sz. A. (Prot. Nr. 25/a/10), 8 Jahre und 11 Monate altes Mädchen, besucht die III. Klasse der Volksschule.

Beschwerde: das Mädchen hat wiederholt Selbstmordversuch verübt.

Aus dem in unserer Klinik festgestellten *vegetativen (somatischen) Status praesens* möchten wir das wichtigste im folgenden anführen: Der väterliche Großvater hat Selbstmord verübt, er hat sich erhängt. Der Vater ist ein — immerhin mäßiger — Trinker und ein Linkshänder, die Mutter ist seit längerer Zeit krank und bettlägerig, eine Zeitlang wurde sie in einer neurologischen Abteilung behandelt, und gegenwärtig leidet sie an ständiger Menorrhoe. Beim Mädchen konnten keine organischen Abweichungen nachgewiesen werden. Aus der Familienumgebung möchten wir noch hervorheben, daß der stark beanspruchte Vater sehr wenig zu Hause ist, ein Bruder unserer Patientin mit einer Herzkrankheit im Spital liegt und der Haushalt eigentlich von der 15jährigen Schwester besorgt wird. Wegen ihrer Schmerzen schreckt die Mutter aus ihrem Schläfe häufig auf und klagt laut. Zu den ungünstigen Umwelteinflüssen kommt noch, daß sich der Vater an den politischen Bewegungen im Jahre 1956 beteiligt hatte, und als er deswegen zur Verantwortung gezogen wurde, ihn die Kinder im Gefängnis gesehen haben.

Umgebungseinflüsse in der Schule. Wegen ihrer Brillen sowie der schlechten Studienergebnisse wird das Mädchen von einer Schulkameradin sozusagen ständig verspottet, oft sogar geprügelt, außerdem gibt sie diese Kameradin häufig bei der Lehrerin an. Sie wendet sich umsonst um Schutz an die Lehrerin, die eher ihrer Kameradin recht gibt und — nach der Mitteilung unserer Patientin — diese dazu ermuntert. Die Lehrerin prügelt ihre Schülerinnen in der Schule, mit dem Lineal versetzt sie ihnen Schläge auf die Nägel.

Psychologischer Status praesens. Ihre intellektuelle Entwicklung ist dem Lebensalter mittelmäßig entsprechend. In affektiver Beziehung ist sie scheu, zu still, — nachdem wir uns aber eine Zeitlang mit ihr beschäftigten, schenkte sie uns ihr Vertrauen, und während sie anfänglich nur auf unsere Fragen antwortete, eröffnete sie uns später auch spontan ihre Probleme. Sie meint, daß die Lehrerin sie nicht gerne hat, mit ihr ungerecht vorgegangen ist, indem sie sie gegen die sie verspottende Schulkameradin nicht in Schutz genommen hat.

In diesem Fall wurde also die Persönlichkeitsentwicklung des unter hochgradig ungünstigen Umweltsbedingungen lebenden Mädchens von diesen objektiven und subjektiven schädigenden Einwirkungen gestört. Zum Selbstmordversuch wurde sie dadurch getrieben, daß eine Kameradin in der Schule gegen sie handgreiflich geworden ist, ferner daß die Lehrerin — nach ihrer Beurteilung — ungerecht mit ihr war, indem sie sie gegen die erwähnte Kameradin nicht beschützte, schließlich daß die Lehrerin die Schülerinnen in der Schule mit dem Lineal schlug.

Wir haben wiederholt Gespräche mit der Schule, dem Vater sowie mit der der Familie helfenden Tante geführt. Unsere Bestrebungen waren darauf gerichtet, diesen Erwachsenen die dem Mädchen gegenüber anzuwendende richtige Behandlungsweise beizubringen.

Fall Nr. 10. J. T. (Prot. Nr. 10/237), Nr. 4033(1958) 9jähriger Knabe, besucht die III. Klasse der Volksschule. Wir haben den Fall bereits veröffentlicht (2), hier seien nur die in bezug auf den Schulschaden wichtigsten Angaben kurz zusammengefaßt.

Beschwerde : Seit zwei Monaten Enkoprese, zeitweise auch Enuresis.

Von den Angaben des *vegetativen (somatischen)* sowie des *Umwelt-Status praesens* möchten wir nur die allerwichtigsten Daten hervorheben. Nach den Befunden der in unserer Klinik durchgeführten klassischen pädiatrischen Untersuchungen konnten keine organischen Veränderungen nachgewiesen werden. Auch hinsichtlich der biologischen und pathophysiologischen Faktoren haben wir keine wesentlichen Abweichungen gefunden. Im Familienmilieu herrscht aber keine entsprechende Atmosphäre, in der Ehe der Eltern tauchen zahlreiche Probleme auf, und die affektive Atmosphäre ist unruhig, von schädlicher Auswirkung.

Bei der Prüfung der Umgebung in der Schule hat sich folgendes herausgestellt: Die Enkoprese hat vor 3 Monaten begonnen als der Knabe von der Lehrerin — vor der er sich sehr fürchtet — öfters geprügelt wurde. Die Furcht vor der Lehrerin wird dadurch noch gesteigert, daß sie die anderen Schüler auch prügelt. Die ungünstige Umgebung in der Schule und gleichzeitig auch das Problem unseres Patienten werden dadurch noch verschärft, daß wenn sich der Knabe vor irgendetwas in der Schule fürchtet, er sofort Durchfall bekommt, die Lehrerin hingegen die Kinder während der Stunde nicht hinausgehen läßt. Die »erzieherischen Maßnahmen« der Lehrerin bestehen nämlich darin, daß die Schüler erst in der zweiten Pause in das WC gehen dürfen.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuellen Fähigkeiten des Knaben entsprechen seinem Lebensalter, er ist sogar von guter kombinativer Intelligenz. In affektiver Beziehung ist er angstvoll, er befindet sich in einem unsicheren, geplagten Gefühlszustand der Präpubertät. In der Schule fürchtet er sich vor der Lehrerin über alle Maßen.

In diesem Fall ist also die Persönlichkeitsstörung bei diesem 9jährigen Knaben in der Form einer vege-

tativen (somatischen), organischen Krankheit (Enkoprese und Enuresis) in Erscheinung getreten; der letzte Anlaß dazu wurde von einem ausdrücklichen Schulschaden gegeben, wobei aber die Persönlichkeitsentwicklung des Knaben bereits in den früheren Lebensjahren nicht entsprechend war.

Unsere Behandlungsmethoden erwiesen sich als erfolgreich. Nachdem wir uns mit dem Kind in entsprechender Weise beschäftigten und den Fall auch mit der Schule besprachen, haben die Beschwerden aufgehört. Vier Monate später haben wir eine Kontrolluntersuchung vorgenommen, wobei festgestellt werden konnte, daß die Beschwerden nicht wieder auftraten.

Fall Nr. 11. (Prot Nr. 25/A, 16), 11 Jahre und 4 Monate altes Mädchen, besucht die III. Klasse der heilpädagogischen Schule.

Beschwerde : Sie ist in der III. Klasse der heilpädagogischen Schule aus drei Gegenständen durchgefallen, weshalb sie zur Wiederholung der Klasse verwiesen wurde.

Das Kind hatte im Alter von 8 Monaten Poliomyelitis und wurde 2 Jahre in einem Spital behandelt. Im Alter von 3 1/2 Jahren wurde sie mit schwerer Lähmung beider unteren Extremitäten entlassen.

Aus dem *Umwelt-Status praesens* möchten wir folgendes hervorheben: Auf väterlicher Seite waren sämtliche Männer Trinker, auch der Vater ist ein Alkoholiker. Zwei Entwöhnungskuren waren erfolglos. Im betrunkenen Zustand hat der Vater öfters Selbstmord versucht. Er hat seine Familie verlassen, sich scheiden lassen, und hat wieder geheiratet, die zweite Frau ist eine Alkoholikerin. Die Mutter macht große Anstrengungen, um ihre zwei Kinder versorgen und erziehen zu können. Gegen-

wärtig wohnt sie zusammen mit ihnen. Unsere Patientin liebt ihren Vater nicht, und sie antwortet nicht auf seine Briefe, und hat ihn während seiner Krankheit im Spital nie besucht.

Von den Einwirkungen der *Umgebung in der Schule* ist folgendes erwähnenswert: Das an beiden unteren Extremitäten gelähmte Kind besuchte die Krüppelheimschule vier Jahre lang; im ersten Jahr absolvierte sie den sog. heilpädagogischen Vorbereitungskurs, wonach sie mit mittelmäßigem Erfolg auch die I. Klasse beendigte. In der II. Klasse ist sie aus einem Gegenstand durchgefallen, und kam nur nach einer Wiederholungsprüfung in die III. Klasse. Hier ist sie aber — wie weiter oben bereits erwähnt wurde — aus drei Gegenständen durchgefallen und wurde zur Wiederholung der Klasse verwiesen. Im Sommer des Jahres 1962, — also im Alter von 11 Jahren, — wurde das Kind am Ende des Schuljahres damit entlassen, daß ihr der Schulantritt im nächsten Schuljahr nicht mehr gestattet wird. Nun kam das Mädchen, die nur mit zwei Krücken gehen kann, mit behördlicher Unterstützung in eine heilpädagogische »Übergangsanstalt«, wo sie aber nur ein Paar Stunden verweilte, da sie in eine Fürsorgeanstalt in der Umgebung von Budapest weitersgeschickt wurde.

Wir haben das Mädchen zum erstenmal am 26. IV. 1963 in der Klinik untersucht. Bei der psychologischen Untersuchung haben wir festgestellt, daß ihre intellektuellen Fähigkeiten dem Durchschnitt entsprechen; Aufpassungsvermögen sowie Begriffsschatz entsprechen dem Lebensalter. Während der Untersuchung war das Mädchen diszipliniert. Nach unserer Beurteilung gehörte der Fall nicht in eine heilpädagogische Anstalt, da das Mädchen als normal mit mittelmäßigen intellektuellen Fähigkeiten und durchschnittlichem Aufpassungsvermögen und Begriffsschatz zu betrachten ist. In affektiver Hinsicht bindet sie sich begreiflicher Weise hochgradig an die Mutter, in der sie ihren einzigen

Halt sieht, — das Mädchen ist sensibel, angstvoll und leicht aufbrausend.

Nach der psychologischen Untersuchung in der Klinik haben wir das Dokumentationsmaterial des Kindes durchgesehen und festgestellt, daß es irrtümlicherweise für einen heilpädagogischen Fall klassifiziert und in die Anstalt der Oligophrenen eingewiesen wurde.

Im vorliegenden Fall erlitt also ein lahmes Mädchen im Alter von 6 Jahren infolge eines Irrtums einen schweren Schulschaden, da sie 4 Jahre hindurch trotz ihrer normalen intellektuellen Fähigkeiten unter intellektuell defekten Kindern gehalten wurde, weshalb ihre affektive Persönlichkeitsstörung weiter verschärft wurde.

Fall Nr. 12. S. T. (Prot. Nr. 9/65), 9jähriger Knabe, besucht die III. Klasse der Volksschule. Erste Klinikuntersuchung am 22. V. 1963.

Beschwerde: Seitens der Schule wird es vorgehalten, daß das Kind während des Unterrichtes unruhig ist, sich hin und her bewegt, immerfort zurückredet. Die Familie beklagt sich dagegen deswegen, daß die Lehrerin mit dem Knaben ungerade ist, einmal »einen Fußtritt in der Richtung des Knaben versetzte«, »ihn nicht für normal hält«, und der Knabe sich fürchtet, aus zwei Gegenständen »ungenügend« zu bekommen.

Vom *vegetativen (somatischen)* und dem *Umwelt-Status praesens* möchten wir nur das allerwichtigste hervorheben. Die Mutter hat diese Schwangerschaft nicht gewünscht; vom vierten Monat der Gravidität an hatte sie Blutungen, so daß sie mit Einspritzungen behandelt werden mußte. Die Entbindung war trotzdem normal, — das Kind entwickelte sich etwas langsamer als normal und fing erst im Alter von 3 Jahren zu sprechen an.

Das Familienmilieu ist nicht entsprechend. Obwohl die Eltern eine Liebeshege geschlossen hatten, verschlechterten sich

ihre affektiven Beziehungen, als das Kind 2 Jahre alt war. Dann haben sie einige Monate lang getrennt gelebt, und als ihr Kind 8 Jahre alt war, ließen sie sich scheiden. Beide Eltern haben sich wiederum verheiratet, jetzt lebt unser Patient bei der Mutter, der Vater kümmert sich nicht um ihn.

Bisherige Lebensgeschichte des Kindes. Bis zum Alter von 9 Monaten lebte der Knabe bei der Mutter, bis zum Alter von 2 1/2 Jahren bei einer Tante, sodann bis zur Schulzeit bei der mütterlichen Großmutter.

Die Auswirkungen der *Umgebung in der Schule*. Nach der Mitteilung der Mutter besteht ein schwerer Konflikt zwischen ihr und der Lehrerin seit dem Beginn des Schuljahres. Wegen ihrer Beschäftigung als Kellnerin, die oft Nachtdienst leistet, wird die Mutter von der Lehrerin als eine leichtsinnige Person betrachtet. Ihren Mann würdigt die Lehrerin keines Wortes, wenn er hie und da das Kind aus der Schule abholt. Anlässlich des Milieustudiums hat sich die soziale Fürsorgerin unserer Klinik von der feindlichen Gesinnung zwischen Lehrerin und Eltern überzeugt. Die Lehrerin »bemitleidet das Kind, daß es eine solche Mutter hat, — die sie in der Gesellschaft von verschiedenen Männern, und nicht mit dem Pflegevater gesehen hat«. Als wir es der Lehrerin vorgehalten haben, daß sie eigentlich die realen Leistungen des Kindes zu berücksichtigen hätte, erwiderte sie uns, daß sie beschlossen habe, das Kind aus zwei Gegenständen durchfallen zu lassen, da der Knabe »dies auch verdient«.

Nach dem *psychologischen Status praesens* erreicht der Knabe intellektuell gerade den Durchschnitt, er liest gut und schnell, rechnet langsam, sein Begriffsschatz und seine Abstraktionsfähigkeit sind entsprechend, doch ermüdet er schnell. In affektiver Hinsicht ist er unsicher, seine gegenwärtige Lage ist durch häufig auftretende Angstzustände mit übertriebenen Gemütsbewegungen charakterisiert. Der Mutter gegenüber ist er affektiv

ambivalent, zänkerisch, und durch seine Unverschämtheit bringt er sie oft aus der Fassung. Gegenüber dem Vater ist der Knabe in seinen Gefühlen opponent, er äußert sich abfällig über ihn. Obwohl sich das Kind vor dem Pflegevater anfänglich gefürchtet hat, liebt er ihn bereits, da er mit ihm geduldig ist und ihm auch im Lernen hilft. Der Lehrerin gegenüber ist der Knabe feindselig eingestellt, da er sie für ungerecht hält.

In diesem Fall ist also auf einem nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Boden unter einer schädigenden Umweltseinwirkung eine Persönlichkeitsstörung zur Ausbildung gelangt. Die Schule hat die Persönlichkeitsstörung — dadurch, daß die Lehrerin der Mutter gegenüber eine feindselige Haltung bezeugte und dies auch auf das Kind projizierte — noch verschärft.

Wir haben uns mit dem Kind beschäftigt und Schulwechsel empfohlen, welchem Rat die Eltern folgten.

Fall Nr. 13. H. V. (Prot. Nr. 1163/1955; I/54—55), 11jähriges Mädchen, besucht die III. Klasse. Wir haben uns mit diesem Fall zum erstenmal im März 1955 beschäftigt. Die ausführliche Besprechung des Falles s. in unserer Arbeit über den Selbstmord im Kindesalter (Fall Nr. 1). — Diesmal möchten wir nur die wichtigsten Zusammenhänge des Falles mit einem Schulschaden erwähnen.

Beschwerde: Das Mädchen hat Selbstmordversuch verübt. Wir wollen aus dem *vegetativen (somatischen)* und dem *Umwelt-Status praesens* folgendes hervorheben: Abgesehen von dem durch den Selbstmordversuch bedingten Nachbild wurden keine organischen Abweichungen und keine biologisch oder pathophysiologisch schädlichen Momente ermittelt. Vom Familienmilieu ist es zu erwähnen, daß die Familie unter ungünstigen objektiven, materiellen

Bedingungen lebt und daß auch die affektive Atmosphäre ausdrücklich schädlich ist. Die Ehe der Eltern ist schlecht, sie leben seit 9 Jahren getrennt. Der Vater ist Alkoholiker, leicht zürnend, grob, der seine Kinder schlägt. Die Mutter ist kränklich, ungeduldig, geplagt.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Mädchens entspricht dem Lebensalter, — sie verfügt über gute reproduktive Fähigkeiten. In affektiver Hinsicht fühlt sie sich einsam, verlassen, — ist aber der Präpubertät entsprechend heftig, leicht aufbrausend.

Was das Milieu in der Schule anbelangt, ist die Lehrerin den Schülerinnen gegenüber mißtrauisch, starr und streng und deshalb unbeliebt: die Kinder fürchten sich vor ihr, da sie sie ohrfeigt.

Zu der unmittelbaren Auslösung des Selbstmordversuches hat die schädigende Auswirkung der Schule in der Weise beigetragen, daß zwischen den Eltern Zänkerei und Prügelei stattgefunden hat, weshalb das Mädchen bis spät in die Nacht weinte, am nächsten Morgen nicht rechtzeitig aufstehen und die Schularbeit nicht fertigmachen konnte. Deshalb fürchtete sie sich in die Schule zu gehen, da die Lehrerin im allgemeinen zu ihr grob war und sie bereits öfters ohrfeigte.

In diesem Fall ist also unter dem nicht entsprechenden Einfluß des Familienmilieus eine Persönlichkeitsstörung entstanden, worauf sich die Auswirkung des Schulumilieus, das starre Verhalten der Lehrerin, ihre Disziplinarmaßnahmen, Ohrfeigen — als absolute Schulschaden — auflagerten, — dadurch wurde das Gleichgewicht der ohnehin gestörten, labilen Persönlichkeit gänzlich zum Umsturz gebracht und das Mädchen zum Selbstmordversuch getrieben.

Wir haben uns beinahe 7 Jahre hindurch mit diesem Fall beschäftigt

und den weiteren Lebenslauf des Mädchens verfolgt. Unsere Behandlungsbestrebungen erwiesen sich als erfolgreich, da das Mädchen die Schule absolvierte und nachher ein Gewerbe erlernte. Gegenwärtig verdient sie ihr Brot als Spezialarbeiterin in einem Betrieb, wo man mit ihr zufrieden ist. Ihre affektive Lage ist gut und die Persönlichkeitsstörung konnte beseitigt werden. Sie beabsichtigt in allernächster Zeit zu heiraten.

Fall Nr. 14 (Prot. Nr. 13/317, 371/1961), 10jähriges Mädchen, besucht die IV. Klasse der Volksschule. Der Fall wurde in einer vorangehenden Arbeit (2) ausführlich besprochen, hier sollen nur die Zusammenhänge mit dem Schulschaden zusammengefaßt werden.

Beschwerde: Aphagie.

Die wichtigsten Angaben des *vegetativen (somatischen)*, sowie des *Umwelt-Status praesens*: Keine erwähnenswerten schädlichen biologischen Faktoren. Die Entbindung war protrahiert, sonst aber normal. Es konnten keine — organischen — Veränderungen nachgewiesen werden. Die objektiven Bedingungen des Familienmilieus sind entsprechend, und die affektive Atmosphäre innerhalb der Familie sowie die Beziehungen der Eltern zueinander und zu den Kindern gut.

Im Milieu außerhalb der Familie sind zwei Faktoren zu erwähnen: der 12jährige, buckelige Sohn der Hausfrau hat unsere Patientin öfters geschlagen, ferner sie zur Fellation gezwungen. Der andere Faktor außerhalb der Familie ist die schädliche Einwirkung der mit dem Schulbesuch verbundenen Verhältnisse. Früher hat die Familie in einem anderen Dorf gewohnt, wo das Mädchen die Schule besuchte. Sie liebte ihre Lehrerin, wies gute Fortschritte auf und erhielt im allgemeinen sehr gute Noten, hatte viele Freundinnen. Zwei Jahre später ist die Familie in ein

anderes Dorf gezogen: hier war das Milieu in der Schule bei weitem nicht mehr so günstig: der Lehrer, der sie unterrichtete, war ein ziemlich grober und heftiger Mensch, der die Kinder für die geringsten Disziplinarvergehen mit Prügel bestrafte. Das Mädchen geht in eine Koedukationsklasse, wo sie oft auch von den Knaben geprügelt wird.

In diesem Fall wurde also das 10jährige Mädchen — das sich früher sowohl körperlich, wie hinsichtlich ihrer Persönlichkeit normal entwickelte — gehäuft schädlichen Einwirkungen der Umgebung ausgesetzt, wie der Schulwechsel, die Grobheit des Lehrers, seine Prügel sowie das derbe Verhalten der Knaben in der Koedukationsklasse. Zu diesem Schulschaden gesellte sich ein sexuelles Trauma. Unter dem Einfluß dieser Einwirkungen entstand eine akute Störung im Gleichgewicht der aktuellen Persönlichkeit, und diese ist in Form einer vegetativen (somatischen) Krankheit, einer Aphagie in Erscheinung getreten.

Unsere Behandlung war erfolgreich. Wir haben das Mädchen aus der bisherigen Umgebung entfernt, — worauf sämtliche Beschwerden gänzlich aufhörten.

Diese unter den schädlichen Umwelteinflüssen aufgetretene Persönlichkeitsstörung war jedoch in bezug auf die Zukunft unserer Patientin nicht völlig ohne Bedeutung. Obwohl ihre Schluckbeschwerden nicht wieder auftraten, vertrug sie die mit dem Schulbesuch verbundene Disziplin nur schwer und hatte wiederholt Schwierigkeiten beim Lernen, die früher nie vorgekommen sind.

Fall Nr. 15. H. Z. (Prot. Nr. 5/167 und 188), 11 1/2 Jahre alter Knabe, besucht die IV. Klasse der heilpädagogischen Schule. Erste Klinikuntersuchung im September 1956.

Beschwerde: Er ist aus der elterlichen Wohnung öfters durchgegangen, und vagabundierte zuerst nur einen Tag, später aber auch 5 Tage, zuletzt zwei Wochen lang.

Vegetativer (somatischer) und Umwelt—Status praesens: Sowohl in biologischer

wie auch in pathophysiologischer Beziehung haben sich verschiedene schädliche Faktoren geltend gemacht: die ganze Familie der Mutter ist hochgradig nervös, so auch die Mutter, die an milder Struma leidet und oft Kopfschmerzen hat. Eine mütterliche Tante ist in einer geschlossenen neurologischen Abteilung gestorben. Der Vater ist schwer lädiert, Kriegsinvalid zu 75%, unfreundlich, moros, eine unangenehme Persönlichkeit. Der Knabe hat in seinen früheren Jahren mehrere schwere Krankheiten durchgemacht, er hatte dreimal Lungenentzündung, öfters eitriges Mittelohrentzündung, weshalb Antrotomie durchgeführt werden mußte, — und hatte verschiedene Infektionskrankheiten. Im Zeitpunkt der Untersuchung konnten keine organischen Veränderungen nachgewiesen werden.

Der Einfluß des Familienmilieus ist ausdrücklich ungünstig, schädigend, — die Ehe der Eltern ist schlecht, und die affektive Atmosphäre in der Familie lieblos, starr, — die Eltern kümmern sich um ihre Kinder nicht, höchstens nur so weit, daß sie sie verprügeln. Hinsichtlich unseres Patienten ist es noch zu erwähnen, daß das jüngere Kind der Liebling der Mutter ist.

Was die schädliche Auswirkung des Schulumilieus anbelangt, möchten wir erwähnen, daß das Kind im Alter von 6 Jahren, also bei der Erreichung der Schulzeit, zuerst in die I. Klasse einer allgemeinen Schule gegangen ist, da aber das Rechnen und das Lesen ihm Schwierigkeiten machte, und er sich — nach der Mitteilung der Schule — während des Unterrichtes sehr unruhig betrug, wurde er von der Direktion der Schule am Ende des ersten Halbjahres in eine heilpädagogische Schule geschickt — die er gegenwärtig besucht.

Psychologischer Status praesens: Der Knabe ist kein heilpädagogischer Fall. Seine intellektuellen Fähigkeiten entsprechen dem Durchschnitt, sein Anpassungsvermögen und seine Denkart sind normal. In affektiver Beziehung ist er hingegen

sehr unruhig, geplagt, angstvoll, unsicher, fühlt sich einsam und verlassen.

Es stellte sich heraus, daß die wiederholte Flucht aus der elterlichen Wohnung auf zwei Ursachen zurückzuführen war. Der jüngere Bruder verfolgt ihn mit seiner Spöttelei und wenn er dadurch aufgeregt wird und den Bruder prügelt, wird er von ihm unverzüglich beim Vater oder bei der Mutter angezeigt, und unser Patient bekommt Schläge von den Eltern. Nach solchen Szenen flieht er aus dem elterlichen Haus und vagabundiert in der Stadt. Die andere Ursache liegt darin, daß er sich in der heilpädagogischen Klasse langweilt, von den dort befindlichen, intellektuell defekten Kindern gereizt wird, sein Interesse in der Schule nicht gefesselt wird, weshalb er vorzieht, »die Schule zu schwänzen« um sich mit den sich in der Umgebung herumtreibenden, lotternen, jedoch wenigstens intellektuell nicht defekten Kindern zu unterhalten.

Im vorliegenden Fall ist also auf einem nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Boden, unter dem Einfluß der ungünstigen Familienverhältnisse eine Störung in der affektiven Entwicklung zur Ausbildung gelangt, und dieses mit einer Persönlichkeitsstörung behaftete Kind wurde — da sein Benehmen in der Klasse unruhig war und er im Lernen nicht mit seinen Kameraden Schritt halten konnte, — von der Schulleitung — ganz unbegründet — der heilpädagogischen Klasse der Schule übergeben. Es handelt sich also im vorliegenden Fall um einen ausgesprochenen Schulschaden, da die Erziehung eines intellektuell nicht defekten Kindes im Alter zwischen 6—10 Jahren unter intellektuell defekten Kindern ausdrücklich schädlich ist.

Unserem Rat folgend hat die Direktion der Schule den Knaben aus der heilpädagogischen Klasse in die ursprüngliche, normale Klasse zurückgebracht.

Fall Nr. 16. M. Á. (Prot. Nr. 5/149), 12-jähriger Knabe, besucht die V. Klasse der heilpädagogischen Schule. Wir haben den Fall in unserer Arbeit über den Selbstmord im Kindesalter ausführlich besprochen, diesmal möchten wir nur seine Beziehungen zum Schulschaden hervorheben. Das Kind wurde zuerst im September 1956 untersucht.

Beschwerde: Der Knabe hat Selbstmordversuch verübt.

Vegetativer (somatischer) sowie Umwelt—Status praesens: Es sind sowohl in biologischer, wie in pathophysiologischer Hinsicht schädigende Faktoren nachzuweisen. Die Mutter wurde wiederholt in Nervenheilstätten behandelt. 7 Monate vor dem Selbstmordversuch hat das Kind eine »organische« Nervenkrankheit durchgemacht.

Die Umgebung in der Familie ist von ausdrücklich schädlicher Wirkung. Die Mutter befindet sich gegenwertig in schlechtem Nervenzustand. Der Vater mißhandelt das Kind oft mit einem Gummiknüppel. Zeitweise wohnte der Knabe bei einem Verwandten auf dem Lande, wo er sich wohl fühlte, und auch sein Benehmen einwandfrei war, von hier hat ihn aber die Mutter zu sich zurückgebracht.

Bei der Prüfung der *Umgebung in der Schule* haben wir erfahren, daß die Lage des Knaben auch in der Schule ungünstig ist und daß er fortwährend Konflikte hat. Vor dem Selbstmordversuch erlitt er ein schweres Trauma seitens des Lehrers: er wollte ihn ausfragen, der Knabe weigerte sich aber aufzustehen, — worauf der Lehrer ihn dazu zwingen wollte. Der Knabe fing an zu schreien, der Lehrer hielt ihm aber den Mund zu, worauf der Knabe ihn angreifen wollte. Der Lehrer hat nun das Kind so stark durchgeprügelt,

daß sichtbare Spuren an seinem Körper zurückblieben, die auch durch einen ärztlichen Fundbericht bestätigt wurden.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung sowie die Abstraktions- und kombinatorische Fähigkeit des Knaben bewegen sich an der unteren Grenze des seinem Lebensalter entsprechenden Durchschnitts. Sein Begriffsschatz ist eingeengt. Die logischen Funktionen sind im Verhältnis zum Lebensalter mangelhaft, die Reaktionszeiten lang. In affektiver Hinsicht neigt der Knabe zu Extremen, er ist emotionell, und verlangt in übermäßiger Weise nach Liebe und Zärtlichkeit. Die eigene Gefühlswelt ist hingegen armselig, öde. In der Einstellung zur Arbeit sowie in den Beziehungen zu den Menschen ist er unsicher; er stottert ein wenig.

In diesem Fall hat sich also auf einem nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Boden unter dem schädigenden Einfluß des Familienmilieus eine Persönlichkeitsstörung ausgebildet. Zur Beseitigung dieser Persönlichkeitsstörung hat die Schule nicht beigetragen, sondern die Gleichgewichtslage der Persönlichkeit durch das starre, verständnislose Verhalten des Lehrers, durch seine Prügeleien zu völligem Umsturz gebracht, und das Kind zum Selbstmordversuch getrieben.

Die Behandlung des Kindes macht anhaltende ärztliche, psychologische sowie heilpädagogische Verfahren notwendig, zu deren Wirksamkeit ein entsprechender Umgebungswechsel notwendig wäre.

Fall Nr. 17. L. G. (Prot. Nr. 3/337). 12jähriger Knabe, besucht die VI. Klasse der Volksschule. Erste klinische Untersuchung im März 1954.

Beschwerde: Sowohl in der Familie, wie auch in der Schule ist man mit seinem Benehmen unzufrieden. Er ist faul, unaufmerksam, kann auf seine Sachen nicht aufpassen, verliert häufig seine Schulgeräte und Kleidungsstücke. Dabei macht er manchmal ganz unerwartete Bewegungen.

Die wichtigsten Angaben des *vegetativen (somatischen)* sowie des *Umwelt-Status praesens* fassen wir im folgenden zusammen: Biologische und pathophysiologische schädigende Faktoren sind in seinem Leben in gleicher Weise zur Geltung gekommen. Er ist im Ausland während des Weltkrieges geboren, — war eine Frühgeburt mit einem Gewicht von 1600 g. Mit 2 Jahren verlor das Kind die Mutter; von nun an wurde es bis zum Alter von 5 Jahren von bäuerlichen Pflegeeltern im Ausland, in verschiedenen Dörfern erzogen, er erlernte zuerst die Sprache der Pflegeeltern, die eigentlich seine Muttersprache ist. Der Vater hat zum zweitenmal geheiratet, das Kind hat aber diese zweite Frau, von der sich der Vater später scheiden ließ, gar nicht gekannt. Nach dem Krieg ist er mit dem Vater nach Ungarn nach Hause gekommen, wo sich der Vater zum drittenmal verheiratete. Die Pflegemutter ist eine liebe und intelligente Frau, die das Kind liebt und sich derart an seinem Unterricht und seiner Erziehung beteiligt, daß sie jeden Tag nach der Schule 6 Stunden mit dem Kind korrepetiert. Deshalb bleibt dem Kind keine Zeit zum Sport und Spiel übrig. Für das geringste Vergehen bestraft der Vater den Knaben, prügelt ihn durch, auch sonst ist er jähzornig, unruhig und gewaltsam. Der Einfluß des Familienmilieus war also in den früheren Jahren ausdrücklich schädlich und die Verhältnisse innerhalb der Familie sind trotz der Fürsorge und Liebe der Pflegemutter infolge der Überlastung mit dem Lernen sowie wegen des Verhaltens des Vaters auch gegenwärtig ausgesprochen schädlich.

Bei der näheren Prüfung der Umstände in der Schule erfuhren wir, daß der Vater

nach seiner Rückkehr nach Ungarn den Sohn in eine Ordensschule mit französischer Unterrichtssprache einschreiben ließ. Später hatte der Vater einen Konflikt mit den Ordensprofessoren und nahm den Sohn aus der Schule heraus. Nun ging der Knabe in eine Schule mit russischer Unterrichtssprache, wo aber seine Fortschritte im Lernen nicht entsprechend sind: aus 5 Gegenständen wird er wahrscheinlich durchfallen.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Knaben ist normal, sie entspricht seinem Lebensalter, er besitzt einen guten praktischen Sinn, seine intellektuelle Belastungsfähigkeit ist jedoch vermindert. Die affektive Entwicklung ist hinter dem Lebensalter stark zurückgeblieben, so daß sie etwa der durchschnittlichen affektiven Entwicklung eines 4jährigen Kindes entspricht. Der Knabe liebt die Pflegemutter, aber seine affektiven Beziehungen zu ihr entsprechen ebenfalls der Art seiner affektiven Entwicklung. Er ist hochgradig unruhig, angstvoll, und seine affektive Beziehung zum Vater besteht ausschließlich aus Angst. Die affektive Lage des Knaben wird dadurch weiter kompliziert, daß er sich in der Präpubertät befindet und infolge dieser Aufregungen auch seine intellektuellen Funktionen gehemmt sind.

In diesem Fall ist also die im 12jährigen Knaben zur Ausbildung gelangte Persönlichkeitsstörung auf mehrere Faktoren zurückzuführen, von denen vom Gesichtspunkt unserer gegenwärtigen Darlegungen hervorzuheben ist, daß die Persönlichkeitsstörung, die in den früheren Lebensjahren zur Ausbildung gelangte, dadurch noch gesteigert wurde, daß der Knabe — in einer dem Lebensalter nicht entsprechenden Weise — gleichzeitig auf mehreren Sprachen (ungarisch, französisch und russisch) studieren mußte, in fremdsprachige Schu-

len ging, die er öfters wechselte, — dazu kam noch, daß auch das Familienmilieu von schädlicher Wirkung war.

Während der Beschäftigung mit dem Knaben ist es uns erst nach anderthalb Jahren gelungen, den Vater zu überreden, daß er seinen Sohn in eine Schule mit ungarischer Unterrichtssprache schicke, — als er aber unserem Rat folgte, hat sich die Lage des Knaben in der neuen Schule allmählich gebessert. Nachdem die schädlichen Einwirkungen des Familienmilieus ausgeschaltet wurden, konnte auch die Persönlichkeitsstörung beseitigt werden.

Fall Nr. 18. U. V. (Prot. Nr. 25/A17), 13 1/2 Jahre altes Mädchen, besucht die VI. Klasse der Volksschule. Wir haben uns mit ihr zum erstenmal im April 1963 beschäftigt.

Beschwerde: Das Mädchen hat wiederholt Selbstmordversuch verübt.

Im *vegetativen (somatischen) Status praesens* keine schädlichen biologischen Faktoren; in pathophysiologischer Hinsicht ist es hingegen von Bedeutung, daß das Mädchen in den früheren Lebensjahren abgestürzt ist und eine Gehirnerschütterung erlitten hat.

Die Familienumgebung ist nicht günstig. Die Ehe der Eltern war anfänglich gut, hat sich aber allmählich verschlechtert. Nach der Behauptung des Vaters ist seine Frau unverträglich geworden, weshalb auch die Lage zu Hause trostlos ist, auch zu ihrer Tochter ist sie grob und abweisend. Bei einer Gelegenheit hat die Frau verschiedene Kleidungsstücke von ihrer Schwägerin gestohlen, was zu skandalösen Szenen führte. Hierauf verließ das Mädchen das elterliche Heim auf 3 Tage, und als sie von ihrem Vagabundieren wieder heimkehrte, wurde sie von ihren Eltern durchgeprügelt. Unmittelbar

nachher verübte sie den Selbstmordversuch.

Aus den *Umwelteinflüssen in der Schule* ist zu erwähnen, daß das Mädchen in eine Koedukationsklasse geht, wo ihre Lage — nach ihrer Mitteilung — unhaltbar ist; seitens der Knaben muß sie fortwährend Kränkungen affektiver Art erleiden. Da sie stark entwickelte Brüste hat, wird sie ständig verspottet und Milchladen genannt; in der Turnstunde betasten die Knaben ihre Brüste, und als sie sich deswegen an die Lehrerin wandte, erhielt sie nur Beschimpfungen von ihr. Das war der unmittelbare Anlaß zum ersten Selbstmordversuch.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Mädchens entspricht ihrem Lebensalter, sie verfügt hauptsächlich über reproduktive Fähigkeiten, lernt in der Schule mittelmäßig. In affektiver Hinsicht ist sie viel geplagt, jähzornig, der Pubertät entsprechend übererregt, gleichzeitig hat sie aber auch Hemmungen. In affektiver Hinsicht bindet sie sich an die Mutter nicht, da diese ihr gegenüber feindselig ist. Ihre Beziehungen zum Vater sind ebenfalls schlecht, da er öfters ungerecht zu ihr war. In affektiver Hinsicht bindet sie sich eigentlich an Niemanden und an Nichts.

Im vorliegenden Fall hat sich also in einem 13 1/2 Jahre alten, im Verhältnis zum Lebensalter körperlich übermäßig entwickelten schönen Mädchen auf dem nicht entsprechenden pathophysiologischen Boden eine Persönlichkeitsstörung ausgebildet, die sich unter dem Einfluß der ungünstigen Umgebung in der Familie sowie in der Schule bis zur Verübung eines Selbstmordversuches verschärfte. Der Schulschaden bestand darin, daß das Mädchen ständigen sexuellen Provokationen seitens der Knaben ausgesetzt war, gegen die sie vergebens Schutz bei der Lehrerin suchte.

Wir haben die Lage des Mädchens für so weit gefährdet gehalten, daß wir auch die Möglichkeit eines beginnenden schizophrenen Vorganges nicht ausschließen konnten, deshalb haben wir sie zwecks entsprechender Behandlung in einer Spezialanstalt untergebracht.

Fall Nr. 19. M. M. (Prot. Nr. 4/232), 13 1/2 Jahre alter Knabe, besucht die VII. Klasse der Volksschule.

Die ausführliche Besprechung des Falles s. in Selbstmord im Kindesalter (Fall Nr. 20); diesmal sollen nur die Zusammenhänge mit einem Schulschaden hervorgehoben werden.

Beschwerde: Der Knabe hat im Laufe eines Jahres dreimal Selbstmordversuch verübt.

Die wesentlichsten Angaben des *vegetativen (somatischen)* sowie des *Umwelt-Status praesens:* Als ein ungünstiger biologischer Faktor ist zu erwähnen, daß der mütterliche Großvater an Paralysis progressiva gelitten hat und Selbstmord verübte. Auch auf väterlicher Seite sind unter den Familienmitgliedern zwei Selbstmordfälle vorgekommen. Von den pathophysiologischen Faktoren ist es von Bedeutung, daß die Mutter diese Schwangerschaft nicht wünschte, sie schlecht vertrug, und sich ein Graviditätsnierenleiden zugezogen hat. Die Geburt des Kindes war protrahiert, konnte nur durch Zangeneingriff beendet werden, während Zyanose aufgetreten ist. Von den späteren Krankheiten des Knaben ist eine schwere Parotitis epidemica zu erwähnen, die mit hohem Fieber einherging, — nach dem Abklingen der Krankheit hat sich die Sprechart des Knaben verändert.

Die Einwirkung des Familienmilieus war während des bisherigen Lebens des Knaben ungünstig. Der Vater ist im zweiten Weltkrieg verschwunden, und da er 5 Jahre lang kein Lebenszeichen gab, wurde die Ehe behördlich geschieden. Im Alter von 3—7 Jahren lebte das Kind in der

Familie seines mütterlichen Großvaters, der — wie bereits erwähnt — an Paralysis progressiva gelitten hat. Das Benehmen der Mitglieder dieser Familie war zänkerisch und grob. Als der Knabe 11 Jahre alt war, hat die Mutter zum zweitenmal geheiratet; obwohl die Beziehung des Knaben zum Pflegevater gut ist, kann die affektive Atmosphäre in der Familie doch nicht als entsprechend bezeichnet werden.

Auch die *Umgebung in der Schule* ist ungünstig. Das unruhige Benehmen des Knaben wurde mit nicht entsprechenden pädagogischen Methoden behandelt. Einmal hat z. B. der Lehrer den 13jährigen, sich in der Pubertät befindlichen Knaben in der Weise zu disziplinieren versucht, daß er ihn in Anwesenheit seiner Schulkameraden am Ohr zupfte. Deshalb hat die Mutter einen Streit mit dem Oberlehrer und dem Schuldirektor gehabt, und die Eltern haben den Eindruck, daß der Knabe »vom Klassenlehrer verfolgt wird«. Bringt dagegen das Kind Mahnzettel oder schlechte Noten nach Hause, wird er von seinen Eltern verprügelt. In der Schule hat er keine Freunde.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Knaben entspricht seinem Lebensalter. In affektiver Hinsicht ist er sehr unruhig, aggressiv, und die affektiven Beziehungen zur Mutter sind viel zu eng.

Im vorliegenden Fall hat sich also auf dem nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Boden unter dem Einfluß des ungünstigen Familienmilieus eine Persönlichkeitsstörung ausgebildet, und das Kind ist in der affektiven Entwicklung zurückgeblieben. Diese Persönlichkeitsstörung wurde durch die Umgebung in der Schule sowie durch das Verhalten der Lehrer nicht gebessert, die starre, nicht entsprechende Behandlungsweise seiner Lehrer, ferner die zu Hause wegen der Mahnzettel und schlechten Noten erlittenen Prügelstrafen wirkten sich so schädlich auf die Persönlichkeit des Knaben aus, daß er wiederholt Selbstmordversuch verübte.

Fall Nr. 20. O. I. (Prot. Nr. 13/474), 14jähriger Knabe, besucht die VII. Klasse der Volksschule. Der Fall wurde ausführlich mitgeteilt [3], hier seien nur die Zusammenhänge mit den Schulschäden erwähnt.

Beschwerde: Der Knabe weigert sich, in die Schule zu gehen, meidet die Gesellschaft seiner Kameraden und hat schwere Angstzustände.

Vegetativer (somatischer) Status praesens: Keine organischen Veränderungen. Von den biologischen und pathophysiologischen Faktoren wäre zu erwähnen, daß er als einziges Kind seiner Eltern in Asphyxie geboren ist. Die objektiven Bedingungen des Familienmilieus sowie die materiellen Verhältnisse der Eltern sind gut, die affektive Atmosphäre dagegen ungünstig. Der wohlwollende und arbeitsame Vater verfügt über stark eingeschränkte intellektuelle Fähigkeiten. Die Mutter ist hochgradig nervös, zu eng und viel zu affektiv an den einzigen Sohn gebunden, was sich auch in ihrer Behandlungsweise widerspiegelt.

Psychologischer Status praesens. In intellektueller Beziehung verfügt der Knabe über mittelmäßige Fähigkeiten. Sein intellektuelles Niveau bewegt sich an der unteren Grenze des Durchschnitts. In der aktuellen Persönlichkeitslage ist er auch in intellektueller Hinsicht hochgradig gehemmt, sein Aufpassungsvermögen ist vermindert, er ist zum Denken sozusagen gänzlich unfähig. In affektiver Hinsicht ist er in stark erregter Gemütsverfassung, angstvoll, unsicher, hat quälende Träume, Verläßt das Zimmer sozusagen nie und ist auch in der Wohnung nicht geneigt, allein zu bleiben, er klammert sich an die Mutter. Die Mutterbindung entspricht dem ganz frühen Kindesalter.

Bei der näheren Prüfung des Falles erfuhren wir, daß der Knabe in der Schule einmal ein schweres Trauma erlitten hat. Von dem die polytechnischen Übungen leitenden Lehrer wurde er wegen einer Ungeschichtlichkeit arg beschimpft, und als sich der Knabe rechtfertigen wollte,

hat er ihn in der Anwesenheit seiner Kameraden geohrfeigt. Dieses Trauma war für das Kind umso peinlicher, da es als einziges Kind zu Hause ziemlich verwöhnt war, noch nie im Leben Prügel bekommen hatte. Auch nachher war dieser Lehrer wiederholt grob und hart zu ihm. Dazu kam eine andere Beschämung seitens des Vaters eines Mädchens, dem er »den Hof machte«. Als er sich nämlich einmal in der Nähe der Wohnung herumsehlich, um das Mädchen wenigstens sehen und mit ihr einige Worte sprechen zu können, wurde er vom Vater des Mädchens öffentlich arg beschimpft und weggejagt. Seit den Ohrfeigen und der öffentlichen Beschämung war unser Patient die Zielscheibe der Spöttereien seiner Kameraden.

In diesem Fall ist also auf einem nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Boden unter dem schädlichen Einfluß des Familienmilieus (verwöhntes einziges Kind) eine Störung in der affektiven Entwicklung aufgetreten und in diesem aktuellen Persönlichkeitszustand gelangte ein absoluter Schulschaden zum Kind, indem er von seinem Lehrer geohrfeigt wurde. Durch diesen Schulschaden wurde das Gleichgewicht der ohnehin labilen Persönlichkeit des Knaben zu völligem Umsturz gebracht.

Wir haben uns längere Zeit mit dem Knaben sowie seiner Umgebung beschäftigt. Nach mehreren Rückfällen konnte seine Persönlichkeitsstörung behoben werden, er hat die Prüfungen abgelegt und nach den Ferien schien seine Persönlichkeit in völligem Gleichgewicht zu sein.

Fall Nr. 21. B.M. (Prot. Nr. 27/291), 14jähriges Mädchen, besucht die VII. Klasse der

Volksschule. Wir haben uns mit dem Fall zum erstenmal im April 1963 beschäftigt.

Beschwerde: Das Mädchen hat Selbstmordversuch verübt.

Vegetativer (somatischer) Status praesens: Keine organischen Abweichungen. Von den biologischen Faktoren ist zu erwähnen, daß die Mutter zweimal »Nervenzusammenbruch« erlitten hat, weshalb sie einer Dauerschlafkur in einer Nerventeilung unterzogen wurde. Mehrere Mitglieder der Familie der Mutter leiden oft an Migräne und Kopfschmerzen. Sowohl die Mutter wie das Kind sind Linkshänder. Von den pathophysiologischen Faktoren ist es zu erwähnen, daß das Neugeborene in den ersten Wochen nach der Geburt sozusagen ohne Unterbrechung schlief und zu jeder Ernährung geweckt werden mußte. Dies spricht dafür, daß die Entbindung nicht völlig störungsfrei verlaufen ist. Von den Einwirkungen des Familienmilieus ist es zu erwähnen, daß die Eltern eigentlich eine Liebesehe geschlossen hatten, nach zwei Jahren hat sich aber die Ehe allmählich verschlechtert, der Mann hat sich dem Alkoholismus ergeben und Beziehungen mit anderen Frauen angeknüpft, — der eigenen Familie gegenüber wurde er brutal, es spielten sich zu Hause laute Szenen ab, bis sich schließlich die Eltern scheiden ließen. Die Mutter hat später zum zweitenmal geheiratet und diese Ehe soll gut sein. Wenn aber die Mutter geärgert wird, so ist sie heftig und jähzornig. Das Mädchen lebt seit der neuen Heirat der Mutter bei den mütterlichen Großeltern, wo es aber oft vorkommt, daß das Kind vom Großvater geschlagen wird.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung steht an der unteren Grenze des ihrem Lebensalter entsprechenden Durchschnittes. Ihre Leistungsfähigkeit ist ungleichmäßig, sie ermüdet rasch, ihr Interesse ist eher praktisch und auch die intellektuellen Fähigkeiten sind vorwiegend reproduktiver Art. Ihre abstraktive Begriffswelt ist armselig. In

affektiver Hinsicht ist das Mädchen vielgeplagt, was dadurch noch gesteigert wird, daß sie sich in der Pubertät befindet. Gegenüber der Mutter ist das Mädchen unsicher, die eigentliche Mutter sieht sie in der Großmutter, zu der sie sich affektiv stark bindet. Vor dem Großvater fürchtet sie sich, da er sehr streng zu ihr ist und sie — wie bereits erwähnt — oft mit dem Riemen schlägt.

Bei der Prüfung der Einwirkungen seitens *des Milieus in der Schule* hat es sich herausgestellt, daß ihre Lage in der Schule ungünstig ist. Sie geht in eine Koedukationsklasse, wo sie wegen der stark entwickelten Brüste von den Knaben stets bespottet wird. Da sie seit anderthalb Jahren an krampfartigen Menstruationen leidet, wird sie von den Mädchen in Verruf gebracht, daß sie sich in anderen Umständen befindet. Später haben auch die Knaben solche Gerüchte von ihr verbreitet. Obwohl von diesen Gerüchten auch der Oberlehrer wußte, hat er sie in entsprechender Weise nicht abgestellt, der Jugendaufseher hat sogar die Eltern darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Tochter zu viel mit Knaben herumgeht. Als wir uns mit dem Fall beschäftigten, erfuhren wir noch vom Mädchen, daß sich eine andere Lehrerin in ihrer Klasse so geäußert hat, daß unsere Patientin zwecks Unterbrechung der Schwangerschaft in eine Klinik eingewiesen wurde. In ihrer Verzweiflung hat das Mädchen nun einen Selbstmordversuch verübt, indem sie verschiedene Medikamente eingenommen hat.

In diesem Fall hat sich also auf dem nicht entsprechenden biologischen und pathophysiologischen Boden unter den schädlichen Einwirkungen des Familienmilieus eine Persönlichkeitsstörung ausgebildet; der Schulschaden machte sich teils seitens der Knaben in der Koedukationsklasse, teils aber seitens der Lehrer geltend.

Dadurch wurde das ohnehin labile Persönlichkeitsgleichgewicht zum völligen Umsturz gebracht, und das Mädchen verübte Selbstmordversuch.

Fall Nr. 22. B. I. (Prot. Nr. 13/10), 15jähriger Knabe im Jahre nach der Wiederholung der VI. Klasse der Volksschule. Der Fall wurde bereits [3] ausführlich besprochen, hier seien nur die in bezug auf den Schulschaden wichtigen Angaben zusammengefaßt. Wir haben uns mit dem Fall zuerst in 1960 beschäftigt.

Beschwerde: Der Knabe hat strafbare Handlungen verübt, — er hat zusammen mit anderen Bandenmitgliedern gestohlen.

Vegetativer (somatischer) Status praesens sowie *Umwelt* — *Status praesens:* Nicht entsprechende pathophysiologische Faktoren. Der Knabe wurde in livider Asphyxie geboren, wurde wiederbelebt. Im Alter von 9 Jahren hat er einen Verkehrsunfall mit Gehirnerschütterung erlitten, wobei ihm das Bein gebrochen ist. Mit 10 Jahren erlitt er wiederum Gehirnerschütterung, — ein Bein wurde ihm vom Zug zerquetscht. Außer diesen Befunden konnten keine organischen Veränderungen nachgewiesen werden.

Familienmilieu: Die affektive Umgebung in der Familie ist nicht entsprechend, obwohl die Familie unter geordneten objektiven und materiellen Bedingungen lebt und auch ihre Wohnung gut ist.

Psychologischer Status praesens. In intellektueller Hinsicht sind die Leistungsfähigkeit und das Aufpassungsvermögen des Knaben gegenwärtig vermindert, er ist aber intellektuell nicht defekt. Sein Interessenkreis ist eingengt, er hat kein Lebensziel, will nicht arbeiten, möchte ohne Arbeit gut leben, es fehlt ihm der moralische Maßstab. In affektiver Hinsicht ist er heftig, jähzornig, aggressiv und ohne Hemmungen. Seine Reizbarkeit kennt keine Grenzen, gleichzeitig ist seine Gefühlswelt trostlos, zu Allen und zu Alles ist er mißtrauisch; dazu ist er noch lügnerisch, und schwer zugänglich.

Bei der eingehenden Prüfung des Falles haben wir ein klares Bild darüber bekommen, in welcher Weise die Umgebung in der Schule zur Geltung gekommen ist. Das Problem ist in der Schule eigentlich nach der zweiten Gehirnerschütterung aufgetaucht, als sich das Benehmen des Knaben allmählich verschlechterte. Infolge der Folgeerscheinungen des Unfalls waren nämlich die Eltern zu ihrem Kind viel zu nachsichtsvoll. Die Lage des Knaben wurde in der Schule dadurch erschwert, daß der Vater nach seiner Mitteilung in 1957 einen schweren persönlichen Konflikt mit dem Oberlehrer hatte, wobei auch politische Momente berührt wurden, und der Oberlehrer diesen Konflikt — ebenfalls nach der Mitteilung des Vaters — an seinem Sohn heimzahlte. Nun hat der Schuldirektor dem Vater geraten, den Sohn in eine andere Schule einschreiben zu lassen, was aber nach der Ansicht des Vaters mit seinem »Rückzug« gleichbedeutend gewesen wäre, — deshalb ließ der Vater den Knaben auch im nächsten Schuljahr in dieselbe Klasse und zu demselben Klassenlehrer gehen. In der VI. Klasse ist der Knabe aus sechs Gegenständen durchgefallen und er hat einen Ekel von der Schule bekommen. Nun hat er den zur Kriminalität führenden Weg angetreten.

In diesem Fall ist also auf einem nicht entsprechenden pathophysiologischen Boden, unter den ungünstigen Einwirkungen des Familienmilieus eine Persönlichkeitsstörung zur Ausbildung gelangt. Dieser Störung vermochte die Schule nicht entgegenzuwirken, sondern durch das nicht entsprechende Verhalten der Lehrer wurde die Persönlichkeitsstörung des Kindes bis zum Äußersten getrieben. Nach dieser Vorgeschichte ist der Knabe in eine Bande geraten, mit der er dann verschiedene strafbare Handlungen verübte. Beim völligen Umsturz des

Persönlichkeitsgleichgewichts ist also dem Schulschaden eine ausgesprochene Rolle und Bedeutung zuzuschreiben.

Fall Nr. 23. A. Gy., (Prot. Nr. 13/155), 15 Jahre und 3 Monate alter Knabe, besucht die I. Klasse des Gymnasiums. Wir haben uns mit dem Fall zum erstenmal im November 1960 beschäftigt.

Beschwerde: Obwohl der Knabe pflichtbewußt ist und fleißig lernt, wird er wahrscheinlich doch aus mehreren Gegenständen durchgefallen. Der *vegetative (soma-* *tische) Status praesens* wies keine in biologischer oder pathophysiologischer Hinsicht erwähnenswerten Angaben auf.

Der *Umwelt-Status praesens.* Die Eltern haben sich scheiden lassen, als das Kind 1 Jahr alt war, und die Mutter hat sich wieder verheiratet. In diese zweite Ehe hat der Pflegevater seinen aus der ersten Ehe geborenen Sohn mitgebracht, so daß die beiden Kinder zusammenleben. Die Mutter ist nervös, — der Pflegevater liebt zwar den Knaben, doch ist sein Verhalten zu ihm streng, weil er ihm gegenüber seine intellektuellen Fähigkeiten übersteigende Anforderungen im Lernen stellt. Die Verhältnisse dieser Familienumgebung werden dadurch noch beeinträchtigt, daß der Stiefbruder, der zwar ein Jahr jünger ist als unser Patient, doch in dieselbe Klasse geht, ein Vorzugsschüler ist, und obwohl die affektiven Beziehungen zwischen den beiden Knaben gut sind, unser Patient auf den Stiefbruder doch eifersüchtig ist. Von den Umweltseinflüssen in der Schule ist noch zu erwähnen, daß beide Knaben ein Normalgymnasium besuchen, und obwohl unser Patient pflichtbewußt ist und zu Hause viel lernt, den erhöhten Anforderungen der Schule nicht nachkommen kann und er wird aus mehreren Gegenständen wahrscheinlich durchgefallen. Die Atmosphäre der Schule ist als überhitzt, viel zu streng zu bezeichnen.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Knaben

bleibt — besonders was das selbständige Denken anbelangt — 1 1/2–2 Jahre hinter dem seinem Lebensalter entsprechenden Durchschnitt zurück, — ja sogar ist der Knabe in der gegenwärtigen Gemütsverfassung zu einem summierenden Denken sozusagen unfähig. Obwohl sein Erinnerungsvermögen ausgezeichnet ist, bleibt das Niveau seiner Reproduktionsfähigkeit etwa ein Jahr hinter dem Lebensalter zurück. Bezeichnend für sein Verhalten ist es, daß er zu Hause die ganze Zeit dem Lernen widmet, sozusagen »zwangsmäßige« fleißig und pflichtbewußt ist; die Mathematik bereitet ihm die größten Schwierigkeiten, weil er zum mathematischen Denken beinahe völlig unfähig ist. In affektiver Hinsicht ist er geplagt, unruhig, angstvoll, aufgeregt, er lebt in einem abgedrosselten Erregungszustand. Diese unruhige Gefühlslage läßt sich durch die Strenge des Pflegevaters, durch die hohen Ansprüche der Schule sowie des Pflegevaters, ferner durch die Eifersucht auf den Halbbruder, durch die Konkurrenz mit ihm erklären, die um so schärfer ist, als — wie bereits erwähnt — die beiden Knaben in dieselbe Klasse gehen.

In diesem Fall liegt also ein relativer Schulschaden vor. Die Atmosphäre des Gymnasiums sowie seine Anforderungen übersteigen die intellektuellen Fähigkeiten des Knaben, obwohl letztere der durchschnittlichen Entwicklung entsprechen, jedoch nicht das Niveau der Schule erreichen. Die relative Art des Schulschadens geht aus dem Umstand hervor, daß sein Halbbruder den Anforderungen der Schule ausgezeichnet nachkommen kann.

Während wir uns mit dem Problem beschäftigten, waren unsere Bemühungen in erster Reihe auf den Pflegevater gerichtet. Beinahe ein halbes

Jahr war dazu notwendig, bis wir ihn überzeugen konnten, daß es nicht dem Willen und dem Fleiß des Knaben zuzuschreiben ist, daß er den Anforderungen der Schule nicht entsprechen kann, sondern daß das Problem in den für den Knaben relativ hohen Anforderungen zu suchen ist, wobei von der ständigen Anspornung oder vom Zwingen zum Lernen keine Besserung zu erwarten ist. Der Knabe ist bei den Schulprüfungen aus zwei Gegenständen durchgefallen, aus denen er die Prüfungen wiederholen mußte. Erst jetzt ist es uns gelungen, den Pflegevater dazu zu bringen, den Knaben in ein anderes Gymnasium einschreiben zu lassen, in dem die Ansprüche dem Niveau der Kinder mit durchschnittlichen Fähigkeiten entsprechen. Der Knabe erreicht nun gute bzw. genügende Noten. Bei einer zwei Jahre später durchgeführten Kontrolluntersuchung war der Knabe problemfrei.

Fall Nr. 24. T. I. (Prot. Nr. 16/31–33, 3105/1960, und 211/1961), 15 1/2 Jahre altes Mädchen, besucht die II. Klasse des Gymnasiums. Die ausführliche Besprechung des Falles s. in unserer Arbeit über den Selbstmord im Kindesalter (Fall Nr. 10); diesmal möchten wir nur die Zusammenhänge mit einem Schulschaden hervorheben.

Beschwerde: Das Mädchen hat Selbstmordversuch verübt.

Vegetativer (somatischer) sowie Umwelt-Status praesens. Die Mutter hatte diese Schwangerschaft nicht gewünscht. In den ersten 3 Monaten der Gravidität hatte sie regelmäßig Blutungen. Das Mädchen war frühgeboren, mit 2000 g Gewicht, in livider Asphyxie, wurde wiederbelebt. Im Alter von 3 Jahren hatte

sie Keuchhusten mit Encephalitis, nach deren Abklingen Nanosomie entstand. Körperlänge und Gewicht des gegenwärtig 15 1/2 Jahre alten Mädchens entsprechen jenen eines 10jährigen.

Von den ungünstigen Einwirkungen des Familienmilieus ist es hervorzuheben, daß der Vater, mit dem die Mutter bis zum 5jährigen Alter dieses Kindes zusammenlebte, ein grober, geiziger Mensch, ein Alkoholiker war, der im betrunkenen Zustand seine Frau und Kinder häufig geprügelt hat; die Eltern haben sich später scheiden lassen und der Vater kümmert sich seither um dieses Kind nicht. Die Mutter ist von infantiler Natur, das eigentliche Familienoberhaupt ist die mütterliche Großmutter, die sämtliche Angelegenheiten der Familie leitet. Die Familie lebt also in einem nicht entsprechenden Matriarchat im Haus der Großeltern. Der Liebling der Familie ist ein anderes Enkelkind, das ebenfalls mit ihnen zusammen lebt. Unsere Patientin ist die ständige Zielscheibe der Verspottung der Familie, — sie wird »Zirkusklaun«, »Zwerg—Super« genannt.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung befindet sich an der unteren Grenze des Durchschnitts. Die spontane geistige Aktivität, der Interessenkreis und das Abstraktionsvermögen erreichen kaum den Durchschnitt von 8jährigen Mädchen. In affektiver Hinsicht ist sie vielgeplagt, sie fühlt sich verlassen, einsam. Infolge der endokrinen Störung gelangte sie erst jetzt, im Alter von 15 1/2 Jahren in die Periode der Präpubertät, mit extrem hysteroiden Erscheinungen.

Umgebung in der Schule: Das Mädchen geht in eine Koedukationsklasse, wo die Umwelteinwirkungen ungünstig sind. Wegen ihres Zwergwuchses wird sie von den Mädchen ständig gespöttelt, die Knaben ignorieren sie. Zum Selbstmordversuch wurde sie dadurch getrieben, daß sie am Ende des ersten Halbjahres erfuhr, daß sie aus vier Gegenständen durchfallen wird.

In diesem Fall handelt es sich also um eine schwere Persönlichkeitsstörung, die auf eine vegetative (somatische) Krankheit (Nanosomie) sowie auf das nicht entsprechende Verhalten der Familienmitglieder, ferner der Kollektive in der Schule zurückzuführen ist. Der Schulschaden bestand in dem ständigen Gespöttel der Mitschüler bzw. Schülerinnen, und das zum Selbstmordversuch führende Trauma wurde dadurch ausgelöst, daß das Mädchen erfahren hat, daß sie aus mehreren Gegenständen durchfallen wird. Der Schulschaden ist also im wesentlichen als relativ aufzufassen, — es kann ja mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß in einer entsprechenden Schule, in einer entsprechenden Umgebung, bei einem richtigen pädagogischen Vorgehen eine so schwere Persönlichkeitsstörung trotz der körperlichen Krankheit nicht aufgetreten wäre.

Fall Nr. 25. D. I., (Prot. Nr. 5/225), 17 jähriges Mädchen, ein Jahr nach Wiederholung der II. Gymnasialklasse, sie sollte also eigentlich die III. Klasse des Gymnasiums besuchen.

Beschwerde: Das Mädchen vagabundiert herum, sie geht weder in die Schule, noch in ihre Arbeit, obwohl sie dies ihren Eltern vorlügt.

Vegetativer (somatischer) Status praesens: Keine organischen Veränderungen.

Umwelt—Status praesens: Die Mutter hat im Alter von 15 Jahren geheiratet und mit 16 Jahren bereits ein Kind auf die Welt gebracht. Seither stand sie bereits dreimal unter neurologischer Behandlung. Im Alter von 33 Jahren traten Schwindelanfälle, Zeichen eines frühen Klimakteriums mit hohem Blutdruck auf. Der väterliche Großvater war epileptisch. Der Vater ist

jähzornig. Die Ehe der Eltern ist schlecht; Szenen, Prügeleien kommen tagtäglich vor. Die Familie lebte bis zum Alter von 10 Jahren unserer Patientin auf dem Lande bei der Schwiegermutter, dann zogen sie nach Budapest.

Einwirkungen der Umgebung in der Schule. Das Mädchen hat die acht Klassen der Volksschule mit mittelmäßigem Ergebnis in einer Provinzstadt absolviert, während sie bei der Großmutter wohnte. Nach der Absolvierung der VIII. Klasse wollte sie nicht weiter studieren, sondern Friseurin werden. Die Mutter bestand aber darauf, sie weiter unterrichten zu lassen, und ließ sie in die I. Gymnasialklasse einschreiben, wo sie aber sogar nach der Wiederholung der I. Klasse durchgefallen ist. Im nächsten Jahr haben ihr die Eltern eine Stelle als Amtsdienerin bei einer Verwaltungsbehörde verschafft und ließen sie abends einen Stenotypistenkurs besuchen. Das Mädchen fand anfänglich viel Gefallen an der neuen Lebenslage, doch empfand sie bald die Amtsstellung und den abendlichen Unterricht als zu ermüdend, umso mehr, als sie auch im Haushalt helfen mußte. Als sie den ersten Mahnzettel vom Abendkurs erhalten hat, wurde sie von der Mutter so stark geprügel, daß die Spuren der Schläge längere Zeit zu sehen waren. In dieser Zeit wurde ihr auch die Stelle als Amtsdienerin gekündigt, was sie ihren Eltern nicht einzugestehen getraute. Die Eltern waren weiterhin überzeugt, daß das Mädchen ihre Amtsstelle besorgt und abends in den Stenotypistenkurs geht, obwohl sie weder das eine, noch das andere tat, sondern ins Kino ging, sich auf der Straße herumtrieb, bis sie zu einem dem Ende des Abendkurses entsprechenden Zeitpunkt nach Hause ging. Beinahe 2 Monate lang ist es dem Mädchen gelungen, ihre Eltern auf diese Weise irrezuführen. Als sie zufällig daraufkamen, bekam das Mädchen wiederum Prügel von der Mutter und wurde in die neurologische Fachordination gebracht, von wo sie in unsere Klinik eingewiesen wurde.

Psychologischer Status praesens. Ihre intellektuelle Entwicklung entspricht dem Durchschnitt der gleichartigen Mädchen, mit ausdrücklich praktischer Orientierung. In affektiver Hinsicht ist sie eher abgehetzt, sie fühlt sich einsam und verlassen, den Erwachsenen gegenüber ist sie mißtrauisch, infolge der labilen Gemütsveränderungen bindet sie sich aber leicht.

Im vorliegenden Fall konnte sich infolge der nicht entsprechenden Umwelteinflüsse keine stabile aktuelle Persönlichkeit ausbilden, — in dieser Persönlichkeitslage wurde sie seitens der Mutter Überbelastungen beim Unterricht ausgesetzt, denen sie nicht nachkommen konnte. Infolge der auf diese Weise aufgetretenen Konflikte hat sich ihre Persönlichkeitsstörung verschärft.

Die Eltern haben unserem Rat folgend ihre Zustimmung dazu gegeben, daß das Mädchen Friseurin wird.

Im wesentlichen hat es sich also auch in diesem Fall darum gehandelt, daß das Mädchen infolge der übermäßigen Anforderungen der Eltern einer relativen Überbelastung ausgesetzt war.

Fall Nr. 26. M. A. (Prot. Nr. 5/11), 17 Jahre und 4 Monate altes Mädchen, besucht die IV. Gymnasialklasse. Die ausführliche Beschreibung des Falles s. in Selbstmord im Kindesalter (Fall Nr. 18); hier sollen nur die mit dem Schulschaden zusammenhängenden Angaben angeführt werden.

Beschwerde: Das Mädchen hat Selbstmordversuch verübt.

Vegetativer (somatischer) und Umwelt—Status praesens: Keine biologischen und pathophysiologischen schädigenden Faktoren. Familienmilieu: Als das Kind 3 1/2 jähig war, wurde der Vater ermordet; bis zu diesem Zeitpunkt war das Eheleben der Eltern ideal. Die Mutter ist unausgeglichen, in der Periode des frühen Klimakteriums. Obwohl sie den tragischen Verlust ihres Mannes nie verschmerzen konnte, unterhält sie seit zwei Jahren »ideale

freundschaftliche Beziehungen« mit dem Vater einer Freundin ihrer Tochter, der verheiratet und Vater von mehreren Kindern ist. Die affektiven Beziehungen zwischen Mutter und Tochter sind nicht entsprechend.

Psychologischer Status praesens. Die intellektuelle Entwicklung des Mädchens entspricht ihrem Lebensalter, sie verfügt über ausgezeichnete kombinatorische Fähigkeiten und eine ausgesprochene Bereitschaft zur Introversion. Die Art ihrer Assoziationen ist individuell, in ihrem Verhalten ist sie eher altklug. Ihre intellektuellen Fähigkeiten sind jedoch aus affektiven Gründen gegenwärtig sekundär gehemmt. In affektiver Hinsicht fühlt sie sich einsam, verlassen. Ihrer jüngeren Schwester gegenüber ist sie — da diese nach ihrer Empfindung der Liebling der Mutter ist — ambivalent.

Umgebung in der Schule: Das Mädchen ist in eine beschämende Lage vor ihren Kameradinnen geraten, da die Tochter des Mannes, mit dem die Mutter unserer Patientin intime Beziehungen unterhielt, darüber in der Schule gesprochen hat. Eine weitere Enttäuschung war für sie, daß die Oberlehrerin, der sie verschiedene — ihr wichtig scheinende — Intimitäten erzählte, diese nicht vertraulich behandelte. Ihr Gleichgewicht wurde sodann dadurch zum völligen Umsturz gebracht, als die Lehrerin ihr — die in der Schule für ein Sprechtalent galt — nach einem nicht gelungenen Aufsatz mitteilte, daß es zweifelhaft ist, ob sie das Abitur bestehen und in die Universität aufgenommen wird, da der Aufsatz »weit hinter ihren gewohnten brillanten Leistungen zurückbleibt«. Nach dieser Bemerkung verübte sie Selbstmordversuch.

Im vorliegenden Fall wurden also die komplexen schädigenden Umwelteinflüsse bei diesem 17 1/4 Jahre alten, sich nach der Pubertät befindenden Mädchen von den schädigenden Einwirkungen seitens der Kameradinnen

und der Oberlehrerin in der Schule verschärft, bzw. wurde das ohnehin labile Gleichgewicht ihrer Persönlichkeit zum Umsturz gebracht, — was in der Folge zum Selbstmordversuch führte. Dieser Schulschaden hat sich also deshalb ungünstig ausgewirkt, weil sich die Schule nicht mit der nötigen Umsicht und Sachkenntnis mit dem in seiner affektiven Entwicklung gestörten Mädchen beschäftigt hat.

Die Behandlung erwies sich erfolgreich, indem das Mädchen binnen einigen Wochen beschwerdefrei geworden ist, das Abitur ausgezeichnet bestand und in die Universität aufgenommen wurde, wo sie gut lernt.

A. ALLGEMEINE FOLGERUNGEN

Aus unserem mehrere zehntausend Fälle umfassenden Krankenmaterial haben wir den Krankheitsverlauf von 26 mit einer Persönlichkeitsstörung behafteten Kindern bzw. Jugendlichen besprochen. Es war nicht unsere Absicht, das Material statistisch auszuwerten, da wir überzeugt sind, daß die aufgetauchten Probleme, die Klarstellung der Bedeutung der schädlichen Einwirkungen des Schulumilieus mit statistischen Methoden nicht gelöst werden können. Die einheitliche Untersuchung und Prüfung der Zusammenhänge zwischen den biologischen, physiologischen und psychologischen inneren und äußeren Bewegungen, die sich auf die *Einheit* des Organismus und die Persönlichkeit des einzelnen Menschen als *Ganzes* beziehen, ferner die daraus abzulei-

tenden theoretischen und praktischen Folgerungen sind unserer Ansicht nach nur mittels der gemeinsamen Anwendung der in unseren früheren Arbeiten besprochenen komplexen klassischen pädiatrischen, psychologischen, soziologischen und pädagogischen Methoden möglich. Ebenso sind auch die Untersuchung der Ursachen der Manifestationen des individuellen Menschen als einer Einheit, ferner die Prüfung der Dynamik und der Mechanik der inneren Bewegungen, die den erwähnten Manifestationen vorausgehen, mit rein statistischen Methoden erfolgreich nicht durchführbar. Deswegen haben wir die klinische kasuistische Bearbeitung und Dokumentation der aufgetauchten Probleme vorgezogen. Wir haben die besprochenen 26 Fälle derart zusammengestellt, daß darin vom Alter von 6 Jahren an bis zum 18. Lebensjahr einschließlich sämtliche Altersgruppen bzw. sämtliche Unterrichtsstufen, ferner womöglich sämtliche Umweltinflüsse vertreten seien; dabei trachteten wir die Fälle in der Weise zusammenzustellen, daß sämtliche (relative und absolute) Schulschäden bei ihnen vorkommen, die bei den kindlichen und jugendlichen Persönlichkeitsstörungen in der gegenwärtigen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung eine Rolle spielen. Bei der Auswertung der Ergebnisse wollen wir darauf hinweisen, daß bei den kindlichen und jugendlichen Persönlichkeitsstörungen kein abgesonderter Schulschaden für sich allein als die Ursache der aufgetretenen Persönlichkeitsstörung verantwortlich ge-

macht werden kann, sondern daß bei der Auslösung der erwähnten Persönlichkeitsstörungen gewöhnlich mehrere, sich miteinander verknüpfende, oder sich aufeinander auflagernde schädigende Einwirkungen (biologische, physiologische, Umwelteinflüsse, ferner Einwirkungen seitens des Familienmilieus oder der Umgebung in der Schule) vorliegen. Deshalb haben wir in das jetzt besprochene Material auch einige Fälle aufgenommen, die bei der Behandlung gewisser Persönlichkeitsstörungen bereits den Gegenstand unserer früheren Erörterungen bildeten. Damit wollten wir auf diejenigen schädigenden Einflüsse sowie auf ihre Bedeutung hinweisen, denen neben dem Schulschaden bei der Auslösung der Persönlichkeitsstörung eine Rolle zugekommen ist. Insbesondere wollten wir darauf hindeuten, mit welcher Bedeutung sich die Schulschäden neben anderen schädlichen Einflüssen bei der Auslösung einzelner sehr schwerer Persönlichkeitsstörungen ausgewirkt haben, ja bei einzelnen Fällen gerade der Schulschaden den letzten Stoß zur tragischen Entfaltung der Verhaltensstörung (Verübung von kriminellen Handlungen, Selbstmordversuche) gegeben hat.

Das Problem, das den Gegenstand unserer vorliegenden Arbeit bildet, ist zeitgemäß und wichtig, da die Erziehung in der Schule in der modernen Gesellschaft kürzere oder längere Zeit hindurch einen *obligatorischen Bestandteil* der Erziehung zum »Erwachsenen« bildet. Deshalb betrifft das Problem jede Familie, jeden

Menschen, die ein Kind haben oder die ein Kind zu erziehen verpflichtet sind. Diese Auffassung der Gesellschaft ist ohne weiteres verständlich, da die in jeder Beziehung günstigste Erreichung des »Erwachsenalters« eine Angelegenheit nicht nur des Individuums und der Familie, sondern auch der ganzen Gesellschaft bildet. Die Wichtigkeit dieses Problems tritt noch mehr an den Tag, wenn wir bedenken, daß die Entwicklung des Individuums von der Geburt bis zur Erreichung der auch vom Gesichtspunkt der Gesellschaft entsprechenden »Erwachsenheit« einen langen Weg zurückzulegen hat. Die *Gesamtdauer* des fötalen Lebens, des Neugeborenen und Säuglingsalters, der Periode des Kindergartens, der Schulzeit und der Jugend ist im Verhältnis zum menschlichen Leben sehr lang, sie entspricht etwa einem Drittel des durchschnittlichen Lebensalters des Menschen. Auf diesem langen Weg, der über das Säuglings- und Kindesalter, sowie über die Jugend zum Erwachsenenalter führt, ist der Organismus und die Persönlichkeit des Individuums sozusagen in ständiger Umwandlung, Veränderung, und mannigfaltigen Gefahren ausgesetzt. Gerade in diesen gefährdeten Lebensperioden bilden sich allmählich sowohl in morphologischer-, wie funktioneller Hinsicht die körperlich-organischen und die psychischen *Lebensgewohnheiten*, ferner die verschiedenen Funktionssysteme (Reflexkettenvorgänge) aus, an denen wir im Erwachsenenalter nur sehr schwer und sehr langsam ändern können. In der Regel

lebt das Individuum während der ganzen Periode seiner »Erwachsenheit«, sogar im hohen Alter, während der Periode des Abbaus nach den in der Jugend vorbereiteten und eingeübten Lebensmethoden, damit hat sich auch die Gesellschaft zu begnügen, mit der Hilfe dieser Lebensmethoden muß das Individuum den ihm gegenüber gestellten Anforderungen entsprechen, wobei aber auch das Individuum selbst sich glücklich und zufrieden fühlen soll, den Sinn des Lebens zu erfassen hat und vom Bewußtsein durchdrungen sei, daß es ein nützliches Mitglied der Kollektive ist, in der es lebt und für die Bedürfnisse dieser Kollektive sowie des individuellen Lebens mit anderen Mitgliedern der Kollektive zusammen zu sorgen fähig ist.

Es wurde bereits erwähnt, daß während dieser langen Periode, die das fötale Leben, das Neugeborenen- und Säuglingsalter, den Kindergarten, die Schulzeit sowie die Jugend in enger Verflechtung durchzieht, mehrere Faktoren — und zwar miteinander verbundene Faktoren — auf die körperlich-organische — sowie auf die Persönlichkeitsentwicklung von Wirkung sind. Unter diesen Faktoren kommt vom 6. Lebensjahr an eine stets zunehmende Bedeutung der Schule zu: man kann sogar behaupten, daß vom 6. Lebensjahr an die Wirkungskomponenten der Umgebung in der Schule von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung der Persönlichkeit sind.

Wir haben in einer früheren Arbeit bereits darauf hingewiesen, daß für

die schulreifen Kinder die Schule die erste reale, konkrete Form der Gesellschaft außerhalb der Familie bedeutet, die schon mit gewissen Ansprüchen an sie herantritt. Über die Familienkollektive hinausgehend erweitert sich nämlich die Einwirkung der Kollektive in der Schule sozusagen zu einer direkten Einwirkung der sozialen Kollektive. Diese Periode umfaßt im allgemeinen die Zeit zwischen dem 6.—18. Lebensjahr. Deshalb erachten wir als zweckdienlich, die Ergebnisse unserer diesbezüglichen Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit zusammenzufassen und gleichzeitig auf die Faktoren hinzuweisen, die sich unter den Einflüssen der Schule schädlich auswirken können und die deshalb womöglich zu beseitigen sind.

Um die große Wichtigkeit der persönlichkeitsformenden Wirkung der Schule zu betonen, weisen wir darauf hin, daß in jeder Gesellschaft eine unumgängliche Vorbedingung zur erfolgreichen und nützlichen Einfügung in die Gesellschaft darin besteht, daß sich das Individuum bereits im Kindesalter gewisse, von der Art, Struktur und Kultur der Gesellschaft bestimmte theoretische Kenntnisse sowie praktische Methoden und Verhaltensweisen aneigne. Das Beibringen dieser Kenntnisse sowie der erwähnten Verhaltensmethoden bildet nach dem 6. oder 7. Lebensjahr neben der Familie die Aufgabe der Schule, sowohl was den Unterricht wie auch die Erziehung anbelangt. Das Verhältnis des »Unterrichts« und der »Erziehung« in der Schule ist in den einzelnen Lebensperioden verschie-

den; dabei sind die individuelle Entwicklung des Kindes, die konkrete Struktur der Gesellschaft, die konkreten Familienbedingungen: ihre Einfachheit oder Kompliziertheit ausschlaggebend. Die einander unterstützende Verwertung des Unterrichts und der Erziehung stellt unsere Schulen vor eine sehr große Aufgabe. Mit dem Fortschritt der Wissenschaften wachsen die anzueignenden Kenntnisse; der Unterricht, sowie das Erlernen dieser Kenntnisse belastet die heranwachsenden Kinder immer mehr und sie nehmen auch unsere Schulen immer mehr in Anspruch. Von diesem »Unterricht«, »Lehren« im engeren Sinne werden jedoch unter den gegenwärtigen Bedingungen die Aufgaben der »Erziehung« oft in den Hintergrund verdrängt, an den zweiten Platz gestellt, obwohl der Erziehung bei der Ausgestaltung des Verhaltens und bei der erfolgreichen Ausbildung der Persönlichkeit als *Ganzes* eine sehr große Bedeutung zukommt. Das Erziehungssystem unseres Zeitalters wird von der Gefahr bedroht, daß unter den dem Pädagogen zufallenden Aufgaben das »Lehren« das Übergewicht erlangt und die »Erziehung«, der Problembereich der Ausbildung der Persönlichkeit in den Hintergrund gestellt wird. Die beiden Tätigkeiten sind aber nicht voneinander zu trennen. Der Unterricht ist ein Mittel der Erziehung, und man kann auch während der Erziehung Kenntnisse beibringen, »lehren«.

Der Unterricht ist in Ungarn eine Staatsangelegenheit, und die Besorgung dieser Aufgabe liegt im Tätig-

keitsbereich der Schulen. Da die Schulen — selbst wenn sie unmittelbar den administrativen Bezirksräten untergeordnet sind — vom Staat unterhalten werden, kommen sowohl in der Zusammenstellung des Lehrmaterials, wie auch in den Unterrichtsmethoden einheitliche, zentralistische Gesichtspunkte zur Geltung. Diese einheitliche Anschauungsweise ermöglicht natürlicherweise eher die Aufstellung der allgemeinen Rahmen des Unterrichts, wobei die lokale Berücksichtigung der individuellen Verschiedenheiten nicht immer durchführbar ist. Die zentrale, einheitliche Anschauung im Unterrichtswesen hat zur Folge, daß bei der Zusammenstellung des Lehrmaterials, bei den Zielsetzungen des Unterrichts und im Umfang der erworbenen Kenntnisse eher prinzipielle Erfordernisse als die individuelle Leistungsfähigkeit der verschiedenaltigen Kinder berücksichtigt werden. Daraus folgt wiederum, daß in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungsphase — infolge der primären Wichtigkeit der die ganze Gesellschaft betreffenden Zielsetzungen — diejenigen Kinder, die mit Rücksicht auf ihren eigenartigen Organismus oder auf ihre eigenartige aktuelle Persönlichkeit eine spezielle Einschulung mit besonderem Lehrmaterial und mit besonderen Unterrichtsmethoden benötigen, (die jedoch keine heilpädagogischen Fälle sind), sich in einer ungünstigen, nachteiligen Lage befinden. Darin liegt die Ursache, daß der prinzipiell richtige und entsprechende Lehrstoff für einzelne Schüler stets schwerer —

und die Selektion in der Schule sowie das Klassifikationssystem immer strenger werden. Daraus folgt, daß die Kinder mit mittelmäßigen Fähigkeiten im gegebenen Lebensalter den Anforderungen der Schule nur schwer — und einige überhaupt nicht nachkommen können. Ähnlich ist die Lage auch bei den Kindern, bei denen das Entwicklungstempo der individuellen Persönlichkeit langsamer ist. Abgesehen von einzelnen Ausnahmefällen gewinnt auf diese Weise der »Unterricht«, das »Lehren« in der Schule gegenüber der »Erziehung« die Oberhand. Infolge des zu großen Unterrichtsstoffes und nicht in letzter Reihe wegen der überfüllten Klassen wird die individuelle Beschäftigung mit jedem einzelnen Schüler allmählich sozusagen unmöglich. Der Pädagoge vermag beinahe ausschließlich einen Gruppenunterricht zu erteilen, was wiederum zur Folge hat, daß er die »administrativen« Disziplinarmaßnahmen verschärfen muß. Dies liegt gewöhnlich nicht im Interesse der weiteren Ausbildung der Persönlichkeit und der Verhaltensweisen, d. h. der Bestrebungen, die auf die *Erziehung* gerichtet sind. Dadurch wird aber auch der Unterricht selbst beeinträchtigt, da er immer mehr mechanisch wird und zur Ausbildung sowie zur Vervollkommnung der Denkungsart keine Möglichkeit bietet.

Die hochgradige (relative oder absolute) Überbelastung in der Schule hat bei vielen Kindern eine Überermüdung zur Folge. Dadurch werden auf dem Wege eines »*Circulus vitiosus*« die Leistungen des Schülers wei-

ter herabgesetzt und oft auch schwerere organische — oder Persönlichkeits-symptome ausgelöst. In dieser Beziehung ist GERÉBS Arbeit [6] sehr aufschlußreich, die die Überbelastung der Schüler in den einzelnen Klassen bespricht. Er weist darauf hin, daß die nicht entsprechenden Kompensationsversuche die Herabsetzung der Ruhezeit, des Schlafbedarfes und des Bewegungsbedarfes zur Folge haben, was wiederum — als eine neue Stufe des Circulus vitiosus — die Ermüdung weiter erhöht. Eine natürliche Folge ist die weitere Verschlechterung der Leistungen.

Jene Kinder, die zwar nach ihrem Lebensalter schulpflichtig sind, infolge ihres langsamen Entwicklungsganges oder einer überstandenen Krankheit den Qualitätsgrad der Schulreife in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit jedoch nicht erreichen, sind ein Problem für sich. Für diese Kinder bedeutet die Schule, besonders die erste Klasse eine viel zu hohe Belastung, und sie stellt zu große Anforderungen ihnen gegenüber (relative Überbelastung), wogegen die schablonenmäßige Beschäftigung im Kindergarten das Interesse der Kinder nicht mehr fesselt. Es besteht also eine Kluft in diesem Falle zwischen den Ansprüchen und im Kollektivgeist des Kindergartens und der Schule, woran besonders die Kinder mit langsamem Entwicklungsgang zu leiden haben. Eine der größten Schwierigkeiten besteht beim Schulantritt unter den gegenwärtigen Umständen darin, daß die Kinder aus der relativ freien Atmosphäre der Familie oder

des Kindergartens sozusagen ohne Übergang in eine Kollektive kommen, die den Kindern gegenüber beinahe solche Anforderungen stellt, die der Anschauungsweise der »Erwachsenen« bemessen sind. Dies wirkt sich häufig deshalb in ungünstiger Weise aus, weil es vorkommen kann, daß die Persönlichkeitsentwicklung in ihrer *Ganzheit* sowie das Verhalten bei Kindern mit ausgezeichneten intellektuellen Fähigkeiten — die in dieser Beziehung als frühreif gelten — hinter dem Durchschnitt der Gleichaltrigen zurückbleibt. Dieser Gegensatz beruht darauf, daß — wie bereits erwähnt — nur ein Teil der die kindliche Persönlichkeit und das Benehmen bestimmenden Faktoren intellektueller Art ist. Die Eigenheiten der kindlichen Persönlichkeit als Ganzes sowie des Benehmens werden nämlich außer den intellektuellen Faktoren auch von affektiven, emotionalen, Bewegungs- und vegetativen Faktoren (Persönlichkeits-Komponenten) bestimmt. Deshalb haben die Kinder, bei denen zwischen dem Niveau der intellektuellen Entwicklung, ferner dem Entwicklungsgrad ihrer Persönlichkeit und des Verhaltens eine größere Abweichung besteht, bei denen also der Entwicklungsgang der Persönlichkeit ungleichmäßig ist, in der Schule verschiedenen Schwierigkeiten entgegenschauen.

Die in Ungarn stattgefundene soziale Umwälzung hat auch die grundlegende Umwandlung des Unterrichtswesens zur Folge gehabt. Auch die Schule sucht sich an die sich stets verändernden Bedingungen und Aufga-

ben anzupassen, und nach mehreren versuchsweise durchgeführten Reformen ist auch auf diesem Gebiet bereits viel geleistet worden. Bei der Lösung der erzieherischen Aufgaben stehen die Jugendorganisationen den Familien und der Schule zur Seite. Mit den bisherigen Ergebnissen können wir uns aber bei weitem nicht begnügen. Gleichwie bei der Ausarbeitung der industriellen Normen in jedem Arbeitskreis genaue Untersuchungen im Gange sind, mit welchen Normen optimale Leistungen in biologischer, physiologischer und psychologischer Hinsicht zu erreichen sind, ebenso wäre es notwendig, in analoger Weise Untersuchungen vorzunehmen, um die Grenzen der Belastungsfähigkeit der verschiedenaltigen Kinder mit verschiedenem intellektuellen Entwicklungsniveau miteinander vergleichen zu können. Auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchungen wäre es dann möglich, die »Normen« des Lehrstoffes und der Erfordernisse in der Schule zu bestimmen. Auf dem gegenwärtigen Niveau der ärztlichen, pädagogischen sowie psychologischen Untersuchungsmethoden wäre dies mit nicht allzu großen Schwierigkeiten durchführbar, und die Ergebnisse würden der aufgewandten Arbeit sicherlich wert sein. Mit Hilfe dieser Unterrichtsnormen könnten die Schüler optimale Ergebnisse erzielen, und die derartige Behandlung des Problems wäre auch von prophylaktischer Bedeutung. Es könnte vielen, auf die (relative oder absolute) Überlastung zurückzuführenden sekundären organischen Symptomen, vielen Persön-

lichkeits- oder Verhaltensstörungen vorgebeugt werden, und in der Schule würde eine Harmonie zwischen dem Unterricht und der erzieherischen Tätigkeit eintreten.

B. PRAKTISCHE FOLGERUNGEN

Ursachen der Persönlichkeitsstörung

Die schädliche Auswirkung der Schulverhältnisse, denen bei der Auslösung, Aufrechterhaltung und Verschärfung der Persönlichkeitsstruktur eine Rolle zufallen mag, kann auf die folgenden Ursachen zurückgeführt werden:

a) *Das allgemeine Unterrichtssystem*, die nicht entsprechende Bestimmung des Einschulungsalters, die Form sowie der Inhalt des Unterrichts und damit zusammenhängend die Bestimmung der Freizeit: die unrichtige Verteilung der Winter- und Sommerferien.

b) *Lokale objektive Bedingungen der Schule*: nicht ausreichende Zahl von Pädagogen, überfüllte Schulklassen, abwechselnder Unterricht am Vormittag und Nachmittag, nicht entsprechende Leitung der Koedukationsklassen, usw.; falls die Schule die vorgeschriebene Freizeit den Schülern nicht sichert, den Schülern zu viel Zeit beanspruchende Hausaufgaben gibt, oder die Ruhezeit am Wochenende nicht gewährt, besonders wenn der eine Unterricht auf Samstag nachmittag und der nächste auf Montag vormittag fällt, so daß die Kinder die Hausaufgabe nur mit der Aufopfe-

rung ihrer sonntägigen Freizeit fertigstellen können.

c) *Die nicht entsprechende Persönlichkeit oder die nicht entsprechende Fachbildung der einzelnen Pädagogen*, die nicht entsprechenden Methoden des Unterrichts und der Erziehung, die nicht entsprechenden Disziplinarmaßnahmen während des Unterrichts, beschämende Strafen, eventuell Prügelstrafen. Mangel an Umsicht hinsichtlich der Sitzordnung und keine entsprechende Behandlung von Kindern mit Störungen der Sinnesorgane.

d) *Das nicht entsprechende Verhalten der Schulkameraden bzw. -kameradinnen*. Rauferei, Rauheit, Spöttelei; in den Koedukationsklassen das nicht entsprechende Benehmen der Verschiedengeschlechtigen, besonders in den höheren Jahrgängen, wo die Probleme der Pubertät immer mehr in den Vordergrund treten.

e) *Die nicht entsprechende Stellungnahme bzw. das unrichtige Verhalten der Eltern und Erzieher* in bezug auf den Schulunterricht und das Lernen der Kinder, übermäßige Erfordernisse im Verhältnis zu ihrem Lebensalter, übertriebenes Anspornen der Kinder, je bessere Noten zu erhalten, ihre Überhäufung mit Nebenfächern (fremde Sprachen, Musik, Sport, Tanzen, Teilnahme an Schauspielen usw.), schwere Bestrafung (Verprügeln) der Kinder, wenn sie schlechte Noten nach Hause bringen, Verbot der Teilnahme an Vergnügen, an den Zusammenkünften mit den Schulkameraden bzw. -kameradinnen usw.

f) *Wechsel der Schule*: wenn der Schüler aus einer Provinzschule mit

bekanntermaßen geringeren Anforderungen in eine hauptstädtische Schule kommt, — oder wenn die Schule unbegründet oder häufig gewechselt wird.

g) Besonders die Umstände in der I. und IV. Klasse der Volksschule sowie in der I. und IV. Gymnasialklasse sind hervorzuheben, die einen zur Persönlichkeitsstörung führenden Schulschaden auslösen können. Die in der I. Klasse der Volksschule auftauchenden Schwierigkeiten sind ohne weiteres verständlich, da das Kind zu dieser Zeit aus der Familie oder dem Kindergarten in die Schule mit einem strenger gebundenen System kommt; nach dem »Einlehrersystem« der ersten vier Klassen bekommt das Kind in der V. Klasse der allgemeinen Schule bereits einen Oberlehrer, mehrere Lehrer und hat in der Ausbildung seiner affektiven Beziehungen zu den Pädagogen verschiedenen Schwierigkeiten entgegenzuschauen; in der I. Klasse des Gymnasiums treten die Probleme der Pubertät in den Vordergrund, und in der IV. Gymnasialklasse herrschen die Sorgen der Berufswahl sowie nach dem Abklingen der Pubertät die Probleme der Sexualität vor, und diese gleichzeitige Belastung kann leicht einen Schulschaden auslösen.

Kurz möchten wir noch die schädlichen Folgen des wöchentlich wechselnden Vormittags- bzw. Nachmittagsunterrichtes berühren. Vom ganz jungen Säuglingsalter an bemüht sich die Umgebung einen vegetativen Lebensrythmus und eine alltägliche praktische Lebensenteilung auszubauen,

die innerhalb des Organismus und der Persönlichkeit des Kindes die gesunde Entwicklung eines gut funktionierenden bedingten Reflexsystems ermöglichen und wozu die regelmäßige, rhythmische Abwechslung des Wachseins und des Schlafes, der Beschäftigung, der Pflichten und der Spiele, der Mahlzeiten in hohem Grade beiträgt. Dieses bedingte Reflexsystem, das die rhythmischen, automatischen Abwechslungen des vegetativen Lebens sichert, gelangt während dieser 6 Jahre zu einer ziemlich intensiven Ausbildung. Wenn nun zu Beginn der Schulzeit der kindliche Organismus und die Persönlichkeit ohnehin ganz neuartigen Belastungen ausgesetzt werden, kann das erwähnte bedingte Reflexsystem durch den wöchentlich abwechselnden Vormittags- und Nachmittagsschulgang sozusagen von einem Tag zum anderen zum Umsturz gebracht werden und die früher entstandene dynamische Stereotypie, die den störungsfreien und »natürlichen« Verlauf des vegetativen Lebensrhythmus des kindlichen Organismus und der kindlichen Persönlichkeit gesichert hatte, wird zerstört. So erleidet der Lebensrhythmus, der die regelmäßigen, rhythmischen Abwechslungen zwischen der Arbeit und der Spielzeit, also zwischen den Schularbeiten, den körperlichen Bewegungen und der notwendigen Ruhe gesichert hat, eine schwere Störung. Dieser Umsturz des Lebensrhythmus hat zur Folge, daß auch der bisherige ruhige Schlaf, die Tiefe der Ruhe

während des Tages, ja sogar der Appetit des Kindes beeinträchtigt werden, da die allwöchentliche Änderung des Zeitpunktes der Mahlzeiten auch das die Ernährung betreffende bedingte Reflexsystem tiefgehend stört. Die Störung der bedingten Reflexsysteme auf dem vegetativen Niveau des Organismus und der Persönlichkeit führt dann auch die Störung der bedingten Reflexsysteme der anderen Komponenten der Persönlichkeitsstruktur herbei. Wie bereits öfters darauf hingewiesen wurde, baut sich nämlich innerhalb des menschlichen Organismus und der Persönlichkeit das System der einen funktionellen Sphäre auf dasjenige der anderen auf, und zwar auf die vegetative Sphäre die motorische, auf diese die affektive und schließlich auf diese Funktionen die Funktion der intellektuellen Sphäre. Der allwöchentlich wechselnde Vormittags- und Nachmittagsunterricht hat also zur Folge, daß die »Disziplin« und die »Rationalität« des Systems der inneren Bewegungen, die sich im Organismus und in der Persönlichkeit des Individuums innerhalb der Dynamik der Persönlichkeitsstruktur ausbildeten, sich nicht weiter entwickeln, sondern zum Umsturz kommen. Die Auswirkung dieser Störung auf das Benehmen und auf die Formen der Manifestationen der Persönlichkeit dürfte ohne weiteres verständlich sein. Auch der Versuch, die Lehrzeit nicht wöchentlich, sondern alle drei Tage zu ändern, hat an den bisherigen ungünstigen Erfahrungen wesentlich nichts geändert.

Die Formen der Schulschäden

Die die Persönlichkeitsstörungen im Kindesalter und in der Jugend herbeiführenden Schulschäden können in zwei große Gruppen eingeteilt werden: a) *relative Schulschäden*, und b) *absolute Schulschäden*.

Unter *relativen Schulschäden* verstehen wir diejenigen schädlichen Schulbedingungen, die nur die Kinder mit einer gewissen aktuellen Persönlichkeit nicht ohne die Verschärfung der Persönlichkeitsstörung tragen können. In ein und derselben Klasse kommen zwischen den gleichaltrigen Kindern Abweichungen in der Belastungsfähigkeit, in der »Toleranzbreite« vor. Bei der Prüfung der Frage der Überbelastung der Schüler müssen wir uns unbedingt mit der zum Lebensalter bezogenen relativen und absoluten Belastungsfähigkeit, nach pädiatrischer Bestimmung der »Toleranzbreite« der Kinder befassen. Diejenige Eigenschaft des in Entwicklung begriffenen jungen Organismus ist vor den Säuglings- und Kinderärzten wohl bekannt, daß im Laufe des Lebens sozusagen ständig irgendwelche Reibungen zwischen der inneren Umgebung (Organismus und Persönlichkeit), also dem inneren Milieu und dem den individuellen Organismus und die Persönlichkeit umgebenden äußeren Milieu vorkommen. Darunter verstehen wir, daß das Leben selbst gewisse Anstrengungen erfordert, wobei sich das Individuum ernähren muß, der Stoffwechsel des Organismus in gewissen Vorgängen abläuft, der kindliche Organismus die

für ihn bezeichnende Motilität zu befriedigen —, sowie die häufigen Infektionen abzuwehren trachtet, und während dessen zum Individuum oft in biologischer, physiologischer und psychologischer Hinsicht nicht adäquate Reize und Einwirkungen gelangen. Inwiefern der Organismus und die Persönlichkeit diese Zustände, diese Reize und Einwirkungen ohne Krankheiten zu vertragen fähig sind, ist ganz individuell. Unter Toleranzbreite versteht man die Weise, in welcher das junge Individuum die mit dem Leben einhergehenden Schwierigkeiten, Reibungen, die ihm auferlegten Verpflichtungen vertragen, verarbeiten kann. Es gibt nämlich Individuen, die bereits über eine große Toleranzbreite verfügen, und ebenso gibt es Personen, deren Toleranzbreite seit ihrer Geburt ziemlich eingeengt ist. Auf Grund unserer langjährigen Beobachtungen haben wir den vorher nur bei der Ernährung der Säuglinge gebrauchten Begriff »Toleranzbreite« auch bei den Schulkindern eingeführt, wobei wir diesen Begriff auch auf die Persönlichkeit erweitert haben. Dieser Anschauung entsprechend kommen in einer und derselben Schulklasse Individuen mit überdurchschnittlicher, andere mit durchschnittlicher, schließlich Individuen von ganz geringer Belastungsfähigkeit vor, all dies entspricht ihrer Toleranzbreite. Die verschiedenen Toleranzbreiten des Organismus kombinieren sich mit den verschiedenen Toleranzbreiten der höheren neuronalen Funktionen (der psychischen Funktion), wobei irgendeinem psychischen

Bestandteil der Persönlichkeitsstruktur entsprechend hochbegabte, mittelmäßig begabte Individuen, ferner Personen mit unter dem Durchschnitt bleibender Begabtheit und schließlich ausdrücklich Minderbegabte vorkommen. Abgesehen von den heilpädagogischen Fällen gehen alle diese Individuen von verschiedener Entwicklung und verschiedenen Alters bei unserem gegenwärtigen Unterrichtssystem in eine und dieselbe Schulklasse, und sie haben dieselben Aufgaben und dieselben Belastungen auf sich zu nehmen. Die Unterschiede in den Fortschritten im Lernen werden mit Noten bemessen: ob die Fortschritte des Schülers vorzüglich, gut, mittelmäßig, genügend oder ungenügend befunden werden. Diese Noten sind aber in der heutigen Schule nicht nur für die intellektuellen Leistungen und gleichzeitig die Fähigkeiten des Kindes bezeichnend, sondern vielerorts werden sie auch als die Anzeiger des affektiven Verhaltens und des Benehmens der Kinder —, also auch als ethische und moralische Anzeiger betrachtet. Demnach gilt der Vorzugsschüler im allgemeinen als »ein gutes Kind«, und der mittelmäßige, schwache, ja »ungenügende« Schüler gleichzeitig auch als ein »schlechtes Kind«. Infolge der Eigenheit der Funktion der kindlichen Psyche werden diejenigen Kinder, die als »schlechte Schüler« gleichzeitig auch als »schlechte, böse Kinder« gelten, auch in affektiver Beziehung sowohl in der Schule, wie auch zu Hause und — was noch wichtiger ist — vor sich selbst, in der eigenen inneren Bewertung schwer

betroffen. Dies hat dann die Behinderung und den Stillstand ihrer affektiven — und sekundär ihrer intellektuellen Entwicklung zur Folge, — in einigen Fällen können sogar vegetative Beschwerden und später vegetative Krankheiten auftreten. Infolge einer Circulus-vitiosus-artigen geschlossenen Serie von inneren und äußeren Bewegungen werden sodann aus manchen derartigen Kindern Schulschwänzer, Vagabunde und in extremen Fällen Kriminelle. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß sich in ein und derselben Klasse, unter gleichaltrigen Kindern Individuen mit überdurchschnittlicher Belastungsfähigkeit + vorzüglicher Begabung, mit durchschnittlicher Belastungsfähigkeit + durchschnittlicher Begabung, mit einer Belastungsfähigkeit unter dem Durchschnitt, jedoch mit durchschnittlicher Begabung, ferner Individuen mit ausgesprochen geringer Belastungsfähigkeit + verschiedener Begabung befinden: all diese Kinder haben dieselben Aufgaben zu lösen und obwohl sie sich voneinander scheinbar nur in den erhaltenen Noten unterscheiden, ist die Lage doch viel komplizierter und sie wirkt sich viel schwerwiegender aus. Dazu kommt noch, daß sich die einzelnen Kategorien auch gegenseitig stören: der hochbegabte Schüler mit überdurchschnittlicher Belastungsfähigkeit kann nicht im entsprechenden Tempo fortschreiten, der minderbegabte, mit geringer Belastungsfähigkeit dagegen bricht zusammen, doch sind sie bis zum Ende des Schuljahres in eine Klasse einge-

schlossen, sie bilden eine Kollektive, sie wirken sich gegenseitig aufeinander aus, wobei aber nicht immer der Vorzugsschüler der »Führer« der Kollektive wird.

Es ging aus unseren Untersuchungen klar hervor, daß nur diejenigen Kinder oder Jugendliche unter den relativen Schulschäden zu leiden haben, bei denen sich im Laufe ihrer früheren Jahre unter dem Einfluß des Familienmilieus sowie der Umgebung außerhalb der Familie keine entsprechend stabile Persönlichkeit ausgebildet hat: einzelne Bestandteile der Persönlichkeitsstruktur, meist die affektive Komponente, sind in der Entwicklung zurückgeblieben, es sind Störungen in ihrer Entwicklung aufgetreten. Die Kinder mit derartiger aktuellen Persönlichkeit sind von den relativen Schulschäden selbst dann gefährdet, wenn ihre intellektuelle Entwicklung trotz der affektiven Störung dem Durchschnitt der Gleichaltrigen entspricht.

Im folgenden möchten wir einige krasse Beispiele für die relative Überbelastung in der Schule anführen. So kommt es z. B. bei den Schülern der I. Klasse vor, daß es in den früheren Lebensjahren — vom Säuglingsalter bis zum Alter von 6 Jahren — infolge des unrichtigen Vorgehens der Mutter oder der Familie versäumt wurde, die abstrahierende Funktion des Nervensystems, oder die Orientierung in der bereits vorhandenen Welt der abstrakten Zeichen auf einem dem Lebensalter und der eigenen Entwicklung entsprechenden Niveau durch das Kind einüben zu lassen,

das Kind zu den »Bewegungen«, zum »Tun und Handeln« in dieser Welt zu gewöhnen. — In der II., III. und IV. Klasse kann die Ursache der relativen Überbelastung darin gesucht werden, daß die Beschäftigung mit dem Kind in der I. Schulklasse nicht entsprechend war, das Kind sich keine gute Methode im Lernen angeeignet hat, oder eventuell infolge längerer oder wiederholter Krankheiten die weiter oben erwähnte abstrahierende Funktion des Nervensystems nicht weiter ausgebildet — und die Orientierungsfähigkeit in der Welt der abstrakten Zeichen nicht vervollkommen wurde: mit anderen Worten: wenn das Trainieren der Verarbeitung der zum Nervensystem gelangten abstrakten Reize, Erregungen sowie der dadurch ausgelösten Spannung unterblieben ist. Wir können uns dies etwa in der Weise vorstellen, wenn z. B. der Sportler beim Training keine richtige Methode anwendet und seine körperliche Kraft, seine Bewegungen nicht zu immer größeren körperlichen Leistungen vorbereitet.

Es ist unbedingt notwendig, auch bei den Funktionen des Nervensystems die Konzentrierung der Wahrnehmung und des Interesses auf die konkrete Angelegenheit —, auf die dadurch hervorgerufene Spannung einüben zu lassen. Diejenigen Schüler der oberen Schulklassen, bei denen diese Einübung in der ersten Klasse unterlassen wurde, sind dazu unfähig, bei der Entstehung irgendeiner Erregung die Erregung anderer Gebiete des Nervensystems in latentem Zustand zu halten. Wenn es in der I.

Klasse unterlassen wurde die Kinder davon abzugewöhnen, daß auf einen gewissen Reiz sozusagen das ganze Nervensystem mit einem Erregungszustand reagiert, wenn man es versäumt hat, die Kinder dazu zu gewöhnen, gleichzeitig mit einer zirkumskripten Erregung die Erregung der übrigen Gebiete des Nervensystems zu unterdrücken (Reflexkettenvorgang), diese Gebiete aktuell im Zustand des Schlummerns, in Latenz zu halten, werden diese Kinder in den späteren Schuljahren auf sämtliche Reize, die in der Schule und während des Lernens zu ihnen gelangen, immer mit einer Erregung ihres ganzen Nervensystems, ihres ganzen Organismus antworten, was letzten Endes in der Form einer unregelmäßigen Erregungslösung in Erscheinung tritt und einen übermäßigen Energieaufwand bedeutet. Unruhe, undiszipliniertes Verhalten und Unaufmerksamkeit während des Unterrichtes sind die Folgen davon.

Eine weitere Folgerung, die außer diesen allgemeinen Bemerkungen aus unseren Fällen abzuleiten ist, besteht in der Beobachtung, daß wenn unter den ungünstigen Umweltinflüssen der der Schulzeit vorausgegangenen Lebensperiode eine Persönlichkeitsstörung bereits vorhanden war, wie weitgehend sie dazu prädisponiert, daß sich die relativen Schulschäden auf sie auflagern, sie sogar verschärfen.

Als *absolute Schulschäden* betrachten wir diejenigen seitens der Umgebung in der Schule zum Kind gelangenden intensiven, pathologischen Reize und durch diese ausgelösten Erre-

gungen, welche selbst von Kindern mit der größten Toleranzbreite nicht ohne schädliche Folgen vertragen werden können. An erster Stelle stehen die körperlichen Mißhandlungen, groben Prügeleien seitens der Lehrer, deren Persönlichkeit oder pädagogische Methoden nicht entsprechend sind, ferner die schädigenden Reize seitens der Schulkameraden und schließlich die übertriebenen, belastenden Ansprüche der Eltern, die sie ihren Kindern gegenüber im Lernen erheben.

Es ist ebenfalls mit einem absoluten Schulschaden gleichbedeutend, wenn das Kind mit gestörter affektiver Entwicklung, oder im Falle einer sekundären intellektuellen Beeinträchtigung in einer — im heutigen Sinne errichteten — heilpädagogischen Klasse unter intellektuell primär defekten Kindern unterrichtet wird. Nach einem längeren Unterricht in einer derartigen Klasse verschärft sich die Persönlichkeitsstörung des in seiner affektiven Entwicklung bereits gehemmten Kindes, was dann eine schwere Störung auch in seiner intellektuellen Entwicklung zur Folge hat.

Es sei noch erwähnt, daß bei den einzelnen Kindern und Jugendlichen die Übergangsformen der relativen und absoluten Schulschäden ein sehr abwechslungsreiches Bild zeigen.

Auf Grund unserer Erfahrungen fühlen wir uns berechtigt festzustellen, daß bei unserem heutigen Unterrichtswesen die Kinder und Jugendlichen, deren Persönlichkeit auf einem günstigen biologischen Boden eine normale Entwicklung aufweist, die auch somatisch gut entwickelt

sind, die während der Schuljahre entsprechenden Umweltseinflüssen ausgesetzt waren und schließlich die über eine entsprechende Toleranzbreite verfügen, den Aufgaben der Schule nachkommen und die mit ihnen verbundenen Schwierigkeiten vertragen können. Dagegen gibt es verhältnismäßig viele Kinder im Alter zwischen 6—7 Jahren, deren Persönlichkeitsentwicklung infolge ihrer früheren Bedingungen bis zum Zeitpunkt der Einschulung nicht in jeder Beziehung entsprechend ist. In der Regel ist bei diesen Kindern die Entwicklung der affektiven Sphäre zurückgeblieben, gestört oder überbelastet, was eine nicht entsprechende Toleranzbreite zur Folge hat. Unter den schulpflichtigen, 6—7jährigen Kindern gibt es auch solche, deren Toleranzbreite infolge biologischer Ursachen, oder gewisser während der Geburt oder in den späteren Jahren erschienenen pathophysiologischen Faktoren eingeengt ist. Auf dieser Grundlage kommen bei diesen Kindern die relativen Schulschäden zur Geltung. Ebenso wirken sich die relativen Schulschäden in ungünstiger Weise aus, wenn die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes in den früheren Lebensjahren zwar normal war, die Familie jedoch den veränderten Erfordernissen nicht gerüstet, unerfahren ist, in welcher Weise sich die Umgebung mit dem bereits in die Schule gehenden Kind zu beschäftigen hat, um eventuellen Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes vorbeugen zu können. Die Zahl dieser Familien ist unseren Erfahrungen gemäß ziemlich hoch.

Die Verhütung der Schulschäden

Hier wollen wir uns mit der Frage befassen, in welcher Weise die ungünstigen Auswirkungen der Schulschäden, der Umgebung, der von der Schule auferlegten Verpflichtungen sowie der Schulaufgaben zu verhüten sind.

Allgemeine prinzipielle Aufgaben

Auf Grund unserer Erfahrungen ist zur weiteren Entwicklung unserer Gesellschaft die Umgestaltung des ganzen erzieherischen- und Unterrichtssystems unumgänglich notwendig. Eine prinzipielle Neuorganisation im revolutionären Sinne würde jedoch ernste Vorstudien und Vorbereitungen erfordern, wozu vielschichtige theoretische und praktische Aufgaben zu lösen wären. Diese Arbeit wäre binnen einigen Jahren nicht durchführbar und ebendeshalb möchten wir auf die Besprechung der Einzelheiten diesmal nicht eingehen. In der gegenwärtigen Phase unserer Geschichte könnte jedoch mit einigen, nicht so tief dringenden Änderungen, eher mittels der Änderung unserer Anschauungsweise trotzdem Vieles in dessen Interesse unternommen werden, um zu ermöglichen, daß die Kinder sowie Jugendlichen, deren Persönlichkeit infolge ihrer früheren Lebensbedingungen in verschiedenem Grad entwickelt ist, die obligatorischen Schulstudien ohne Gefährdung absolvieren können.

In diesem Zusammenhang sollen wir erst untersuchen, was der eigentliche Zweck des Unterrichts und der

Erziehung ist. Wie bereits definiert [6], ist das Endziel die Erziehung von gesunden, arbeitsfähigen, zufriedenen Menschen für die sozialistische Gesellschaft, die des Lebens Freude und Leid ertragen und die Schwierigkeiten bekämpfen können. Der Weg ist lang: er beginnt mit den gesunden Beziehungen zwischen Mutter und Kind, setzt sich in den Beziehungen zwischen Familie und Kind fort, sodann folgt die Anpassung an die erste Kollektive, den Kindergarten, später an die Schule, und schließlich erschließen sich dem Kind die noch größeren, ihm fremderen Kollektiven. Das intellektuelle Leben nimmt an Kompliziertheit stufenweise zu, und die emotionellen Aufgaben werden immer differenzierter. An allen diesen Stellen sind solche Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen erwünscht, die die menschliche Entwicklung sowohl in emotioneller wie auch in intellektueller Hinsicht fördern. Dem Verhalten der Erwachsenen und der Leiter, kurz: dem Beispiel, das dem Kind gegeben wird, kommt eine entscheidende Bedeutung in dieser Beziehung zu. Wenn das Kind seine Eltern liebt, wird es später auch den Kindergarten, die Schule, den Lehrer und auch das Lernen lieben, dann bildet sich in ihm das Bewußtsein, die Überzeugung auf einer gesunden Grundlage aus, daß der Begriff der Mutter mit seiner Mutter, des Vaters mit seinem Vater, der Schule mit seiner Schule, der Arbeit mit seiner Arbeit, der Begriff des Menschen mit ihm selbst gleichbedeutend ist, und so wird es als Mensch

die Arbeit, die Arbeitsstätte, den Betrieb, die Universität und dadurch die Gesellschaft, in der es lebt und die es weiter entwickelt, lieben und hochschätzen. Nur ein solches Verhalten kann die Grundlage einer konstruktiven Moral bilden, nur in dieser Weise kann ein einheitliches emotionelles und intellektuelles menschliches Verhalten zur Ausbildung gelangen, wodurch die Lebensfreude, schöpferische Kraft, eine ethische Einstellung zur Arbeit und zu den Mitmenschen erhalten, weiter entwickelt und verwirklicht werden.

Die Zielsetzung ist also bei weitem nicht bescheiden. Ausdauer in der Arbeit, Erkennung und Korrektur der Fehler sowie langdauernde Anstrengungen sind zur Verwirklichung dieser Absichten nötig. In Anbetracht der vielfachen Verzweigungen des Problems müssen wir außer den Beratungen mit Spezialisten auch die Hilfe und die kollektive Arbeit der gesellschaftlichen Organisationen in Anspruch nehmen, um Störungen vorbeugen zu können, da die Prävention das Hauptziel ist. Zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit und zur Verwertung der Ergebnisse im praktischen Leben ist ein engeres Zusammenwirken zwischen Pädiatern, Ärzten, Psychologen und Heilpädagogen unerlässlich, als es bis jetzt der Fall war. Die Koordination und höchste Leitung dieser Arbeit kann nur von einem Gipfelorgan besorgt werden, dessen Errichtung von uns schon seit Jahren empfohlen wird.

Aus dieser Definition geht es klar hervor, daß die Schule nur eines der

Mittel der Erziehung zum Menschen ist. Der volle Gang des Lebens in der Familie, in der Schule, in den Arbeitsstätten, bei den Zerstreuungen, auf den Sportplätzen, Spielplätzen, die Pflege der Künste, die Lektüre (Radio, Television), Kino- und Theaterbesuche, Ausstellungen, Konzerte, die Straße, der Verkehr, die Einkaufsplätze: alle diese Umweltseinflüsse bedeuten zusammen die Mittel und gleichzeitig auch die Methode der Erziehung zum Menschen. Dies bedeutet, daß die Auffassung, wonach die einzige Aufgabe des Kindes im Lernen und in der Vorbereitung der täglichen Schulaufgaben besteht, keinesfalls bei der Erziehung des Kindes zum erwachsenen Menschen vorwiegen darf. Wie wichtig auch das Lernen für das Kind ist, kommt jedoch eine ebensolche Bedeutung der Teilnahme am Familienleben zu Hause, an den Hausarbeiten, der Einfügung der eigenen Lebensperiode und den eigenen Fähigkeiten entsprechend in die Arbeit, in die Sorgen der Familie, der Mithilfe bei der Erziehung der jüngeren Geschwister usw. zu, und ebenso unerlässlich ist die Teilnahme am kulturellen Leben auf einem dem Lebensalter entsprechenden Niveau. Dieses vielschichtige, ausgedehnte soziale Milieu bildet jedoch heutzutage nur die bescheidenen Mittel der zielbewußten Erziehung. Einerseits haben die über die Maßen in Anspruch genommenen Eltern keine Zeit, sich so weitgehend mit ihren Kindern zu beschäftigen, andererseits verstehen sie es meist nicht, in welcher Weise diese erzieherischen Aufgaben zu lö-

sen sind. Die Erziehung innerhalb der Familie ist größtenteils den Traditionen, den von Mutter auf Tochter übergebenen Gewohnheiten, — also eigentlich dem Zufall überlassen, so daß auf dem Gebiet der Erziehung in sehr vielen Familien noch die archaischen Formen vorherrschen.

Bei der Erziehung der Kinder wirkt es sich ferner störend aus, daß viele Erwachsene darüber noch völlig im unklaren sind, was eigentlich der Sinn des menschlichen Lebens in der Gesellschaft ist, wonach der Mensch zu streben hat, worin das gute, schöne, glückliche Leben besteht und mit welchen Mitteln dieses erreicht werden kann. Wenn diese Kenntnisse bei den Erwachsenen fehlen, sind sie auch nicht in der Lage, eine einheitliche Anschauungsweise über das Leben ihren Kindern zu übergeben, sie über die richtigen Lebensmethoden aufzuklären oder den Zweck des Lebens ihnen anzugeben. Ohne eine derartige Aufklärung, Unterweisung wird sich auch bei den Kindern keine, für die Gesellschaft erwünschte und auch mit dem individuellen Leben vereinbare komplexe dynamische Stereotypie ausbilden können, wodurch das für den Organismus und für die Persönlichkeit des Kindes und des Jugendlichen so wichtige, ruhige innere Milieu herbeigeschaffen werden könnte. Fehlt dieses mit dem Gefühl der Sicherheit verbundene innere Milieu, so geht jede Tätigkeit mit allzu viel Energieaufwand einher, wird das Verhalten nicht eindeutig, und es treten ständig störende Momente, affektive-ethische

hemmende Faktoren auf, die bekämpft werden müssen, — wodurch die normale Entwicklung der Persönlichkeit gestört wird.

Auf Grund unserer Ausführungen ist es ohne weiteres verständlich, daß die Schule allein die Aufgabe des Unterrichts und der Erziehung des Kindes nicht bewältigen kann, und die Probleme der Überbelastung des Kindes in der Schule ausschließlich mit administrativen Maßnahmen, mit der Herabsetzung der Stundenzahl, mit der Verminderung des Lehrstoffes oder mit der Erleichterung der Prüfungen nicht gelöst werden können.

Man muß dafür sorgen, daß die Kinder in der ganzen Gesellschaft bereits vom frühen Säuglingsalter an in einer in vegetativer, affektiver und intellektueller Hinsicht entsprechenden Weise erzogen werden. Hierzu ist es wiederum unerläßlich, die Eltern darüber zu unterweisen, in welcher Weise sie sich mit dem in Entwicklung begriffenen Kind innerhalb der Familie zu beschäftigen haben, damit sich sämtliche Sphären seines Nervensystems gleichmäßig, dem aktuellen Lebensalter entsprechend entwickeln, damit sich die Kinder zu den Aufgaben rüsten, die auf sie im Laufe des Lebens warten. Diese Aufgabe scheint nur dem oberflächlichen Beobachter leicht. Der Ausspruch des ungarischen Dichters Attila JÓZSEF: »... ich habe gelebt, und daran sind auch Andere gestorben...«, dürfte keinesfalls dem Zufall zuzuschreiben sein. Wir müssen also trachten, daß das Leben bei weitem nicht eine so

große Gefahr bedeute. Wenn auch die Konflikte mit der Umgebung während des Lebens unvermeidlich sind, müssen wir doch trachten, daß wenigstens die Reibungen, die infolge der Tendenzen mit gegensätzlichen Vorzeichen in uns selbst auftreten, nicht unerträglich, nicht allzu schwer werden. Dazu ist es unumgänglich notwendig, daß die erzieherische-unterweisende Beschäftigung mit dem Kind, die von der Geburt bis zur Einschulung meist innerhalb der Familie vor sich geht, sodann der Umgang, die Beschäftigung mit dem Kind vom Anfang der Einschulung bis zum 18. Lebensjahr, also während des Unterrichts in der Schule, einen *einheitlichen, ineinandergeflochtenen Vorgang bilden, auf einer einheitlichen Anschauungsweise beruhen* und demselben Ziele zustreben. Das Lebensalter zwischen 0—3 Jahren, also das Säuglingsalter im engeren Sinne, als die Umweltseinflüsse mit der Mutterbindung, mit den Beziehungen zwischen dem Kinde und den Eltern sozusagen identisch sind, — sodann die Lebensperiode zwischen 3—6 Jahren, als das Kind in den Kindergarten geht, später die Schulzeit sollen nur verschiedene Stufen einer und derselben Erziehungsmethode bilden, die auf derselben Anschauungsweise beruht, — und dabei soll die Erziehung *einheitlich sein*. Auf jeder folgenden Stufe haben all diejenigen, die sich mit dem Kind beschäftigen, die Umweltseinflüsse der vorausgegangenen Lebensperiode bis auf die Einzelheiten zu kennen, und ebenso auch die aktuelle Persönlichkeit des Kindes,

die sich unter der Einwirkung der früheren Lebensperiode ausgebildet hat, in Rücksicht zu nehmen. Dabei hat der Pädagoge immer die gemeinsame Methode des Lehrens und der Erziehung in seiner Arbeit anzuwenden.

Unserer Ansicht nach ist es also notwendig, daß der Pädagoge die aktuelle Persönlichkeit des in die I. Klasse der allgemeinen Schule aufgenommenen Kindes eingehend studiert und sich auch über die Umweltseinflüsse orientiert, die bei der Ausbildung der Persönlichkeit des Kindes eine Rolle gespielt haben. Ja sogar darf sich die Schule mit der Erkennung der aktuellen Persönlichkeit des Kindes sowie der auf sie auswirkenden Umweltseinflüsse nicht begnügen, sondern wenn Störungen auftreten, hat sich die Schule in der Weise der Familie und der aktuellen Umgebung des Kindes anzunehmen, daß die störenden Einwirkungen womöglich beseitigt werden. Es ist ohne weiteres klar, daß der Pädagoge allein dieser Aufgabe nicht Herr werden kann. Unserer Ansicht nach dürfte es aber auf keine größeren Schwierigkeiten stoßen, daß zur Unterstützung der Arbeit des Lehrpersonals der I. Klasse einer jeden Schule eine Kollektive aus dem Pädagogen, dem Schularzt, aus einzelnen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Eltern, aus den Delegierten des Roten Kreuzes, der Frauengemeinschaften, der Jugendorganisationen und nötigenfalls aus einem Psychologen gebildet werde, welche Kollektive — mit den Erziehungsberatungsstellen der einzelnen Bezir-

ke der Stadt zusammenarbeitend — an der Beseitigung der aufgetretenen Persönlichkeitsstörungen tatkräftig und erfolgreich mitwirken könnte. In konkreten Fällen könnte diese Kollektive auch die Mithilfe der sozialer und sanitären Abteilungen der administrativen Bezirksräte, der Vormundschaftsbehörden, der Aufseher der Jugendorganisationen sowie der Bezirks-Kinderärzte in Anspruch nehmen. Wir meinen also, daß sich die Schule wie ein liebendes, sorgfältiges zweites Familienhaupt mit den Schülern der I. Klasse beschäftigen sollte. Diese Arbeit, diese liebevolle Beschäftigung mit den Kindern hört nach dem ersten Jahr natürlicherweise nicht auf, sondern wird auch in den folgenden Jahren fortgesetzt. Sie wird immer leichter, als der Lehrer die aktuelle Persönlichkeit und die Umweltsbedingungen seiner Schüler bereits kennengelernt hat. Nur in dieser Weise wird er in der Lage sein, sich selbst und auch die Schule bei den Schülern beliebt zu machen, zu erreichen, daß die Schüler die Schule als ihr zweites Heim betrachten, an die sie sich immer mit Vertrauen wenden und von der sie in ihren Problemen, Sorgen und Schwierigkeiten Beistand und Hilfe erwarten können.

Wenn unsere Schulen diese Methoden einführen, so werden die Pädagogen noch klarer sehen und empfinden, was eigentlich der Zweck des Unterrichts und der Erziehung in der heutigen Gesellschaft und bei unserer gegenwärtigen Zivilisation ist. Wenn wir die PAWLOWSCHEN Begriffe anwenden, wird die Beantwortung die-

ser Frage leichter sein. Der Zweck des Unterrichts und der Erziehung kann darin erblickt werden, das in Entwicklung begriffene Individuum zu unterweisen, sich in seiner gegenwärtigen Umgebung, sowie in der Welt der von früheren Generationen geschaffenen Signale zurechtfinden zu können. In der Schule sollen die Kinder die Bedeutung dieser Signale kennen und ihren Gebrauch erlernen.

In diesem Zusammenhang müssen wir die Frage berühren, daß im menschlichen Nervensystem auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung vier große Funktionssphären — zwar in einer Einheit, jedoch differenziert — tätig sind: 1. die vegetative, 2. die motorische, 3. die affektive und 4. die intellektuelle Sphäre. Obwohl diese Sphären im gesunden Menschen in einer über der Summation stehenden Einheit funktionieren; und die Einheit dieser Struktur mit der Persönlichkeit des Menschen gleichbedeutend ist, sind sie infolge der eigenartigen Funktion des menschlichen Nervensystems in der Lage, voneinander abgesondert, ja sogar gewissermaßen im Sinne gegensätzlicher Tendenzen zu funktionieren, bzw. in Erregung zu kommen. Im Laufe des Lebens können sich nämlich solche bedingte Reflexe oder Reflexketten ausbilden, die im Falle der Einwirkung eines Reizes als hemmende bedingte Reflexe die eine oder die andere Sphäre in den Zustand des partiellen Schlummerns bringen und nur die Erregung einer anderen Sphäre oder der übrigen Sphären bewirken. Es ist ebenfalls der abgesonderten

Funktion der einzelnen Sphären zuzuschreiben, daß im Laufe des menschlichen Lebens sich nicht überdeckende Vergangenheiten, d. h. Erinnerungswelten mit nicht identischen Vorzeichen zur Ausbildung gelangen. Darin liegt die Ursache, daß ein und derselbe Reiz, oder ein und dasselbe Zeichen in den späteren Lebensperioden *nicht die gleiche Bedeutung* für die verschiedenen Sphären hat, oder daß wenigstens die mit dem Reiz verbundene Tendenz oder das Vorzeichen des Reizes nicht in sämtlichen Sphären identisch ist.

Unserer Ansicht nach sollte der Unterricht und die Erziehung eine derartige Persönlichkeit im Individuum ausbilden, daß in den einzelnen Sphären der Persönlichkeitsstruktur bei der Apperzeption desselben Reizes oder Zeichens — gleichgültig ob im System der Exterozeptoren oder der Interozeptoren — eine Erregung ausgelöst werde, die wenigstens für das Individuum selbst mit der identischen Tendenz verbunden ist oder ein identisches Vorzeichen hat. Ferner soll die Wahrnehmung des Reizes, sodann die Lösung der Erregung (die Beantwortung) — sei es in der Form eines Gefühls, eines Gedanken, oder motorischer bzw. vegetativer Bewegung — in der Weise vor sich gehen, daß sie mit den konstruktiven Zielsetzungen der — engeren und weiteren — Umgebung sowie der Gesellschaft vereinbar sei; jedenfalls ist es zu vermeiden, daß das Individuum während der Lösung der Erregung in einen Konflikt mit der Gesellschaft oder mit den Gesetzen

und treibenden Kräften der Natur gerate. Dieses Ziel kann nur in dem Fall erreicht werden, wenn die Pädagogen außer den entsprechend ausgearbeiteten »Unterrichtsmethoden« auch in den Methoden der »Erziehung« — und zwar für jede einzelne Schulperiode — gut bewandert sind. Es sei in diesem Zusammenhang betont, daß neben der Erziehung zum individuellen Leben — (was im wesentlichen die Ausbildungsmethode der individuellen Persönlichkeit ist) — die Erziehung zum gemeinschaftlichen, kollektiven Leben ebenso wichtig ist: die Kinder sind in der Weise zu erziehen, daß Freundesgruppen, Kameradschaften in der Klasse, in der Schule unter ihnen gebildet werden, daß sie vom Gefühl der Zugehörigkeit zu der großen Kollektive, zur Heimat, zur ganzen Welt durchdrungen seien. Leider müssen wir zugeben, daß wir bei der Ausarbeitung der erzieherischen Methoden — selbst bei Berücksichtigung der erzieherischen Methoden der jugendlichen Organisationen — bis jetzt nur die ersten Schritte ausgeführt haben.

Während der Ausarbeitung und bei der Anwendung dieser erzieherischen Methoden, wodurch die Kinder zum Leben in der Kollektive erzogen werden, hat der Pädagoge nicht nur auf die Einheit der *Klasse*, also auf die Kollektive ein Augenmerk zu richten, sondern *innerhalb dieser Kollektive* muß der Lehrer oder der Professor — sowohl in praktischer als auch in wissenschaftlicher Hinsicht — auch der Persönlichkeit eines jeden Kindes besondere Aufmerksamkeit

widmen. Nicht nur die Fortschritte im Studium und das Verhalten des Kindes während des Unterrichts sind von Bedeutung, als ob die Entwicklung der Persönlichkeit den erhaltenen Noten automatisch folgen würde, — die erwähnten Momente sind lediglich die Ausgangspunkte der Probleme, die mit der Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit verbunden sind.

Praktisch bedeutet das, daß der Pädagoge während des Unterrichts und des Lebens in der Schule die nicht entsprechenden Mechanismen in der Dynamik der Persönlichkeitsstruktur — wie z. B. die Verhaltensstörungen, die nicht entsprechenden Fortschritte im Lernen, die dem Einfluß der früheren Einwirkungen des Familienmilieus zuzuschreiben sind — zu erkennen und die schädlichen Einwirkungen durch seine erzieherische Tätigkeit zu beseitigen hat. Mit anderen Worten: die Schule soll den nicht entsprechenden Einflüssen des Familienmilieus entgegenwirken. Die kindliche Persönlichkeit, sämtliche Komponenten der Persönlichkeitsstruktur sollen von der Wärme und der Innigkeit der Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler durchdrungen sein, und als dessen Ergebnis soll der Lehrer der »richtige Erwachsene« im Auge des Kindes sein, und die Schule soll ihm eine *Zuflucht* vor seinen Problemen und Schwierigkeiten bedeuten. Wenn sich das Kind im Familienkreis nicht wohl fühlt, soll es eine Freude daran finden, in die Schule zu gehen, — in solchen Fällen soll die Schule

auch in affektiver Hinsicht eine Zuflucht für das Kind bedeuten. Falls sich die Schule in dieser Weise mit dem Kind beschäftigt, so wird es ihr gelingen, die etwaigen ungünstigen Umweltseinflüsse, die aus den der Schulzeit vorausgegangenen Jahren zurückgeblieben sind, zu beseitigen. Ja sogar ist die Schule in der Lage, indem der Pädagoge oder seine Mitarbeiter *Besuche bei der Familie der Kinder* machen und Gespräche mit den einzelnen Familienmitgliedern führen, den Einfluß, die erzieherische Einwirkung der Schule durch das Kind auch bei der Familie geltend zu machen. Unserer Ansicht nach ist es gerade unerläßlich, daß die Schule auch die Familie der Kinder beeinflusse, unterrichte. Familie und Schule sollen also eine Einheit bilden.

Besonders in den ersten vier Klassen der Volksschule ist es von großer Bedeutung, daß neben dem Unterricht die Beschäftigung mit dem Kind, also seine Erziehung in der Weise vor sich gehe, daß die Schule mit dem Gefühl der Sicherheit, der Ruhe für das Kind gleichbedeutend sei, daß das Kind überzeugt sei, in der Schule eine vernünftige Welt zu finden und sich auch in affektiver Hinsicht zu rechtfinden zu können. Das Lehrpersonal soll trachten, diese Empfindungen, diese Begriffe über die Schule bei sämtlichen Schülern auszubilden. Diese in jeder Beziehung geschaffene Ordnung in der Schule darf aber mit der Kasernendisziplin im schlechten Sinne des Wortes natürlicherweise nicht identisch sein.

Falls es gelingt, die Erziehung des Kindes in der Familie sowie seinen Unterricht und seine Erziehung in der Schule zu einer Einheit zu verschmelzen, so könnte es allmählich erreicht werden, daß der Unterricht und die Erziehung des Kindes zu einer Angelegenheit, ja sogar zu einer Obliegenheit der ganzen Gesellschaft werde, und keine Privatangelegenheit der Familie bleibe. Die Erziehung in der Familie und in der Schule soll also bereits vom Anfang an eine Einheit bilden. Durch die Erziehung in der Familie wird die Erziehung in der Schule vorbereitet, die Schule setzt diese Arbeit fort, und nach der Schule wird der ganze Vorgang der Erziehung während der Arbeit in den verschiedenen Arbeitsstätten, also in der Gesellschaft, vollendet. In dieser Weise erreicht das Individuum das erwünschte »Erwachsenenalter«.

Unsere heutigen Aufgaben

Wir sind uns darüber völlig im klaren, daß die oben ausführlich dargelegten Zielsetzungen eine viel zu große Aufgabe bedeuten und lange Zeit vergehen wird, bis sie verwirklicht werden können. Deshalb möchten wir einige Gedanken aufwerfen, die dazu beitragen könnten, daß bei den gegenwärtigen Bedingungen die bereits vorhandenen Persönlichkeitsstörungen der Kinder während des Unterrichts und der Erziehung in der Schule womöglich nicht gesteigert, nicht weiter verschärft werden. Vor allem möchten wir betonen, daß diejenigen 6—7jährigen Kinder, die hin-

sichtlich der affektiven Entwicklung ihrer Persönlichkeit in der I. Klasse der allgemeinen Schule das Niveau der Schulreife nicht erreichen, nicht als *intellektuell* defekt betrachtet werden dürfen. Hierüber müssen sich sämtliche Pädagogen völlig im klaren sein. Damit wird es also bei weitem nicht abgeholfen, daß der Pädagoge diese Kinder in eine heilpädagogische Klasse schickt, weil ihre Gegenwart in seiner Klasse den Unterricht und die Fortschritte der anderen Kinder behindert. Diese Störungen in der affektiven Entwicklung können ja durch entsprechende Maßnahmen binnen nicht allzu langer Zeit beseitigt werden; — werden hingegen diese Kinder in heilpädagogische Klassen geschickt, wo intellektuell defekte Kinder unterrichtet und erzogen werden, so werden — besonders nach einem längeren Aufenthalt — Störungen auch in ihrer intellektuellen Entwicklung auftreten.

Unser früherer Vorschlag, vor der allgemeinen Schule sog. Vorbereitungskurse für die Kinder zu organisieren, wäre ernstlich in Erwägung zu ziehen. Natürlicherweise denken wir nicht an solche Maßnahmen, die zum Bereich des heilpädagogischen Unterrichts gehören. Bei unserem gegenwärtigen Einschulungssystem treten nämlich die Kinder in die erste größere Kollektive, in die Schule, unter ungünstigen Umständen ein, was auf ihre intellektuelle Entwicklung, ja sogar auf die Entwicklung ihrer ganzen Persönlichkeit mit ungünstigen Folgen einhergehen kann. Durch diesen nicht entsprechenden Anfang kann

die Einstellung der Kinder zum Lernen für ihre ganze Schulzeit bestimmt werden.

Die Errichtung von entsprechenden Vorbereitungsklassen oder Vorbereitungskursen wäre auch deshalb wichtig, weil sie bei der Anpassung an die zunehmenden Ansprüche und Erfordernisse eine Überbrückung zwischen dem vorherigen Familienleben bzw. dem Kindergarten mit eher spielerischem Charakter und der Schule bedeuten würden, die bereits mit ernstern Ansprüchen an die Schüler herantritt. Die Vorbereitungsklassen könnten vorübergehend vielleicht auch durch die entsprechende Umgestaltung der I. Klasse ersetzt werden, wozu sich zwei Möglichkeiten bieten: entweder sollten der Lehrstoff und die gegenüber den Kindern erhobenen Ansprüche so weit herabgesetzt werden, daß ihnen auch die Kinder mit durchschnittlichen Fähigkeiten bzw. auch solche Kinder entsprechen können, die vorher unter schwierigen Bedingungen gelebt haben, oder der Anfang der Einschulung sollte auf das vollendete 7. Lebensjahr gesetzt werden. Im letzteren Fall ergibt sich aber die Notwendigkeit, für die entsprechende Beschäftigung der älteren Kinder im Kindergarten zu sorgen. Würde nämlich das letztere unterlassen, so besteht die Gefahr, daß die älteren Kinder, oder diejenigen mit rascherem Entwicklungsgang oder mit besseren Fähigkeiten im Rahmen der normalen Beschäftigung im Kindergarten in eine ungünstige Lage kommen. Diese Übergangsform des Kindergartens würde der Vorbereitungs-

klasse entsprechen, deren Arbeitsbedingungen in der Weise festzusetzen wären, daß sie dem Entwicklungsniveau der einzelnen Kinder entsprechen. Eine weitere Aufgabe dieser Vorbereitungsklasse würde darin bestehen, eine gewisse Selektion der Kinder mit verschiedener Persönlichkeitsentwicklung, mit verschiedenen Bereitschaften bereits vor der Schule vorzunehmen.

Als ein weiteres, beachtenswertes Moment sei noch erwähnt, daß es sich beim Unterricht und bei der Erziehung der Kinder in Ungarn störend auswirkt, daß die Körperkultur der Kinder, ihre Teilnahme an Wettbewerben —, ferner die Pflege der Künste, sowie die zur Erziehung der Kinder unerläßliche psychologische Weiterbildung der Eltern, ja sogar ihre Unterweisung auf einem primitiven Niveau nicht organisiert —, und nicht in der Schule konzentriert ist, in die das Kind geht. Wir messen dieser Frage deshalb eine besondere Bedeutung bei, weil den Körperbewe-

gungen und dadurch der Ausbildung der motorischen Stereotypie eine sehr große Bedeutung bei der Ausbildung der affektiven Stereotypie zufällt, und ferner, weil die Ausbildung der affektiven Stereotypie (Beschäftigung mit der Kunst, das Familienmilieu) eine wichtige Rolle bei der Ausbildung der intellektuellen Stereotypie spielt. Vegetative, motorische, affektive und intellektuelle Stereotypien bauen sich aufeinander, ihre Funktionen werden vom Individuum eingeübt und ihre ausgeglichene Zusammenwirkung trägt weitgehend zur Ausbildung der das ganze Individuum bestimmenden individuellen Stereotypie bei, die auch für die Eigenart der aktuellen Persönlichkeit ausschlaggebend ist. Es wäre unbedingt vorteilhaft, neben dem Fachunterricht in der Schule auf sämtlichen Stufen auch für die gemeinschaftlichen, spielerischen Körperbewegungen der Schüler Sorge zu tragen, die unter fachmännischer Leitung in der Form von freien Spielen vor sich gehen würden.

LITERATUR

1. GEGESI KISS, P.: Personality. Acta paediat. Acad. Sci. hung. **4**, 101 (1963)
2. GEGESI KISS, P., LIEBERMANN, L.: Környezeti pszichés hatásra kialakult szervi betegségek és kezelésük gyermekkorban. Magy. Tud. Akad. Orv. Biol. Oszt. Közl. **13**, 253 (1962)
3. GEGESI KISS, P., LIEBERMANN, L.: General Disorders of Attitude in Childhood. Acta paediat. Acad. Sci. hung. **3**, 297 (1962)
4. GEGESI KISS, P., LIEBERMANN, L.: Interpretation of some Personality Disorders in Childhood. Acta paediat. Acad. Sci. hung. **4**, 1 (1963)
5. GERÉB, GY.: Kísérletek a fáradság lélektanának köréből. Akadémiai Kiadó, Budapest, 1962
6. GEGESI KISS, P.: Über die Bedeutung der Umweltseinflüsse auf die psychische Entwicklung im Säuglings- und Kindesalter. Acta paediat. Acad. Sci. hung. **1**, 23 (1960)

Prof. Dr. P. GEGESI KISS
Bókay J. u. 53
Budapest VIII, Ungarn